

DIE AUERLING-SIEDLUNG IN FOHNSDORF

Zur Problematik des Denkmalschutzes von
Wohnbauten aus der Zeit des Bergbaues



Carmen Bilweis, BSc

**Die Auerling-Siedlung in Fohnsdorf
Zur Problematik des Denkmalschutzes von
Wohnbauten aus der Zeit des Bergbaues**

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. Dr. phil., Anselm Wagner

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

06.03.2019

Datum

Unterschrift

Abstract

The aim of this thesis was to change the way in which we think about historical buildings of mine workers. The question which is going to be discussed is: valid ground for protecting residential buildings of mine workers? One settlement was chosen to be analyzed: the Auerling-Siedlung in Fohnsdorf. After the conducting of theoretical research, the empirical part took place, which was based on the procedure of historical preservation. In this way, the list of criteria for an object worthy of protection was enriched with literature. Additionally, interviews were conducted to gain knowledge about the identification of locals with the mine and about the satisfaction of the residents of the Auerling-Street. The results revealed the importance attached to the settlement in questions. With the Auerling-Siedlung as an example for buildings created through industry, this dissertation aims to increase society's awareness and significance of such buildings.

Abstract

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, mittels einer Analyse ein Umdenken im Umgang mit historischen Wohnbauten im Bereich des Montanwesens zu schaffen. Im Zuge der Fragestellung, ob diese Wohnbauten schützenswert sind, wurde eine Siedlung exemplarisch ausgewählt: die Auerling-Siedlung in Fohnsdorf. Basierend auf einem Theorieteil wurde der empirische Teil ausgearbeitet, bei welchem das Prozedere des Denkmalschutzes angewandt wurde. Hierbei wurde versucht, den Kriterienkatalog für schützenswerte Objekte mit Argumenten zu befüllen. Zusätzlich wurden qualitative Interviews geführt, einerseits um eine Identifikation der ortsansässigen Personen zu eruieren, andererseits um die temporäre Zufriedenheit der BewohnerInnen zu erfassen. Durch das Abarbeiten der Kriterien wurde ersichtlich, dass der Siedlung eine Vielzahl an Bedeutungen zukommt. Durch die Aufarbeitung beziehungsweise Dokumentation der Auerling-Siedlung als Exempel für durch die Industrie geschaffene Bauten soll das Bewusstsein und die Wertigkeit derartiger Bauten in der Gesellschaft geschärft werden.

INHALT

VORWORT	15
Danksagung	15
1 EINLEITUNG	17
1.1 Fragestellung und These	17
1.2 Untersuchungsgegenstand Werkswohnbau	18
1.3 Untersuchungsraum Fohnsdorf	19
1.4 Bisherige Forschungsarbeit	19
1.5 Relevanz und Hypothese	21
1.6 Methode	21
2 FOHNSDORF	29
2.1 Naturräumliche Beschreibung	29
2.2 Struktur des Ortes	31
2.3 Geschichte	36
3 DIE INDUSTRIELLE ENTWICKLUNG	45
3.1 Von England über Deutschland nach Österreich	45
3.2 Die industrielle Entwicklung in Österreich und ihre Krisen	46
3.3 Stahlindustrie	51
3.4 Moderne Industrialisierung aufgrund des Rohstoffs Kohle	53
3.5 Rückgang des Rohstoffs Kohle	53
4 BERGBAU	55
4.1 Begriffsdefinition und Einschränkung	55
4.2 Geschichte des Bergbaus in Österreich	55
4.3 Geschichte des Bergbaus in Fohnsdorf	60
4.4 Die Herkunft der Belegschaft	65
4.5 Bergmännisches Leben	72
5 SIEDLUNGSWESEN	85
5.1 Begriffliche Definition	85
5.2 Ursachen für die Gründung von Siedlungen	86
5.3 Siedlungen in Fohnsdorf	86
5.4 Einflüsse im Siedlungswesen im deutschsprachigen Raum	91

6 DENKMALSCHUTZ	99
6.1 Allgemeines	99
6.2 Das Denkmalschutzgesetz	99
6.3 Kriterien zur Unterschutzstellung	100
6.4 Denkmalgeschützte Objekte in Fohnsdorf	103
6.5 Gründe für eine Unterschutzstellung	103
7 ANALYSE	109
7.1 Auswahl	109
7.2 Die Auerling-Siedlung	109
7.3 Analyse hinsichtlich der Bedeutungskriterien	130
7.4 Analyse durch die Beurteilungskriterien	156
8 RESÜMEE	161
9 LITERATURVERZEICHNIS	163
9.1 Literatur	163
9.2 Gesetze und Normen	170
9.3 Abbildungsverzeichnis	170
9.4 Tabellenverzeichnis	175
9.5 Archivmaterial	175
10 LEBENSLAUF	176

VORWORT

Fohnsdorf - ein provinzielles Dorf mit Bergbauvergangenheit, im Herzen der grünen Steiermark. Alles folgt seinem gewohnten Lauf, doch es stellt sich mir die Frage: Gibt es nicht mehr als das Hier und Jetzt in meinem Heimatort zu entdecken? Mein Großvater, ein ehemaliger Bergarbeiter, hat mir bereits als ich klein war von der „Gruabn“ erzählt, doch konnte ich mich damals noch nicht damit identifizieren.¹

Im Zuge meiner letzten Projektübung am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften, für die wir uns mit dem Erstellen eines Architekturführers für Graz beschäftigten, kam ich der Thematik der wissenschaftlichen Arbeit wieder näher. Nicht nur das Schreiben, insbesondere auch die Historie von Gebäuden sowie der damit einhergehende Umgang faszinierte mich.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den architektonischen Bestand in Fohnsdorf und dessen Qualität zu eruieren. Ich werde mich auf eine Reise durch die Zeit begeben und versuchen, der Faszination des Bergbaus, von dem mein Großvater erzählte, auf den Grund zu gehen.

DANKSAGUNG

Ich danke meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, die mich stets motiviert und unermüdlich unterstützt haben – ohne Euch wäre mein Studienabschluss nicht möglich gewesen. Ein besonderes Dankeschön möchte ich hierbei auch an meinen Großvater Adolf aussprechen, der mir mit seinen Geschichten den Anstoß zu dieser Arbeit gegeben hat!

Meinen Freunden ebenfalls ein großes Dankeschön – durch Euch war meine Studienzeit um vieles einfacher und schöner. Ihr habt mich zum Lachen gebracht und aufgebaut, wenn es einmal nicht so rosig war.

Ein weiteres Dankeschön gilt meinem Freund Mario, der mir stets mit seinen aufbauenden Worten eine große Stütze war.

Nicht zuletzt möchte ich meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag.phil. Dr.phil. Anselm Wagner meinen Dank aussprechen. Er konnte mich in seinem Studio für den Architekturführer Graz für das Schreiben erst-

mals wieder begeistern und hat sich meiner Idee für die Diplomarbeit angenommen.

Dipl.-Ing. Dr.techn. Marlis Nograsek möchte ich ebenfalls danken, da sie sich die Zeit für mich genommen hat, weiter ins Detail zu gehen und mir neue Perspektiven aufgezeigt hat.

Ein besonders Dankeschön möchte ich an des Bundesdenkmalamt richten, insbesondere dem stellvertretenden Leiter Dipl.-Ing. Alois Murnig und Dipl.-HTL-Ing. Dr. Robert Walle, die mir die Grundzüge des Denkmalschutzes näher erläutert haben.

Ein weiteres Dankeschön gilt Herrn Roman Wachter, dem derzeitigen Archivar des Archives Fohnsdorf, welcher mich mit zahlreichem Material in Form von Plänen, Fotografien und Erzählungen unterstützt hat.

1 EINLEITUNG

1.1 FRAGESTELLUNG UND THESE

Leben und Arbeiten an einem Ort ist die Idealvorstellung vieler Arbeitnehmer. Doch was passiert, wenn der Zuzug an Arbeitskräften größer ist als die vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten? Es lässt einen Wohnungsmangel entstehen. Genau dieses Szenario geschah im obersteirischen Ort Fohnsdorf. Doch wie wurde dieses Problem gelöst?

Das einstige Bauerndorf mutierte im Zeitalter der Industrialisierung zu einem der rentabelsten Bergwerke in der Steiermark. Durch die Hochkonjunktur im Energiesektor Kohle um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es im Werk einen regen Zuwachs an Arbeitskräften. Beginnend mit der Unterbringung bei ansässigen Bauern, dem Bau von Arbeiterkasernen über das Schaffen von Reihenhäusern bis hin zur Errichtung von Einfamilienhäusern konnte man in der Geschichte des Werkwohnbaus in Fohnsdorf alles finden.

Lässt man nun seinen Blick über den Ort schweifen, so findet man diese Diversität nicht nur in der Siedlungsstruktur wieder: Man entdeckt auch Wahrzeichen aus längst vergangenen Zeiten, wie etwa den Förderturm im Süden des Ortes oder die 2007 errichtete Therme, welche architektonisch an ein Stück Kohle angelehnt sein soll.² Es gibt jedoch weit markantere Werke die das Ortsbild und die fortwährende Identifikation mit dem Bergbau geprägt haben, nämlich die des Siedlungswesens.

Doch zeugen nicht alle von den noch heute erhaltenen Gebäuden von ihrer Vergangenheit. Im Zuge von Sanierungsarbeiten der Genossenschaften ging die markante Gestalt verloren, um nicht zu sagen, dass bisweilen fragwürdige Veränderungen vorgenommen wurden. Durch diese Beobachtung stellt sich mir die Frage: **Sind Wohnbauten aus der Zeit des Montanwesens schützenswert?**

Die Relevanz dieser Thematik ergibt sich einerseits aus dem Schutz vor Veränderungen, jedoch sollte vielmehr ein allgemeiner Prozess des Umdenkens im Umgang mit geschichtsträchtigen Gebäuden stattfinden.

- 18 In *Wohnen im Revier. 99 Beispiele aus Dortmund* von Bollerey und Hartmann wird dieser Aspekt bereits im Vorwort von Josef Paul Kleihues beschrieben. Die Publikation versucht mit der Inventarisierung und Beschreibung der Entwicklungsgeschichte die Wichtigkeit der Erhaltung sowie adäquate Maßnahmen im Sanierungsfall bei Industriedorfungen aufzuzeigen. Laut Kleihues sind es „[...] Zeugnisse einer in ihrer Bedeutung über Deutschland hinausgreifenden industriellen und gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung.“³

Diese Aspekte spiegeln sich auch in den Wohnbauten von Fohnsdorf wider. Daraus ergeben sich mehrere Thesen:

1. Die Wohnbauten aus der Zeit des Montanwesens sind aufgrund ihres geschichtlichen Hintergrundes und der damit verbundenen Identifikation der BewohnerInnen schützenswert.

2. Den Wohnbauten aus der Zeit des Montanwesens muss aufgrund der Tatsache, dass sie heute noch bewohnt werden, eine gewisse Qualität innewohnen.

1.2 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND WERKSWOHNBAU

Ob Obere Kolonie, Karl-August-Schacht-Siedlung oder Auerling-Siedlung, jede dieser in Fohnsdorf befindlichen Siedlungen beinhaltet bedeutungsverwandte Begriffe in ihrer Namensgebung. Der Duden definiert die Siedlung als eine „Gruppe (gleichartiger, kleinerer) Wohnhäuser (mit Garten) [...]“, eine „menschliche Niederlassung“ oder aber eine „Ansammlung von Gebäuden, in denen Menschen wohnen, samt den dabei befindlichen, anderen Zwecken dienenden Bauten, Einrichtungen, Verkehrsflächen usw.“⁴ Ein Synonym dazu wäre die „Kolonie“, bei welcher es sich laut Wilhelm Dege eigentlich um „[...] eine besitzrechtliche Bezeichnung für die Arbeiterwohnsiedlungen eines Betriebes, die im Grundriß [sic] geschlossen, im Aufriß [sic] und in der sozialen Struktur gleichförmig [...]“ ist, handelt.⁵

3 Bollerey/Hartmann 1975, 5.

4 o.A.: Siedlung

5 Dege 1973, 48.

Der zu untersuchende Gegenstand bezieht sich auf die Wohnbauten, die im Zuge des Montanwesens entstanden sind. Von alleinstehenden Wohnhäusern über Eigenheime für den Bergmann bis hin zur von Dege definierten Siedlung werden die damit verbundenen Typologien analysiert. Der zu betrachtende Zeitraum reicht von 1840, der Übernahme des Wickerhauser'schen Bergbaus, bis zur Schließung im Jahr 1978.⁶ Es werden unter anderem Bauten berücksichtigt, die nicht von der Montangesellschaft selbst, sondern von der Siedlungsgenossenschaft der Arbeiter und Angestellten Fohnsdorf erbaut worden sind.⁷

Hinsichtlich der zu vergleichenden Siedlungen beschränkt sich die Arbeit auf Wohnbauten, die durch kohlegewinnende Betriebe, speziell durch die „Reichswerke Hermann Göring“, errichtet wurden.

1.3 UNTERSUCHUNGSRAUM FOHNSDORF

Das Montanwesen ist an seinen Standort gebunden, wobei die geologischen Gegebenheiten die Position der Schachanlage definieren. Das hatte zur Folge, dass sich die Bergarbeiter nahe der „Gruabn“ ansiedelten.⁸

Fohnsdorf zählt im Jahr 2017 7.715 Einwohner und besitzt eine Fläche von 54,62 Quadratkilometern.⁹ Der abzubauen Rohstoff der Schächte stammt aus dem Oberhelvet. Das Kohlenflöz lagert vor allem im südlichen Teil der Gemeinde, wobei dessen divergente Beschaffenheit ausschlaggebend für die umliegend angesiedelten Abbau-Standorte ist.¹⁰ Durch die in und rund um Fohnsdorf situieren Schachanlagen und die damit errichteten Wohnbauten ergibt sich eine Struktur, die prägend für das Ortsbild des Dorfes ist.

1.4 BISHERIGE FORSCHUNGSARBEIT

Da im Raum Fohnsdorf beziehungsweise der Umgebung noch keine Forschungsarbeit im Speziellen zu diesem Thema stattgefunden hat, beziehe ich mich auf vergleichbare Arbeiten im deutschsprachigen Raum wie zum Beispiel *Der österreichische Bergbau vom Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, Das Ruhrgebiet* von Wil-

6 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 137; 269.

7 Vgl. ebd., 71; Vgl. Kohlenholding-Gesellschaft 1956, 105.

8 Dege 1973, 46.

9 Vgl. Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2017 nach Gemeinden

10 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 32.

20 helm Dege, aber auch bereits speziellere Werke wie *Wohnen im Revier* von Franziska Bollerey und Kristiana Hartmann.

Über den zu untersuchenden Ort Fohnsdorf gibt es lediglich Beschreibungen des Wohnraumes wie in der interdisziplinären Studie von Hinner, Lackner, Pickl und Stocker.¹¹ Eine weitere Publikation von Burgstaller und Lackner listet beispielsweise die Wohnbauten nach ihren Erbauungsjahren auf. Die Autoren beschränken sich meist auf die Geschichte des Wohnbaus in Zusammenhang mit dem Bergbau, jedoch findet keine detaillierte Analyse der Bauten hinsichtlich ihrer Bedeutung statt.¹²

Dies steht ganz im Gegensatz zum deutschen Raum, wo Bollerey und Hartmann erkannt haben, dass der adäquate Umgang mit geschichts-trächtigen Wohnbauten viel zu spät begonnen wurde.¹³ Laut den beiden Autorinnen geht es „bei der Bewahrung historischer Bauten und Bereiche [...] nicht nur um Monumente und Dokumente der Vergangenheit, sondern um die Qualität unseres Lebensraumes.“¹⁴ In ihrer Publikation *Wohnen im Revier. 99 Beispiele aus Dortmund* untersuchen sie mittels Strukturdaten zahlreiche Siedlungen im Raum Dortmund. Dabei verweisen sie auf „die Bindungen der Bürger an ihre Städte [...]“ und die sich damit ergebende „[...] Unverwechselbarkeit von Stadtbild und Stadtstruktur“.¹⁵ Um einen Vergleich zu schaffen, beschränken sie sich auf den Untersuchungsgegenstand der Mietwohnbauten im Raum Dortmund und weisen gleichzeitig auf die Absenz einer umfassenden Bestandsaufnahme hin. Der derzeit noch nicht eruierte Wert bringt somit eine Gefährdung dieser Gebäude mit sich, obwohl sie laut den beiden Autorinnen über die Landesgrenzen hinaus von Bedeutung sind.¹⁶ Die Identifizierung „der Bewohner mit Haus, Garten und der Siedlung [...]“ wird aufgrund des mangelnden Wissens über das soziale Gefüge der Bergarbeiterkultur und der infrastrukturellen Notwendigkeit dieser Einrichtungen von Außenstehenden oft missachtet.¹⁷ Um dieses Defizit im österreichischen Bergbau aufzuarbeiten, hat es sich diese Arbeit zum Ziel gesetzt, die durch die

11 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 295–303.

12 Vgl. Burgstaller/Lackner 1984, 113.

13 Vgl. ebd.

14 Bollerey/Hartmann 1975, 5.

15 ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. ebd.

Industrie geschaffenen Wohnbauten in Fohnsdorf zu analysieren und einen Wert herauszufiltern, um eine Rechtfertigung für eine Unterschutzstellung aufzuzeigen.

21

1.5 RELEVANZ UND HYPOTHESE

Wie schon von Kleihues in der Publikation von Bollerey und Hartmann beschrieben, ist es außenstehenden Personen oft nicht möglich, die über einen großen Zeitraum gewachsenen Beziehungen und die damit verbundene Identifikation der BewohnerInnen mit dem Eigenheim mit Garten sowie der Siedlung als Gesamtes zu sehen. Die Arbeit soll aufzeigen, wie prägend das Montanwesen beziehungsweise die errichteten Siedlungen für den Ort waren, um somit einen bewussteren Umgang mit historischen Wohnbauten zu schaffen.

Durch die im vorhergehenden Kapitel vorangestellte Frage und die dazu gebildeten Thesen ergibt sich folgende Hypothese: **Die Gebäude, die im Zuge des Montanwesens errichtet wurden, sind aufgrund ihrer geschichtlichen, kulturellen wie auch architektonischen Bedeutung unter Schutz zu stellen.**

Mit der darauffolgenden Analyse wird anhand des Denkmalschutzgesetzes und den darin verankerten Kriterien für die Unterschutzstellung eines Gebäudes versucht, die Bedeutung des Wohnbaus in geschichtlicher, architektonischer und kultureller Hinsicht abzuleiten. In weiterer Folge wird versucht, mittels Beurteilung die Qualität der Wohnbauten aufzuzeigen.

1.6 METHODE

Die Grundlage für diese Arbeit bildet zunächst die Literaturrecherche. In weiterer Folge werden die Definitionen beziehungsweise die Entwicklung des Bergbaus, des Siedlungswesens, der Industrie und des Denkmalschutzes im deutschsprachigen Raum abgehandelt, um ein allgemeines Verständnis für die Thematik zu schaffen.

Im Anschluss folgt die Untersuchung, welche mittels *Denkmalschutzgesetz* und den damit verbundenen Kriterien zur Unterschutzstellung abgehandelt wird.

22 1.6.1 Präzisierung des zu untersuchenden Gegenstandes

Die Recherche für die Untersuchung wurde im Archiv der Gemeinde Fohnsdorf beziehungsweise durch eine Inaugenscheinnahme der Bauten vor Ort getätigt. Bevorzugt werden Bauwerke, bei denen Beschreibungen, historische Grundrisse, Schnitte und Ansichten sowie Fotografien vorhanden sind, um keine lückenhaften Ergebnisse zu erhalten.

1.6.2 Analyse

Bei der Analyse wird eine prägnante Siedlung herausgenommen, um ein Zeichen für das fortwährende Bewusstsein von Wohnbauten aus dem Montanwesen zu setzen. Die Gründe für die Auswahl der zu analysierenden Siedlung werden zu einem späteren Zeitpunkt genauer thematisiert.

Die Analyse erfolgt lediglich durch das *Denkmalschutzgesetz* und nicht durch den *Ortsbildschutz*. Beim Ortsbild handelt es sich um die bauliche Betrachtung innerhalb einer Gemeinde, unabhängig davon ob der Ort nun von innen oder außen betrachtet wird. Im Gegensatz zum Denkmalschutzgesetz handelt es sich hierbei um die Erscheinung anonymer Architektur, welche keine künstlerischen Züge aufweist, jedoch das Ortsbild nachhaltig geprägt hat. Im Steirermärkischen Ortsbildgesetz werden die Schutzzonen festgelegt, wobei es sich um 63 Gemeinden und die Grazer Altstadt-Sachverständigenkommission handelt.¹⁸ Laut der Ortsbildschutzgebiete der Steiermark zählt Fohnsdorf nicht zu den Gemeinden, welche dem Ortsbildschutzgesetz unterliegen. Durch diese Absenz handelt das Bauamt Fohnsdorf nach den Richtlinien des *Steirermärkischen Baugesetzes*. Unter § 43 Abs. 4 des Stmk. BauG heißt es: „Zusätzlich zu den bautechnischen Anforderungen muss das Bauwerk derart geplant und ausgeführt werden, dass es in seiner gestalterischen Bedeutung dem Straßen-, Orts- und Landschaftsbild gerecht wird.“¹⁹ Des Weiteren wird unter § 43 Abs. 15 des Stmk. BauG angeführt, was man unter Ortsbild grundsätzlich versteht: „Unter Ortsbild ist in erster Linie die bauliche Ansicht eines Ortes (Ortsteiles) innerhalb einer Gemeinde zu verstehen. Wenn

18 Vgl. Land Steiermark 2019
19 Stmk. BauG 2019

auch das Ortsbild grundsätzlich von den Gebäuden u sonstigen baulichen Anlagen des Ortes selbst geprägt wird, so sind doch die bildhaften Wirkungen von Grünanlagen, Parklandschaften Schloßberge u dgl mit einbezogen [...]. Der Schutz des Ortsbildes, vor allem der historisch gewachsenen Ortsbilder, wurden in den letzten Jahren immer deutlicher als wesentliche Aufgabe der Öffentlichkeit erkannt, wie etwa das Grazer Altstadterhaltungsg [..] und das OrtsbildG [...] beweisen.“²⁰ In diesem Fall kommt man wieder zurück auf das Ortsbildschutzgesetz, welches im konkreten Fall keine Verwendung als Instrumentarium findet.

Daher erfolgt die Analyse über das Denkmalschutzgesetz und die darin festgelegten Parameter beziehungsweise Untersuchungsmethoden zur Unterschutzstellung und Sicherstellen einer Qualität.²¹

Laut Bundesdenkmalamt ist der erste Schritt bei einer Unterschutzstellung die Besichtigung des zu unterschutzstellenden Gebäudes durch einen Amtssachverständigen. In weiterer Folge wird mittels Archivmaterial und Literaturrecherche auf wissenschaftlicher Basis festgestellt, ob eine Denkmaleigenschaft vorliegt. Diese Untersuchungsmethode basiert auf einem Kriterienkatalog, mit dem sowohl die Nachvollziehbarkeit als auch die Transparenz der Untersuchung gesichert sein sollte. Der Kriterienkatalog ist in zwei Teile unterteilt: die Bedeutungs- und die Beurteilungskriterien.²²

Mit der Feststellung der Bedeutungskriterien wird die Denkmaleigenschaft eines Objektes festgestellt. In weiterer Folge werden die Beurteilungskriterien angewandt, um festzustellen, ob ein öffentliches Interesse vorhanden ist.²³ Auf die genaue Auslegung der Kriterien beziehungsweise die exakte Vorgehensweise einer Unterschutzstellung wird in detaillierter Form im Kapitel 6 eingegangen.

Bezüglich der Überprüfung der Hypothese wird das Prozedere des Denkmalschutzgesetzes angewandt, was den Hauptteil der Analyse bildet. Da es sich hierbei um eine Masterarbeit handelt und keine rechtliche Beurteilung stattfinden wird, übernimmt das Kapitel der Beurteilung beziehungsweise das Resümee diesen Part.

20 Stmk. BauG 2019

21 Denkmalschutzgesetz

22 Bundesdenkmalamt: Unterschutzstellung

23 Bundesdenkmalamt: Kriterienkatalog

24 Zusätzlich zur Beurteilung werden qualitative Interviews sowohl mit ehemaligen als auch mit derzeit in dort lebenden BewohnerInnen der Siedlung, aber auch mit externen Personen aus dem Dorf geführt. Der Fragebogen soll der Überprüfung der Identifikation mit dem Bergbau sowie der gesamtgesellschaftlichen Zufriedenheit der BewohnerInnen in Bezug auf die Wohnungen und dessen Umfeld dienen. Hierbei möchte ich auf die Punkte der Assoziationsfunktion und der Nutzungskontinuität in den Bedeutungskriterien der Unterschutzstellung verweisen. Die qualitative Forschungsmethode basiert im Gegensatz zur quantitativen nicht auf den Divergenzen, sondern auf den Gemeinsamkeiten, um Bezüge herzustellen.²⁴

Eine Voraussetzung in der qualitativen Forschung ist die Samplegröße (Stichprobengröße). In *Qualitative Forschungsmethoden* von Roland Bässler beträgt die Anzahl der zu interviewenden Personen 20 bis 200 Personen, wobei in der Literatur keine einheitliche Größe definiert wird. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung muss die Stichprobe nicht repräsentativ sein. Das bedeutet, dass die Anzahl der Befragten weit geringer ausfallen kann.²⁵ Dieser Aspekt wird für diese Arbeit genützt, da die Befragungen lediglich als Untermauerung der Ergebnisse aus der Denkmalanalyse dienen sollen.

Bei den zu führenden Interviews handelt es sich um eine halbstrukturierte Form; es wird also ein Interviewleitfaden angelegt, der die wichtigsten Aspekte der Arbeit abdeckt. Die einzelnen Punkte müssen hierbei nicht in einer definierten Reihenfolge abgefragt werden, sondern können, je nachdem wie sich das Gespräch zwischen Interviewerin und den InterviewpartnerInnen entwickelt, variieren. Zusätzlich zum Leitfaden können offene Fragen, die sich aus dem Dialog ergeben, gestellt werden.

Vor der Analyse der Interviews wurden die auditiven Aufzeichnungen transkribiert. Die Aufbereitung des Materials geschah in Form einer Transliteration, bei welcher die im Dialekt geführten Gespräche in normales Schriftdeutsch umgewandelt wurden. Diese Art der Niederschrift erleichtert die im Anschluss stattfindende Auswertung. Es wurden lediglich dialektische Wörter, für die kein adäquates Synonym

24 Vgl. Bässler 2014, 25.
25 Vgl. ebd., 158.

vorhanden ist, beziehungsweise vom Bergbau geprägte Begriffe in Mundart belassen.²⁶ 25

Die Auswertung der Gespräche basiert auf der Methode von Philipp Mayring in *Qualitative Inhaltsanalyse*. Nachdem man sich die Frage gestellt hat, was man aus den Daten interpretieren möchte, kommt man zu drei grundlegend möglichen Formen der Analyse: die Zusammenfassung, die Explikation oder die Strukturierung. In dieser Arbeit wurde die Zusammenfassung als geeignetes Instrument gewählt. Das Ziel der Analyse war es, das durch die Interviews gewonnene Material derart zu reduzieren und zu abstrahieren, dass lediglich die wesentlichen Informationen übrigbleiben und diese dennoch ein Abbild des Ausgangsmaterials darstellen.²⁷

Die Reduzierung des Materials fand wie folgt statt: Die für die Arbeit signifikanten Stellen wurden markiert und mit Kategorien betitelt. Im Anschluss wurden die Inhalte der einzelnen Kategorien beziehungsweise der einzelnen InterviewpartnerInnen zusammengefasst und die Aussagen generalisiert.

1.6.3 Erwartungen und Probleme der Untersuchungsmethoden

Sowohl die Analyse des Siedlungskomplexes als auch die qualitativen Interviews sollten im Idealfall dem Gebäude eine Denkmaleigenschaft durch eine der Bedeutungen zusprechen.

Roland Bässler thematisiert in einer Gegenüberstellung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden die möglichen Nachteile einer qualitativen Analyse. Potentielle Probleme könnten sich vor allem im Bereich der Zeitökonomie bemerkbar machen. Ein weiterer Faktor ist die Qualifikation der interviewten Person beziehungsweise des Interviewers selbst, somit ist die Qualität der Ergebnisse abhängig von dem oder der Fragenden selbst.²⁸ Es könnte zu Diskrepanzen in der Auffassung der Fragestellung des Interviewers beziehungsweise der zu befragenden Person kommen. Eine weitere mögliche negative Auswirkung wäre, dass die von mir erwartete Identifikation der

26 Vgl. Bässler 2014, 49–50.
27 Vgl. Mayring 2010, 56–65.
28 Bässler 2014, 161.

- 26 BewohnerInnen mit dem Bergbau nicht gegeben ist. Im Bereich der Denkmalschutz-Analyse könnte es aufgrund von Zeitmangel und unvollständigen Unterlagen zu unbefriedigenden Ergebnissen kommen.

Bei den tatsächlichen Befragungen ergaben sich insofern Probleme, als dass die Skala für die Zufriedenheit nicht in quantitativer Form (Tab. 1) angewandt wurde. Die Problematik ergab sich einerseits durch Unterbrechungen des Redeflusses und andererseits dadurch, dass die Personen nicht mit den Begrifflichkeiten der Skala umgehen konnten. Dadurch änderte ich mein Vorgehen insofern, dass die Befragten dazu aufgefordert wurden, durch ihre eigenen Aussagen die einzelnen Thematiken des Fragebogens zu bewerten. Diese wurden im Anschluss inhaltlich bewertet.

Aspekt	Erweiterte Begriffe	wenig zufrieden	eher unzufrieden	eher zufrieden	sehr zufrieden
Wohnung allgemein	Allgemeine Zufriedenheit				
Raumaufteilung	Anordnung der einzelnen Funktionen, Erschließung				
einzelne Zimmer	Größe, vielseitige Nutzbarkeit				
Ausrichtung der Wohnung	Licht, Durchlüftung, Nord-Süd, Ost-West				
Äußeres Erscheinungsbild des Gebäudes	Farbe, Form				
Außenanlage allgemein	Grünraum samt Bepflanzung, Straßen, Gehwege, Spielplätze				
Lage der Siedlung in Fohnsdorf	Aussicht, Nachbarschaft				
Lage der Siedlung bezüglich des Lärmes und der Luft	Verkehr				

Tab. 1: Teil des Fragebogens bezüglich der Zufriedenheit

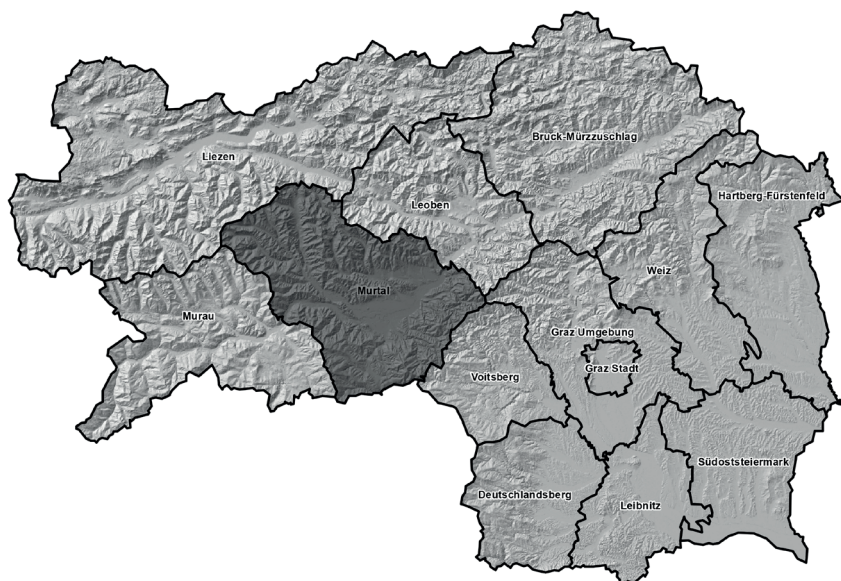


Abb. 1: Landesentwicklung Steiermark, Murtal Reliefkarte, 2019

2 FOHNSDORF

29

Die Gemeinde Fohnsdorf ist eine von 38 Gemeinden im Bezirk Murtal, wobei der gesamte Bezirk eine Fläche von rund 1.700 Quadratkilometern misst.²⁹ Laut der Landesstatistik zählte die Gemeinde bei der Zählung vom 01.01.2017 7.715 Einwohner.³⁰ Die Gemeinde teilt sich in acht Katastralgemeinden: Aichdorf, Dietersdorf, Fohnsdorf, Hetzendorf, Kumpitz, Rattenberg, Sillweg und Wasendorf.³¹

2.1 NATURRÄUMLICHE BESCHREIBUNG

2.1.1 Relief

Das Dorf befindet sich im Aichfeld beziehungsweise in der Mur-Mürz-Furche (Abb. 1) auf einer Seehöhe von 736 Metern.³² Die Gemeinde lässt sich in zwei Gebiete teilen: das Judenburger Becken und die Niederen Tauern.³³ Der südliche Bereich des Beckens besteht aus einem kristallinen Grundgebirge, auf dem ein 20 Millionen Jahre alter Kohleflöz lagert.³⁴ Die Oberflächenbeschaffenheit des Tales lässt sich auf die Würmeiszeit zurückführen, in der das Gebiet von Gletschern bedeckt war. Mit dem Absenken der Schneegrenze wanderte auch die Waldgrenze, was zu einer Vegetation mit Tundren-ähnlichem Charakter führte.³⁵ Durch den fehlenden Schutz der Wälder erhöhte sich der Abtrag und es kam zu einer vermehrten Schurfwirkung. Die Schmelzwässer führten das Material an die Enden des Gletschers, wodurch das Tal mit einer 60 Meter hohen Schotterdecke überzogen wurde. Diese Terrasse bildet heute die Oberfläche des Murtals.³⁶

2.1.2 Klima

Aufgrund der Oberflächengegebenheiten des Beckens ergibt sich ein spezielles Klima in Fohnsdorf. Nördlich des Tales befinden sich die Nie-

29 Vgl. o.A.: Neues Jahr – neuer Bezirk Murtal

30 Vgl. Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2017 nach Gemeinden

31 Vgl. Werbeagentur Gössler & Sailer: Gemeinde Info 2018

32 ebd.

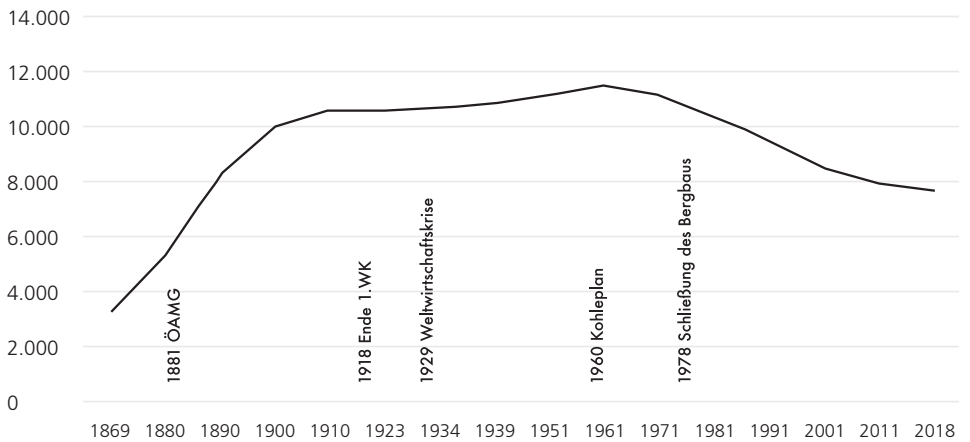
33 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 21.

34 Vgl. ebd.; Als Flöz wird die abtrag- und nutzbare Schicht von Gesteinen bezeichnet.

Vgl. o.A.: Flöz

35 Die Tundra, auch Kaltsteppe genannt, ist eine baumlose Steppe nördlich der polaren Waldgrenze.

36 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 21–22.



Tab. 2: Bilweis, Bevölkerungsentwicklung Fohnsdorf inklusive prägnanter Jahreszahlen



Abb. 2: Kaus Hermann, Umschulungszentrum Fohnsdorf, Linolschnitt

deren Tauern, die als Wetterscheide fungieren, wohingegen im südlichen Bereich eine Abgrenzung durch die Seetaler Alpen gegeben ist. Durch diese Beckenlage ergibt sich ein autochthones, lokal geprägtes, Wetter.³⁷ In der Region findet man ein ganzjährig humides und gemäßigttes Klima wieder. Sowohl die höchsten Niederschlagsmengen als auch Höchsttemperaturen findet man in den Sommermonaten von Mai bis August.³⁸

2.2 STRUKTUR DES ORTES

2.2.1 Bevölkerungszahlen

Wie man am Diagramm der Bevölkerungsentwicklung ablesen kann, trat Ende des 19. Jahrhunderts ein rapider Anstieg der BewohnerInnen ein.³⁹ In den Jahren von 1880 bis 1890 stieg die Einwohnerzahl aufgrund der Betriebserweiterung von 8.255 auf 10.013.⁴⁰ Während sich die Zahl der Bürger von 1900 bis zur Volkszählung 1971 relativ konstant hielt, nahm die Bevölkerung bis zu der Erhebung 1981 um rund 15% ab.⁴¹ In diesem Zeitraum fällt auch die Schließung des Bergbaus im Jahre 1976, wodurch 25% der Arbeitsplätze in der Gemeinde verloren gingen.⁴² Die BewohnerInnen wurden durch die prekäre wirtschaftliche Lage genötigt, weiter auszuwandern oder ihren

37 Vgl. ebd., 24.

38 Vgl. o.A.: Klima: Fohnsdorf

39 Vgl. Statistik Austria: Ein Blick auf die Gemeinde Fohnsdorf 2011

40 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 79–80.

41 Vgl. Statistik Austria: Ein Blick auf die Gemeinde Fohnsdorf 2011

42 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 97.



Abb. 3: Digitaler Atlas Steiermark, Karte Franziszeischer Kataster Fohnsdorf, 1820-1841

Wohnort zu wechseln. Trotz des örtlich angesiedelten Schulungszentrums Fohnsdorf (SFZ) können die fachlich ausgebildeten Arbeitskräfte heute nicht in der Region beschäftigt werden.⁴³ Die Einwohnerzahl ist seit der Volkszählung von 1961 mit dem Höchststand von 11.517 EinwohnerInnen bis zum Jahr 2018 auf 7.693 Personen gesunken.

2.2.2 Einführung des Franziszeischen Katasters

Ein wesentlicher Punkt in der strukturellen Entwicklung der Gemeinde Fohnsdorf beruht auf der Einführung des Franziszeischen Katasters.⁴⁴ Dieser wurde bereits 1806 von Kaiser Franz I. in Auftrag gegeben. Er sollte ein einheitliches und vor allem beständiges Maß für die Grundsteuer sein. Im Jahr 1817 wurde mit der Vermessung der österreichisch-ungarischen Monarchie begonnen, ehe diese 1861 vollendet wurde und heute als Grundlage des Katastersystems dient.⁴⁵

Die Besiedlung im Aichfeld war zu Beginn des 19. Jahrhunderts meist durch Ansammlungen von Siedlungen gekennzeichnet, wobei der Großteil der Bevölkerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Ag-

43 Vgl. ebd., 99.

44 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 67.

45 Vgl. Susanne Fuhrmann 2007

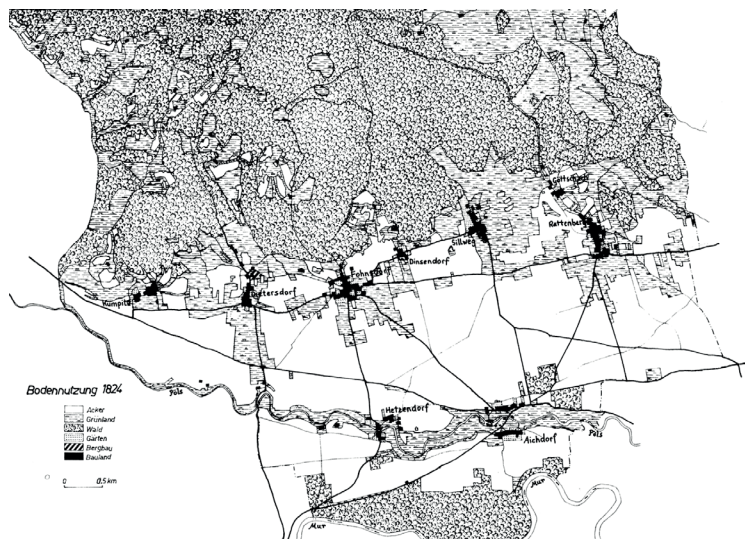


Abb. 4: Hinner, Bodennutzung in Fohnsdorf, 1824

rarwirtschaft tätig war. Die Karte der Bodennutzung (Abb. 4) aus dem Jahr 1824 macht die Verteilung der Ansiedlungen deutlich: Das Becken wird von Acker- und Grünland dominiert, wobei die Orte Kumplitz, Dietersdorf, Fohnsdorf, Dinsendorf, Rattenberg, Hetzendorf und Aichdorf eine zentrale Rolle einnehmen. In der Struktur des Aichfeldes wird ersichtlich, welche tragende Rolle sowohl die Besitzstruktur als auch der Agrarsektor hatten. Es muss jedoch erwähnt werden, dass durch die Einführung des Franziszeischen Katastersystems auch nicht in der Landwirtschaft tätige Personen im Besitz einer landwirtschaftlichen Fläche waren.⁴⁶

2.2.3 Strukturelle Veränderungen

In diesem Kapitel wird auf Basis von Kartenmaterial der Wandel Fohnsdorfs von einem Bauerndorf zu einem Bergbaudorf und schließlich zu einem Ort mit kleinen öffentlichen Dienstleistern veranschaulicht.

Auf der Karte des Franziszeischen Katasters von den Jahren 1820 bis 1841 (Abb. 3) wird die recht marginale Ausbreitung des Dorfes ersichtlich. Rund um die Kirche sowie entlang der Straßen kann man einzelne Häuser verorten. Dort, wo heute die Auerling-Siedlung steht, sind zum damaligen Zeitpunkt keine Gebäude oder agrarwirtschaftli-



Abb. 5: Österreichischer Städteatlas, Vergleich Fohnsdorf Franziszeischer Kataster 1826-1836 mit Luftbild von 2018

che Tätigkeiten erkennbar. Der Teil des Ortes trägt den Namen Auling, welcher sich in späterer Folge zum heutigen Auerling entwickelt. Auf der Karte der Bodennutzung (Abb. 4) wird deutlich, dass lediglich um die einzelnen Orte Fohnsdorfs Bauland vorhanden ist und der Großteil der Umgebung von Grünflächen beziehungsweise Ackerland geprägt ist.

Im Vergleich des Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1826 bis 1836 mit der heutigen Karte (Abb. 5) wird ersichtlich, dass die damaligen Grünflächen heute in Baugebiet umgewandelt wurden. Die Hauptverkehrsachsen sind nahezu gleichgeblieben, wobei sich die Orte radial um ihre Kerne sowie entlang der verbindenden Straßen ausgedehnt haben. In Fohnsdorf selbst ist ein Wachstum westwärts Richtung Diersdorf und ostwärts Richtung Sillweg zu verzeichnen, wobei eine markante Ausdehnung am Hang zu erkennen ist. Hinner, Lackner, Pickl und Stocker beschreiben die Entwicklung der Siedlungen mittels der um die Schächte verorteten Bergbausiedlungen, wobei die vorhandenen Baulücken im Zweiten Weltkrieg hangaufwärts befüllt wurden. Ein weiterer Aspekt ist die markante Ausdehnung der Industrie im Beckeninneren, die sich südlich des Schlosses Gabelhofen verzeichnen lässt.⁴⁷

Auf der Karte der räumlichen Nutzungsverteilung im Aichfeld (Abb. 6) wird deutlich sichtbar, dass das Dorf hauptsächlich aus Wohngebiet und Grünflächen besteht. Die größeren Industriegebiete befinden sich in der Eumigstraße, entlang der Grazerstraße und nahe der Murtal Schnellstraße Richtung Judenburg, wo auch das Einkaufszentrum Arena am Waldfeld ansässig ist.



Abb. 6: Open Street Map, Räumliche Nutzungsverteilung im Aichfeld, 2018



Abb. 7: Open Street Map, Infrastrukturelle Einheiten in Fohndorf, 2018

Die Karte mit den infrastrukturellen Einheiten (Abb. 7) macht deutlich, dass sich die infrastrukturellen Einheiten lediglich an den größeren Straßen der Dorfausfahrten angesiedelt haben. Hierzu zählen medizinische Einrichtungen, Gastronomie wie auch andere kleinere Dienstleistungsunternehmen. Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine große Anzahl an Agrarbetrieben existierte, sind rein landwirtschaftliche Betriebe heute nur noch punktuell in der Region zu verorten.

36 2.3 GESCHICHTE

2.3.1 Von der Besiedlung bis zum Bauerndorf

Die Besiedlung des Aichfeldes geht bereits auf das Neolithikum zurück, wie historische Funde aus dieser Zeit beweisen. Eines der berühmtesten Zeitzeugnisse, jedoch aus der Hallstättenepeche stammend, ist der Strettweger Kultwagen, welcher die Niederlassung von Menschen in unmittelbarer Nähe von Fohnsdorf belegt.⁴⁸

In der Zeit von 15 v. Chr. bis ins 5. Jahrhundert wurde die Region von den Römern dominiert. Ausgehend von Italien bis zur Donau errichteten sie die Norische Hauptstraße. Entlang dieser Hauptverkehrsachse gab es zahlreiche divergent geformte Ansiedlungen. Mit dem Ende des Römischen Reiches verließen auch die letzten Römer die Region, was zu einer Entvölkerung führte. Bereits im 6. Jahrhundert hielten die Slawen Einzug und besiedelten den Alpenraum wieder. Die slawischen Bauern siedelten sich in den Randbereichen des Tales an. Die Bestätigung für die Ansiedlung von slawischen Völkern wird durch die Namensgebung der Ortschaften klar: So wird etwa das ehemalige „Chuntuz“ aus dem Jahre 1148 bereits 1285 urkundlich als „Chuntwiz“ erwähnt, was schließlich zum heutigen Ortsnamen Kumpitz führte.⁴⁹

Der Herkunft des Namens Fohnsdorf entstand aus der Bezeichnung „Dorf des Ban“. Ein Ban war der Anführer eines von Osten kommenden awarischen Herrenvolkes. Aufgrund der Lautverschiebung wurde das „b“ bei „ban“ zu einem „f“, was später wiederum zum Namen „Fanstorf“ und schlussendlich zum heutigen Fohnsdorf führte.⁵⁰

Durch die Hilfe des bayrischen Herzogs bei den Aufständen der Awaren gegen die Slawen im 8. Jahrhundert kamen die Slawen unter die Obhut der Bayern und später unter jene des fränkischen Königs. Da überdies ein Zuzug von Bauern und Adeligen aus Bayern stattfand, wurden Dörfer und Herrenhöfe gegründet. Aus einer Urkunde vom 20. November 860 gehen Schenkungen des Königshofes Pöls von König Ludwig dem Deutschen an das Erzbistum von Salzburg hervor, in dem sich auch die Herrschaft Fohnsdorf befand.⁵¹

48 Vgl. ebd., 43.

49 Vgl. ebd.

50 Vgl. ebd., 44.

51 Vgl. ebd.

2.3.2 Gründung Fohnsdorfs

Die Dreifelderwirtschaft der Grundstücke lässt auf eine Gründung Fohnsdorfs im 9. Jahrhundert schließen. Die Siedlungen rund um Fohnsdorf dürften bereits im 10. beziehungsweise 11. Jahrhundert gegründet worden sein. Darunter befinden sich Ortschaften wie Din-sendorf, Dietersdorf und Hetzendorf.⁵²

Aufgrund der bereits genutzten Flächen im Tal wurden im 11. Jahrhundert an den Berghängen Wälder gerodet, um Platz für Einödhöfe zu schaffen. Diese Rodungen fanden bis ins Jahr 1200 statt; bis dahin hatte sich Fohnsdorf zu einer Bauernsiedlung gewandelt. Die genaue Ausdehnung von Fohnsdorf und die Anzahl der Gehöfte lässt sich nur noch mittels späterer Verhältnisse rückschließen. Ursprünglich gab es „[...] vier größere Höfe und etwas über 20 kleinere Huben [...] die das Dorf gebildet haben.“ Der Zusammenschluss kleinerer Bauerngüter im Spätmittelalter führte zur Entstehung größerer Höfe. Einer der größten Höfe, welcher durch einen Zukauf gebildet wurde, war beispielsweise das Jaklwirt-Gut.⁵³

2.3.3 Aufhebung der Grunduntertänigkeit

Mit der Schenkung aus dem Jahr 860 wurde der Erzbischof von Salzburg Grundherr des Königshofs in Pöls. Durch das Lehenwesen im Spätmittelalter sowie durch Schenkungen des Erzbischofes an den Klerus fand eine Veränderung der Besitzverhältnisse statt. Bereits im 14. und 15. Jahrhundert gingen einige Lehen in den Eigenbesitz jeglicher gesellschaftlich höheren Stände über. Fohnsdorf wurde durch die Lehen an verschiedene Grundherren aufgeteilt; die belehnten Grundstücke wurden von deren Untertanen bewirtschaftet. Bis 1848, dem Jahr der Bauernbefreiung, kann festgehalten werden, dass sich Fohnsdorf auf sieben Grundherrschaften verteilt hatte. Die Herrschaft war bis 1805 im Besitz des Erzbischofs von Salzburg, ehe sie durch den Frieden von Preßburg zur Staatsherrschaft wurde. Im Jahre 1827 gingen die Liegenschaften in den Besitz von Josef Seßler über. Mit dem Grundentlastungsgesetz von 1848 wurden die BewohnerInnen freie Eigentümer ihres Grundbesitzes.⁵⁴

52 Vgl. ebd., 44–45.

53 Vgl. ebd., 46.

54 Vgl. ebd., 46–56.



Abb. 8: Anonym, Karl-August Schacht, 1910



40 **2.3.4 Vom Bauerndorf zum Bergbaudorf**

Aufgrund der Tatsache, dass sich Bauern selbst versorgten, gab es nur wenige öffentliche Institutionen in Fohnsdorf. Neben den rar angesiedelten Nahversorgern wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum Handel und Gewerbe betrieben.

Die beginnende Industrialisierung des Gebietes machte sich längst durch die Alaunsudhütten in Sillweg und Dietersdorf sowie das Senzenwerk in Pöls bemerkbar. Bereits 1840 wurde im Bergbau vom Industriellen Anton Maria Wickerhauser Kohle zu Tage gefördert. Mit dem Kauf des Bergbaus traten nicht nur technische Schwierigkeiten auf: Es kam auch zu einem Arbeitskräftemangel, was wiederum den Zuzug von ortsfremden Personen mit sich brachte. 1852 erwarb die Bergdirektion Fohnsdorf die Liegenschaften von Josef Seßler, um dem Wohnungsmangel durch die zugewanderten Arbeitskräfte entgegenzuwirken. Die Bevölkerungsentwicklung gegen Ende des Jahrhunderts ist fast gänzlich auf den Werdegang des Bergbaus zurückzuführen.

Eine weitere Ortserweiterung fand durch die Eröffnung von kohleverarbeitenden Betrieben, den Eisenwerken in Judenburg 1847 und Zeltweg im Jahr 1852 beziehungsweise der Gründung der Blech- und Eisenwerke Styria AG in Pöls, statt. Mit der Betriebsweiterung des Bergbaus in Fohnsdorf von 1880 bis 1890 und der Betriebsübernahme der Österreichischen Alpine-Montangesellschaft (ÖAMG bzw. Alpine) 1881 ging ein weiterer Anstieg der Bevölkerung einher. Das Ende der Monarchie im Jahr 1918 stellte den gerade gegründeten Kleinstaat Österreich vor neue Herausforderungen: Durch das Wegfallen der umliegenden Montangebiete wuchs die wirtschaftliche Bedeutung des österreichischen Kohlebergbaus. Nach betrieblichen Schwankungen und dem Zweiten Weltkrieg verlor der Rohstoff Kohle zunehmend an Bedeutung. Dies führte im Jahr 1978 zur endgültigen Schließung des Bergbaus in Fohnsdorf.⁵⁵

2.3.5 Vom Bergbaudorf zu Mittelbetrieben

Bedingt durch die Schließung des Bergbaus und den Rückgang der landwirtschaftlichen Tätigkeiten entstanden in und rund um Fohnsdorf neue betriebliche Einrichtungen. In den Ortschaften im Becken-

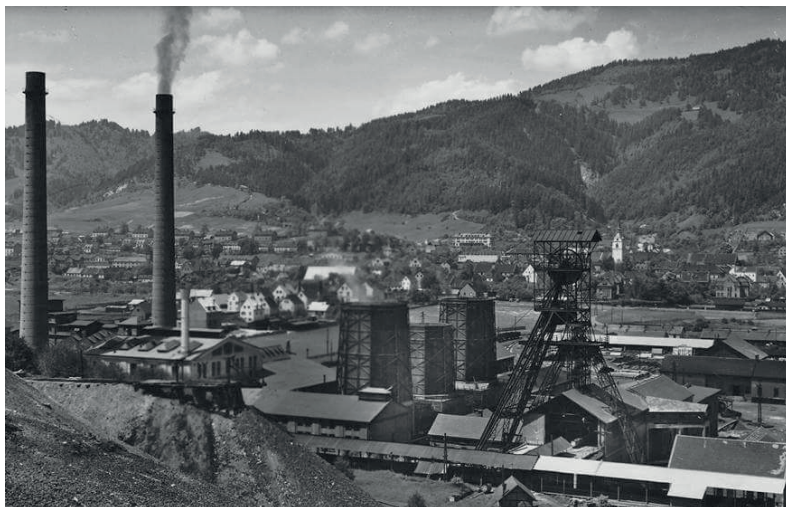


Abb. 9: Anonym, Wodzicki Schacht, o.J.

inneren ließen sich, aufgrund der infrastrukturell gut situierten Straße von Süden kommend, Gewerbe- und Handelsbetriebe nieder.⁵⁶

Bereits im Jahr 1973 wurde der Verein „Schulungszentrum Fohnsdorf“ gegründet, der schon zwei Jahre später mit der Ausbildung von Umzuschulenden begann. Vertreten wird der gemeinnützige Verein durch das Arbeitsmarktservice Steiermark und das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.⁵⁷

Durch die Schließung des Bergbaus kam es Ende des 20. Jahrhunderts zu einem Arbeitsplatzmangel in Fohnsdorf. Unter der Regierung von Bruno Kreisky wurde gemeinsam mit der Elektro- und Metallindustrie GmbH (EUMIG) ein Konzept für die Beschaffung von 500 neuen Arbeitsplätzen ausgearbeitet. Bereits 1977 wurden 90 Bergarbeiter zu Facharbeitern für den Technikkonzern im Schulungszentrum Fohnsdorf umgeschult. Im Jahr 1978 waren rund 300 Mitarbeitern im Betrieb beschäftigt, bevor die EUMIG 1983 in die Hände der Staatsholding der Österreichischen Industrieverwaltungs-Aktiengesellschaft (ÖIAG) übergang. Ende der 80er Jahre schloss sich das Werk mit der Austrian Technologie- und Systemtechnik GmbH und der Steirischen Elektronik GmbH zusammen und trat seither unter dem Namen AT&S

56 Vgl. ebd., 89–91.

57 Vgl. Verein Schulungszentrum Fohnsdorf

42 auf. Laut dem Kommunikationsverantwortlichen Gerhard Friedrich waren die Investitionen in Fohnsdorf einer der dominierenden Gründe für den Konkurs des Konzerns im Jahr 1981.⁵⁸

Aufgrund von Einsparungen veranlasste der Eigentümer der AT&S, Hannes Androsch, 2005 eine Übersiedlung von Fohnsdorf nach Leoben-Hinterberg. Damit gingen 380 Arbeitsplätze am heimischen Markt verloren.⁵⁹

Abgesehen von diesen beiden größeren Unternehmen existierten an den Ausfahrten von Fohnsdorf zwar gewerbliche Betriebe, welche die täglichen Erfordernisse abdeckten, jedoch siedelten sich nur wenige Handelstreibende mit spezielleren Produkten an. Die marginalen Beschäftigungsmöglichkeiten im Ort selbst sowie der Ausbau des Verkehrsnetzes begünstigte eine Pendlerbewegung zu den umliegenden Orten Zeltweg und Judenburg. Vor allem die jüngere Bevölkerungsschicht tendierte aufgrund des Mangels an qualifizierten Berufen sowie der fehlenden Ausbildungsmöglichkeiten zum Abwandern. Insbesondere gab es zu dieser Zeit eine Knappheit an Erwerbstätigkeiten und Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen. Eine Fachschule für wirtschaftlichen Frauenberufe sollte das ändern. In erster Linie ging es hier um den sozialen und weniger um den wirtschaftlichen Aspekt.⁶⁰

Durch die wirtschaftliche Lage in der Region sind die im SFZ ausgebildeten Fachkräfte nicht vermittelbar, wodurch sich laut Pickl „Fohnsdorf zu einem Pensionistenwohrt mit sozialen Funktionen entwickelt hat.“⁶¹

In der Landesstatistik Steiermark wird die demographische Entwicklung im Bezirk Murtal erkenntlich. Die von Pickl bereits 1982 prognostizierte Entwicklung spiegelt sich in den Zahlen der Statistik wider.⁶² Bei der zuvor genannten Erhebung handelt es sich zwar um den gesamten Bezirk Murtal, zu welchem die Gemeinde Fohnsdorf zugehörig ist, jedoch zeichnen sich die markanten Prognosen im adäquaten Zeitraum ab. Die Wohnbevölkerung nahm von 1991 bis 2015 um

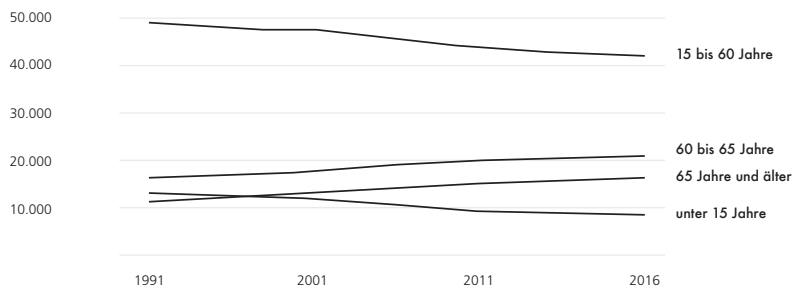
58 Vgl. Förderverein Eumigmuseum

59 Redaktion Standard: AT&S verlegt Produktion von Fohnsdorf nach Leoben

60 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 91–99.

61 ebd.

62 Vgl. ebd.



Tab. 3: Bilweis, Sozialdemographische Entwicklung, 1991-2016

8,2% ab. Betrachtet man die sozialdemografische Lage (Tab. 3), insbesondere die Altersgruppen, wird ersichtlich, dass sich bei den Gruppen der unter 15-Jährigen beziehungsweise den 15- bis 60-Jährigen ein negativer Trend erkennen lässt. Die Zahl der 60-Jährigen sowie die der über 65-Jährigen weisen einen Wert von 25% und 34,1% auf. Zusätzlich lässt sich über die prozentuale Verteilung in den drei Wirtschaftssektoren die Entwicklung von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft ableiten. Während der Agrarsektor und der Industriesektor rückläufige Zahlen verzeichnen, gab es im Dienstleistungssektor einen Anstieg von 49,3% auf 63,0%.⁶³

3 DIE INDUSTRIELLE ENTWICKLUNG

3.1 VON ENGLAND ÜBER DEUTSCHLAND NACH ÖSTERREICH

Mit der Industriellen Revolution verbindet man neue Techniken, doch geht es vielmehr um den wirtschaftlichen Faktor, der bei dieser Entwicklung zum Tragen kommt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde eine neue kapitalistische Wirtschaftsordnung geschaffen, die in Großbritannien durch die Sozialstruktur mühelos Fuß fassen konnte. Voraussetzung für eine kapitalistisch-industrielle Produktion waren die freien und besitzlosen Arbeiter, die lediglich ihre Arbeit verkaufen konnten.⁶⁴ Der Wandel begann in Deutschland jedoch erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts.⁶⁵ „Im Jahre 1826 reisten der [...] Baumeister [...] Karl Friedrich Schinkel und Peter Chr. W. Beuth, der Direktor der Abteilung für Handel und Gewerbe bei der preußischen Regierung, nach England.“⁶⁶ Die Intention der Reise war es, die englischen Fabriken und Maschinerien kennen zu lernen, um mit diesem Wissen die Industrie Deutschlands anzukurbeln.⁶⁷ Der wirtschaftliche Aufschwung samt seinen Veränderungen kommt allerdings erst im späten 18. Jahrhundert zum Tragen. Zu den Erneuerungen zählen der Wandel von der traditionellen Agrarwirtschaft zu einer effizienteren Form mit einer kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Orientierung, die allgemeine Gewerbefreiheit, das Vereinheitlichen der Währung, wie auch eine Sanierung der durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Staatshaushalte.⁶⁸ Als zu datierender Beginn des industriellen Wandels in Deutschland, dem sogenannten „Take Off“, gelten die späten 1840er beziehungsweise frühen 1850er Jahre.⁶⁹ Laut Walt Whitman Rostow gibt es fünf Faktoren, die eine entscheidende Rolle für die Entwicklung eines sogenannten Führungssektors bilden. Diese Domäne eilt den allgemeinen Wirtschaftssektoren weitgehend voraus und ist prägend für die „Take Off“-Phase. Aufgrund der Definitionen eines Führungssektors stellt die Montanindustrie in Deutschland einen der führenden Gründe für die industrielle Entwicklung dar, im Vergleich zu Großbritannien, wo der führende Wirtschaftszweig die

64 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 108–109.

65 Vgl. Pierenkamper/Tenfelde 2016, 46.

66 Krenn 1950, 17.

67 Vgl. ebd.

68 Vgl. ebd., 46.

69 Vgl. ebd., 47; Vgl. Pierenkamper/Tenfelde 2016, 47.

46 Textilindustrie war.⁷⁰ „Der Bau von [...] Maschinen, welche in der Textilverarbeitung benötigt werden, wären ohne [...]“ die moderne Eisenindustrie, die „[...] der Schlüssel zu jeder Großindustrie [...]“ ist sowie ohne dem Material Kohle nie möglich gewesen.⁷¹ In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der rohstoffabbauenden Industrie – dem Montanwesen – wobei es sich, genauer gesagt, um den Steinkohleabbau handelt. Durch die Funktion der Steinkohle als Energielieferant findet eine Kopplung des Bergbaus mit anderen Wirtschaftssektoren statt. Vor allem das Transportwesen und die 1803 von Richard Trevithick, einem britischen Ingenieur, erfundene Dampflokomotive sowie auch die Eisen- und Stahlindustrie im Allgemeinen standen in einer Abhängigkeit zueinander.⁷² Der deutsche Wirtschaftswissenschaftler Rainer Fremdling untersucht diesen Zusammenhang und kommt zur Conclusio, dass der Eisenbahnsektor ebenfalls zu den führenden Faktoren der Industrialisierung zählt.⁷³

3.2 DIE INDUSTRIELLE ENTWICKLUNG IN ÖSTERREICH UND IHRE KRISEN

Während in Großbritannien die Industrielle Revolution bereits in vollem Gange war, hatte Österreich mit dem Nachteil seiner geografischen Lage wie auch mit den politischen Gegebenheiten zu kämpfen. Erst mit der Revolution im Jahr 1848 kam der Liberalismus nach Österreich und ermöglichte somit eine Entwicklung der Industrie, insbesondere der Montanindustrie und der Eisenbahn. Im Gegensatz zu Großbritannien fand dieser Prozess hierzulande in beschleunigter Form statt, da es sich um einen Aufholprozess und eine Positionierung am Weltmarkt handelte.⁷⁴ Die Zeit der Industrialisierung war stets von Rezessionen und politischen Unruhen geprägt – darunter befinden sich Krisen wie die Gründerkrise 1873, der Erste Weltkrieg, die Weltwirtschaftskrise 1929, der Zweite Weltkrieg, die Weltmarktkrise im Energiesektor und die Staatsverschuldung im Jahr 2008.⁷⁵

Mit der großen Depression von 1873 verlor Großbritannien seine Vor-

70 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 109.

71 Krenn 1950, 23.

72 L.T.C. Rolt

73 Pierenkamper/Tenfelde 2016, 49–50.

74 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 108–109.

75 Vgl. Manfred Julius Müller 2009

machtstellung in der Weltwirtschaft.⁷⁶ „Die kapitalistische Produktionsweise auf der Grundlage von Kohle, Eisen und der Dampfmaschine hatte sich über große Teile Europas verallgemeinert.“⁷⁷ Österreich hatte, wie viele andere Länder, nicht mit einem Rückgang der Produktion zu kämpfen, sondern mit der preislichen Konkurrenz. Die Gründe dafür waren das Überangebot am Markt und die sinkenden Herstellungskosten. Begleitet wurde dies von einem zentralisierten Bankapparat, welcher Investitionen in neue Produktionszweige ermöglichte. Dies inkludierte Kapitalanlagen im Chemie- und Elektrosektor, umfasste allerdings auch schon die Rüstungsindustrie. Der hinzukommende Protektionismus und die damit verbundenen Straffungen im Produktionsbereich aufgrund der vorhergegangenen Krise führten zur vermehrten Bildung von Kartellen. Mit dem Zusammenbruch der Monarchie wurden die zuvor noch innerstaatlichen Geschäftspartner zu Konkurrenten. Obwohl die Republik Österreich ein Drittel der ehemaligen Industrie geerbt hatte, stand sie vor einem sozial-politischen Konflikt.⁷⁸ Das Fehlen von inländischen Rohstoffquellen machte Österreich von „ausländischen Interessen abhängig [...]“.⁷⁹ Durch die treibende Kraft der Bürger fanden wieder Investitionen statt, jedoch konnten die Produktionszahlen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nie wieder erreicht werden. Die negative Exportrate und der sorglose Umgang mit Krediten führten das Land schließlich in die Staatsverschuldung.⁸⁰ Der amerikanische Börsenkrach von 1929 zeichnete sich in Österreich jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt ab. Durch den Abzug von US-Krediten in Europa und kumulierten politische Konflikten kam es 1931 zum Zusammenbruch der österreichischen Creditanstalt.⁸¹ Der Staat versuchte das Problem mittels Protektionismus zu lösen. Die soziale Unzufriedenheit der Arbeiternehmer aufgrund des Druckes der leitenden Mächte ermöglichte einen raschen Aufstieg des Faschismus.⁸² Durch den Krieg fand eine globale Umorientierung der wirtschaftlichen Lage statt, wobei man in Österreich in der ersten Phase versuchte, die Produktion an den internationalen Standard anzugleichen.⁸³ Im Zeitalter des Wiederaufbaus galt Kohle noch als zuverlässiger Rohstofflieferant, ehe die energieversorgende Industrie

76 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 111.

77 ebd.

78 Vgl. ebd., 111–116.

79 ebd., 116.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. Felix Butschek

82 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 117.

83 Vgl. ebd., 119–121.

48 durch die Kohlenkrise im Jahr 1958 durch das Aufkommen des billigeren Rohstoffs Erdöl erschüttert wurde.⁸⁴

3.2.1 Die Bahn als Zeichen der Industrialisierung

Wie bereits zuvor erwähnt, gilt die Bahn als Merkmal der industriellen Revolution, da sie nicht nur die Erfindung der Dampflokomotive von Richard Trevithick beinhaltet, sondern auch den Ausbau des Eisenbahnnetzes. Dadurch konnte der Markt über die Staatsgrenzen hinaus erschlossen werden. Beginnend mit dem Einsatz der Lokomotive in der Schwerindustrie Großbritanniens kam diese Innovation auch im deutschsprachigen Raum zu tragen. Durch die begrenzte Transportnachfrage von Kohle wurden viele Strecken für den Personenverkehr geöffnet, was zudem Tarifsenkungen mit sich brachte und zum Bau neuer Verbindungen führte. Um auch im deutschsprachigen Raum überregionale Absätze wie die Briten erzielen zu können, brauchte man einheitliche Tarife. Durch die Vereinheitlichung des Grundtarifes konnten sich nun auch andere Rohstoffe des Montanwesens im Fernverkehr durchsetzen. Der Tarif diente nicht nur dem Schutz der Kohlenreviere, sondern vielmehr der Eisenindustrie beziehungsweise dem Eisenerz-Bergbau. Um den Export von Steinkohle weiter zu fördern, wurde schließlich der Seehafentarif eingeführt. Diese Subventionierung wurde aufgrund der gesteigerten Förderung von Eisenerz wieder aufgehoben, was zum vermehrten Einsatz von brennstoffsparenden Dampfschiffen führte. Während die Exporte mittels Eisenbahnen transportiert wurden, wurden Importwaren über den Wasserweg ins Land geholt. Die Erweiterung der Binnenwasserstraßen vor dem Ersten Weltkrieg senkte die Transportkosten nochmals erheblich.⁸⁵

3.2.2 Österreichischer Güterverkehr

In Österreich begann der infrastrukturelle Wandel Mitte des 19. Jahrhunderts.⁸⁶ Am 4. März 1836 wurde mit dem Bau der Nordbahnstrecke von Floridsdorf nach Deutsch-Wagram begonnen. Durch den Ausbau des Netzes verlagerten sich die Betriebe und siedelten sich meist nahe der Bahnhöfe an.⁸⁷

84 Vgl. ebd., 175.

85 Vgl. ebd., 140–144.

86 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 32.

87 Vgl. Felix Czeike



Abb. 10: Oberegger, Südbahn, 19. Jh.

Ein weiterer Meilenstein im österreichischen Güterverkehr stellt der Bau der Erzherzog Johann-Bahn (Abb. 10), auch Südbahnstrecke genannt, dar. Die Bahnstrecke von Wien nach Triest sollte die Hauptstadt Wien mit dem Meer und altösterreichischen Seehafen verbinden. Der Grundstein wurde in den Jahren 1839 bis 1842 mit dem Bau der Verbindung von Wien nach Gloggnitz gelegt. Die Pläne für den gesamten Streckenverlauf stammen aus dem Jahr 1929 von Professor Franz X. Riepl, welcher eine Umfahrung des Semmering vorschlug. Erzherzog Johann hingegen sah die wirtschaftliche Notwendigkeit einer Verbindung mit der Obersteiermark. 1841 entschied man sich, den Abschnitt Semmering miteinzuplanen – eine technische Herausforderung für den Planer Karl Ritter von Ghenga. Das Projekt Semmeringbahn wurde 1848 begonnen und 1854 fertiggestellt. Die gesamte Südbahn wurde

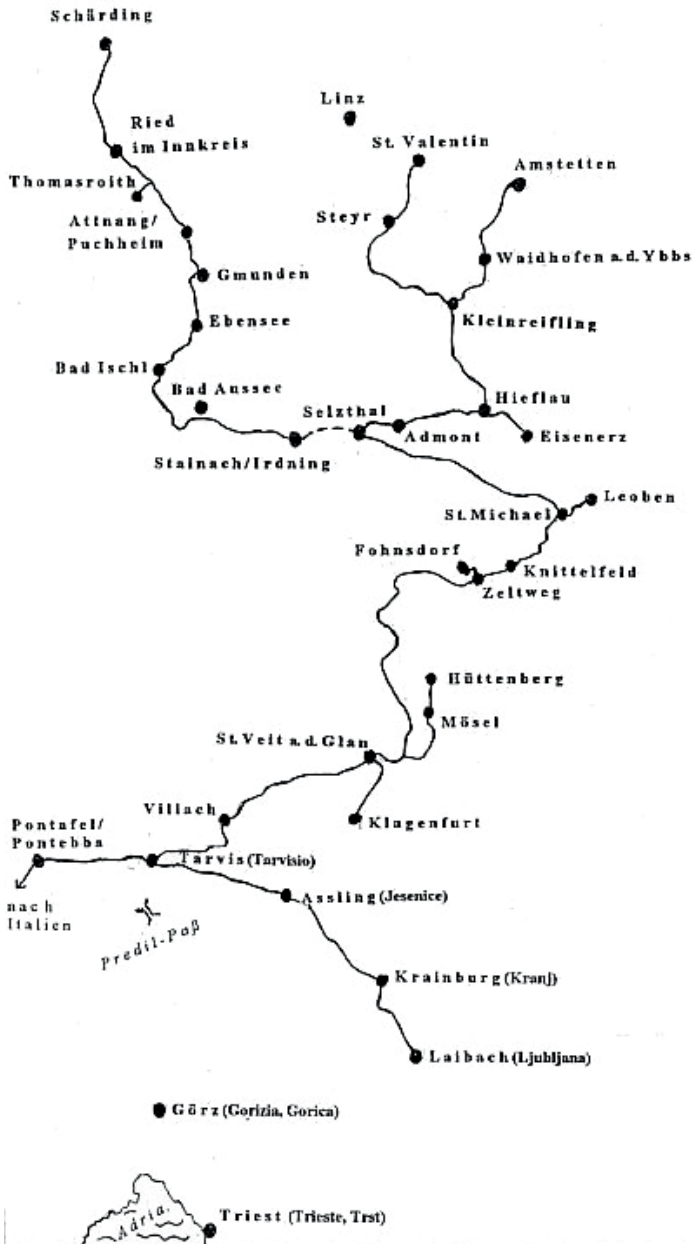


Abb. 11: Oberegger, Rudolfsbahn, 19. Jh.

Neben der Südbahnstrecke und der Brennerbahn bildet die Rudolfsbahn (Abb. 11) eine der wichtigsten Verbindungen im österreichischen Bahnnetz. Die 407 Kilometer lange Strecke reicht von St. Valentin in Niederösterreich bis nach Tarvis. Als Baubeginn ist das Jahr 1868 zu datieren, ehe sie 1873 fertiggestellt wurde.⁸⁹ Durch den Ausbau der Kronprinz-Rudolf-Bahn wurden bereits im Jahr 1871 die Schachtanlagen in Fohnsdorf mit einer „[...] Flügelbahn nach Zeltweg mit dem internationalen Eisenbahnnetz [...]“ verbunden.⁹⁰

Bis zur Revolution im Jahr 1848 wurde das Eisenbahnwesen zunehmend von staatlicher Hand gelenkt, ehe die Österreichische Eisenbahn durch den Ersten Weltkrieg 75% ihres Streckennetzes verlor. Durch den damit verbundenen Verlust an Kohlelagern war die Bahn gezwungen, ihren Schienenverkehr zu elektrifizieren.⁹¹

3.3 STAHLINDUSTRIE

Eisen ist eines der wichtigsten durch den Bergbau erschlossenen Produkte, wobei die ersten nachgewiesenen Funde des Abbaus bereits auf die Eisenzeit zurückgehen. Durch die Völkerwanderung wurde in Österreich erst im 11. beziehungsweise im 12. Jahrhundert in Hüttenberg und am steirischen Erzberg wieder Eisen gewonnen.⁹² „Der Vormarsch der Steinkohlen zum Träger der deutschen Industrialisierung erfolgte im gewissen Gleichschritt mit der Expansion des Eisenbahnwesens und der Eisen- und Stahlindustrie.“⁹³ Ohne die Erfindung der Dampfmaschine, welche Steinkohle als Energiequelle nutzt, wäre die Industrialisierung in diesem Ausmaß nicht möglich gewesen.⁹⁴

3.3.1 Schwerindustrie in Österreich

Durch die Innovationen, welche vor allem in der britischen Textilindustrie erfunden wurden und erst mit einer zeitlichen Verzögerung im europäischen Raum Fuß fassen konnten, wurde auch die Eisenherzeugung sowie dessen Verarbeitung angekurbelt. Durch die aus

88 Vgl. Oberegger 2007

89 Vgl. o.A.: Rudolfsbahn

90 Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 146.

91 Vgl. Mathias Ziegler 2009

92 o.A.: Eisen

93 Pierenkamper/Tenfelde 2016, 65.

94 Vgl. ebd.

52 England stammende Erfindung von Abraham Darby dem Älteren aus dem Jahr 1700, welchem es gelang, die Eisenverhüttung mittels Steinkohle zu betreiben, wurde ein weiterer Meilenstein in der Eisen- und Stahlerzeugung gelegt. Im Jahr 1784 gab es eine Weiterentwicklung, welche die Massenstahlerzeugung ermöglichte: eine Kombination aus Puddeln und Walzen. Damit wurde der Grundstein für die Schienen- und Träger-Erzeugung und somit für den Eisenbahn- und Hochbau geschaffen. In den 1830er Jahren begann man mit dem Bau der ersten Puddelöfen, wobei es den österreichischen Werken im Gegensatz zu den britischen gelang, diese anstatt von Holz- mit Braunkohle mit Energie zu versorgen. Trotz Rationalisierungsmaßnahmen waren die Preise der österreichischen Eisensorten zu hoch, auch wenn diese von hoher Qualität zeugten. Ende des 19. Jahrhunderts stellte man von Puddel- auf Kokshochöfen um, welche Österreich endlich konkurrenzfähig am Markt machte. Diese Innovation verdankte man nicht nur der Fusion, sondern auch technisch gut ausgebildeten Hüttenleuten, welche an der montanistischen Lehranstalt ausgebildet wurden.⁹⁵ Im Jahr 1881 wurden die beiden größten Zentren der österreichischen Stahlerzeugung, Steiermark und Kärnten, zur Österreichischen Alpine-Montangesellschaft zusammengefasst.

Durch die Schließungen der kleineren Hammerwerke wie auch durch sonstige konjunkturelle Schwankungen in der Zwischenkriegszeit fand man eine hohe Quote an Arbeitslosigkeit und somit eine verstärkte Abwanderung vor. Durch die Depression wurde die Montangesellschaft 1926 unter die Abhängigkeit der deutschen Vereinigten Stahlwerke gestellt und verstaatlicht. Am Ende des 20. Jahrhunderts gab es weitere Umstrukturierungen, wie zum Beispiel den Zusammenschluss der ÖAMG mit der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerken AG zur VOEST-Alpine AG.⁹⁶ Laut einer Statistik der WKO von 2015 befindet sich Österreich heute auf Platz 20 der stahlerzeugenden Länder, wohingegen Deutschland auf Rang sieben liegt. Angeführt wird der Stahlmarkt von der Volksrepublik China.⁹⁷

95

Vgl. Chaloupek 2003, 29; 36–37;

96

Vgl. o.A.: Eisen

97

o.A.: Die wichtigsten stahlerzeugenden Länder 2015 und 2014

3.4 MODERNE INDUSTRIALISIERUNG AUFGRUND DES ROHSTOFFS KOHLE

53

Wie zuvor beschrieben, wird die industrielle Revolution durch den Einsatz von technischen Maschinen definiert. Laut Butschek ergibt sich das kapitalistische Wachstum durch drei Elemente: den Einsatz von Maschinen, die Revolution des Verkehrs und die der Informationsweitergabe. Die neu erfundenen Maschinen werden durch verschiedenste Energiequellen betrieben: beginnend mit der Verwendung von Kohle, später mittels Elektrizität und schließlich mit Erdöl.⁹⁸

3.5 RÜCKGANG DES ROHSTOFFS KOHLE

Die Gründung der erdölexportierenden Länder sowie der Staatsvertrag 1955 führten auch in Österreich in den Jahren 1957 und 1958 zur Kohlekrise. Die Kohlenbergwerke in Österreich mussten seit der Krise dem preisgünstigeren Erdöl weichen. Waren im Jahr 1957 noch rund 6,88 Millionen Tonnen pro Jahr gefördert worden, so schrumpfte der Ertrag bis zum Jahr 1979 auf 2,7 Millionen Tonnen. Gründe für diese Entwicklung waren unter anderem der Kohleplan von 1960, welcher eine Halbierung der Kohleförderung aufgrund internationaler Umstrukturierungen im Energiesektor vorsah.⁹⁹

98
99

Vgl. Butschek 2002, 149–150.
Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 173–176.

4 BERGBAU

4.1 BEGRIFFSDEFINITION UND EINSCHRÄNKUNG

Unter dem Begriff Bergbau versteht man die systematische Gewinnung von Bodenschätzen, im deutschsprachigen Raum auch als Berg- und Hüttenwesen beziehungsweise Montanwesen bekannt.¹⁰⁰ Die Erklärung, wo Bergbau betrieben wurde, steckt bereits im Wort selbst: Es stammt vom lateinischen *mons*, also Berg, da es in gebirgigen Regionen einfacher ist, Lagerstätten zu erkennen und diese zu bearbeiten. Es gibt drei verschiedene Arten von Lagerstätten in Bezug auf das Angreifen und Erschließen des Bergbaus: den Tagebau, den Tiefbau und den Bohrlochbergbau.¹⁰¹ Beim Tagebau handelt es sich um Lagerstätten mit offenen Gruben, während beim Tiefbau ein Schacht oder eine geneigte Strecke der Aufschließung dient. Der Bohrlochbergbau wird nur aufgrund der Vollständigkeit halber erwähnt, da er nur für die Gewinnung von Erdöl beziehungsweise Erdgas relevant ist. Bei den in Fohnsdorf vorhandenen Bergbau-Standorten handelt es sich um Stollen beziehungsweise in späterer Folge um Tiefbauanlagen.¹⁰² Exklusive der Massenrohstoffen, die in der Bauwirtschaft Verwendung finden, wurden in Österreich 23 verschiedene Substanzen mineralischer Herkunft abgebaut.¹⁰³ Der Bergbau in Fohnsdorf konzentrierte sich auf den Abbau von Steinkohle, genauer gesagt, der Fohnsdorfer Glanzkohle.¹⁰⁴

4.2 GESCHICHTE DES BERGBAUS IN ÖSTERREICH

In Österreich wurden die ersten Kohlevorräte Mitte des 16. Jahrhunderts entdeckt; bedingt durch den Waldreichtum des Landes wurde der Rohstoff jedoch vorerst nicht benötigt. Mit der Verwendung von Holzkohle in sämtlichen Bereichen der Industrie Europas wurde das zuvor aus Großbritannien importierte und später verarbeitete Holz jedoch bald zur Mangelware. Mit den neuen Erfindungen zu Beginn des 18. Jahrhunderts ging ein Wandel im Energiesektor einher und

100 o.A.: Berg- und Hüttenwesen

101 Vgl. Reuther 1989, 3.

102 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 141–143.

103 Vgl. Hg. Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie 1986, 10.

104 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 34.

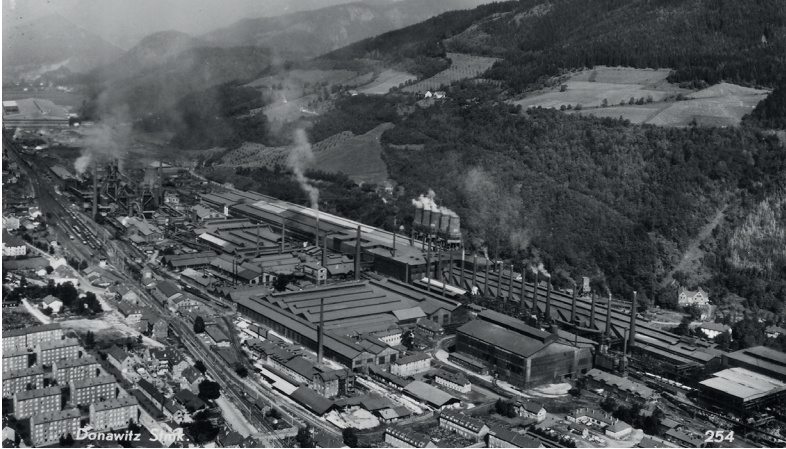


Abb. 12: ÖAMG/VÖEST, Stahlwerk Leoben-Donawitz, 1960-1965

man verwendete fortan mineralische Kohlen als Brennstoff. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die in Österreich abgebaute Kohle zur Alaunerzeugung verwendet, ehe man den Rohstoff als Energiequelle für technische Maschinen und den Betrieb von Eisenbahnen einsetzte. Die Monarchie hatte in Böhmen eines der reichsten Kohlelager und förderte um 1850 etwa eine Million Tonnen Kohle im Jahr zu Tage. Im Vergleich dazu betrug die Fördermenge von Großbritannien 50 Millionen Tonnen und jene von Deutschland neun Millionen Tonnen Kohle. In den Jahren 1840 bis 1842 kam es in Österreich zu einer Vielzahl von Werksgründungen, was sich auf die Verstaatlichung der Kohlenbergbaue wie auch den Bau der Südbahn-Strecke zurückführen lässt. Mit dem Börsenkrach von 1873 wurde das Montanwesen weiter verändert und bereits 1881 wurde die Österreichische Alpine-Montangesellschaft gegründet.¹⁰⁵

4.2.1 Die Österreichische Alpine-Montangesellschaft

Bei der Österreichischen Alpine-Montangesellschaft handelt es sich um den Zusammenschluss von Hüttenbetrieben aus Kärnten und der Steiermark mit Hauptsitz in Leoben-Donawitz (Abb. 12). Eine wichtige Innovation in der Geschichte des Montanwesens war die Einführung des Siemens-Martin-Verfahrens, in dessen Entwicklung Donawitz als erstes Werk Europas wegweisend war.¹⁰⁶ Nach mehrmaligen Besitz-

105

Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 125.

106

Beim Siemens-Martin-Verfahren wird Roheisen zu Stahl verarbeitet.

Vgl. o.A.: Oesterreichische Alpine-Montangesellschaft 2009

wechsell wurde die ÖAMG mit dem neu errichteten Betrieb in Linz zusammengeführt und in „Reichswerke AG Alpine Montanbetriebe „Hermann Göring““ umbenannt.¹⁰⁷ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Werk in Linz von der amerikanischen Regierung als deutsches Eigentum beschlagnahmt und in Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke AG (VÖEST) umbenannt.¹⁰⁸

4.2.2 Die Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke AG

Im Jahr 1946 wurden rund 92% der Kohlenbergwerke verstaatlicht und wie alle österreichischen Bergbaubetriebe im Jahr 1949 zur Kohlenholding GmbH zusammengefasst.¹⁰⁹ Der Aufbau wird durch das Ministerium für Handel und Wiederaufbau und das Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung durch den Eisen- und Stahlplan vom Jahr 1948 mit gezielten Maßnahmen beschrieben.¹¹⁰ Die VÖEST war 1953 das erste Werk der Welt, welches mit dem Linz-Donawitz-Verfahren arbeitete, womit Österreich in der Eisen- und Stahlindustrie erstmals konkurrenzfähig wurde.¹¹¹

Das nach Kriegsende öffentlich geführte Unternehmen wurde 1959 durch aktienrechtliche Organe abgelöst. 1972 findet der Beschluss der Österreichischen Industrieverwaltungs-Aktiengesellschaft statt, die VÖEST mit den Betrieben der österreichischen Montangesellschaft zu fusionieren.¹¹²

4.2.3 Die VÖEST-ALPINE AG

Durch die Verstaatlichung 1946 gab es eine große Streuung der Werke in Österreich. Die Fusionierung brachte nicht nur eine übersichtlichere Verwaltung mit sich, sondern auch einen neuen Namen: VÖEST Alpine AG. Der Konzern umfasst derzeit (Stand Juni 2018) 103 Gesellschaften und beschäftigt sich heute mit Produkt- und Systemlösungen aus Stahl.¹¹³

107 Vgl. ebd.

108 Vgl. Leonhard Woldan: 1945-55

109 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 173.

110 Vgl. Leonhard Woldan: 1945-55

111 Das Linz-Donawitz-Verfahren ist ein Sauerstoffblasverfahren zum Frischen von Stahl. Vgl. Robert Sandgruber: Das LD-Verfahren erobert die Welt

112 Vgl. Leonhard Woldan: 1963-1973

113 Vgl. ebd.

58 4.2.4 Standorte

Die wichtigsten Kohlenvorkommen findet man vor allem im Südosten Österreichs, wobei zwischen drei Arten von Kohle unterschieden wird: der Steinkohle, der Glanzkohle und der Braunkohle.¹¹⁴

DIE WICHTIGSTEN KOHLEVORKOMMEN ÖSTERREICHS

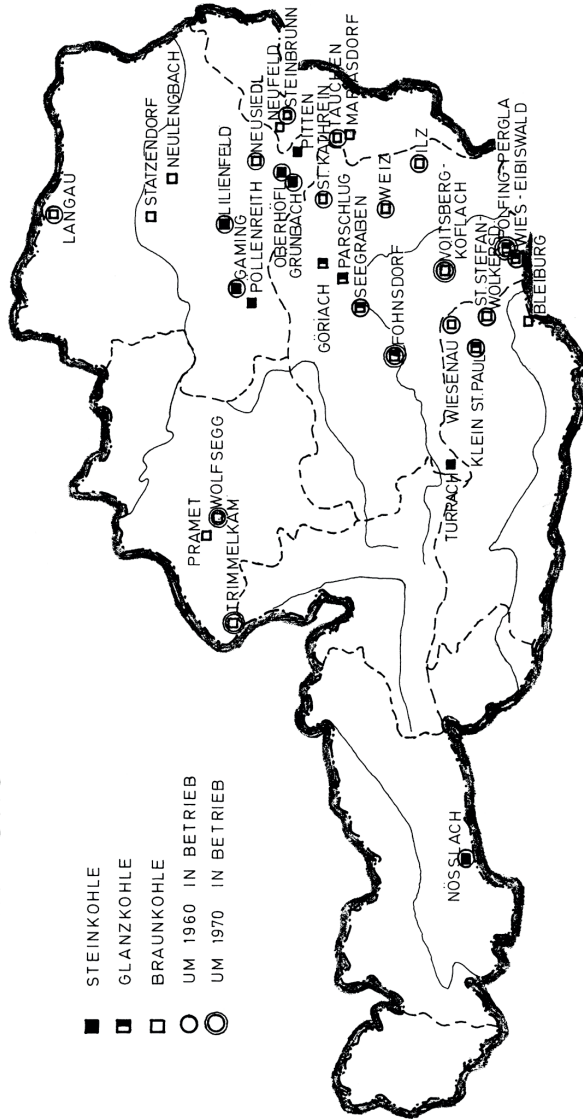


Abb. 13: Hinner, Kohlevorkommen Österreich

60 4.3 GESCHICHTE DES BERGBAUS IN FOHNSDORF

4.3.1 Von der Alaunerzeugung zur Verwendung der Mineralkohle

Dass es sich bei dem von Johann Adolf I von Schwarzenberg entdeckten Erdgewächs in Fohnsdorf um Kohle handelt, ahnte im Jahr 1670 niemand. In Österreich sollte noch bis 1840 die Alaunerzeugung dominieren, bei welcher Kohle abgebrannt wird, um Alaunsalz daraus zu generieren. Erst mit der Industriellen Revolution, der Verstaatlichung der Bergwerke von 1840 bis 1842 und dem Berggesetz von 1854 fand ein Umdenken im Umgang mit Mineralkohle statt.¹¹⁵

4.3.2 Übernahme durch die Bergverwaltung Fohnsdorf

Im Jahr 1840 übernahm die Bergverwaltung Fohnsdorf die Gesamtheit der Alaunwerke von Anton Maria Wickerhauser, einem Industriellen. Das Bergwerk Fohnsdorf, wie auch viele andere österreichische Bergbau, wurden durch die deutschen Werke sowohl im technischen als auch sozialen Bereich beeinflusst. Eine der Erneuerungen war der Übergang zum Tiefbau, bei dem man mit Hilfe einer Dampfmaschine größere Mengen aus der Tiefe befördern konnte. Durch die Weltwirtschaftskrise gezeichnet, konnten die 1857 beziehungsweise 1858 eröffneten Schachtanlagen Josefi und Lorenzi (Abb. 14) noch nicht zur Steigerung der Produktion beitragen.¹¹⁶

4.3.3 Die Steirische Industrie-Gesellschaft

Erst nachdem die Depression überwunden worden war, kam es zu einer Steigerung der Fördermenge. Die Niederlage gegen die Preußen im Jahr 1866 führte zum Verkauf des Bergwerks an die neu gegründete Steirische Eisenindustrie-Gesellschaft. Durch die Erschließung neuer Gruben wurde die finanzielle Kompetenz des Unternehmens überschritten, wodurch die Generaldirektion von Wien aus eine zentrale Verwaltung installierte.¹¹⁷

115 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 127–129; 135.

116 Vgl. ebd., 138–144.

117 Vgl. ebd., 144–145.

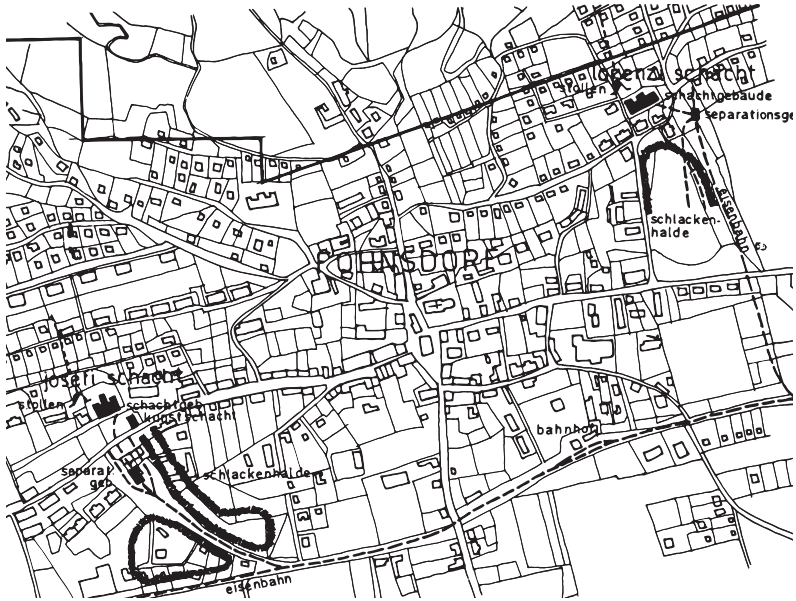


Abb. 14: Hinner, Lorenzi- und Josefi-Schacht, 19./20. Jh.

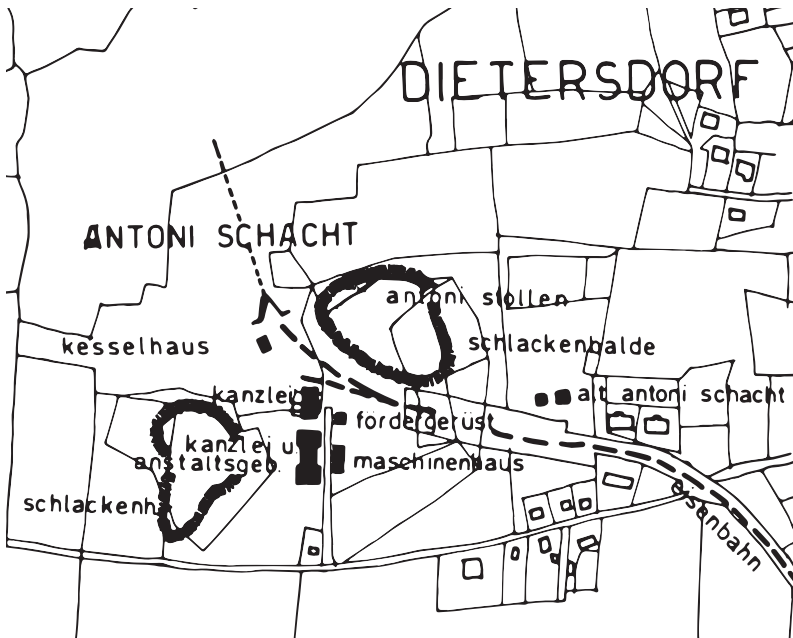


Abb. 15: Hinner, Antoni-Schacht in Dietersdorf, 19./20. Jh.

62 4.3.4 Die Anbindung an den internationalen Güterverkehr

Nach der Eröffnung des Lorenzi- und Josefi-Schachtes wurde 1870 der dritte Tiefbauschacht in Antoni in Betrieb genommen. Die technische Innovation der Dampflok kam nicht nur in England zum Tragen. Im Jahr 1868 begann man mit der Errichtung der Kronprinz-Rudolf-Bahn in der Obersteiermark. Mit der Fertigstellung 1871 wurden die drei Tiefbauschächte von Fohnsdorf, Josefi, Lorenzi und Antoni durch eine Flügelbahn mit Zeltweg verbunden, von wo aus die Kohle international versandt werden konnte.¹¹⁸

4.3.5 Die ÖAMG und die Modernisierung des Werks

Mit dem Börsenkrach von 1873 sank die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens, ehe 1881 die Österreichische Alpine-Montangesellschaft gegründet wurde, welche der „[...] Prototyp einer zentral gelenkten Aktiengesellschaft [...]“ war.¹¹⁹ Innerhalb der ÖAMG gehörte Fohnsdorf zu den drei bedeutendsten Standorten. Aufgrund der Tatsache, dass die Gesamtheit der Gruben in Fohnsdorf von der Gesellschaft übernommen wurde, hatte die Alpine freie Hand bei der Aufstellung eines neuen Firmenkonzeptes. Das passierte nicht nur in punkto Technik, sondern auch in architektonischer Hinsicht, wobei sich die Planer an deutschen Vorbildern wie etwa dem Ruhrgebiet orientierten.¹²⁰ Einen weiteren Aspekt der Umstellung stellte der Wechsel auf automatisiertes Arbeiten dar, was „um 1890 den Anteil an weiblichen Arbeitskräften [...]“ rapide senkte.¹²¹ Nach zwei Jahrzehnten war die Reorganisation des Betriebes vollendet und Fohnsdorf zählte „zu den modernsten und leistungsfähigsten Kohlebergbaubetrieben der Monarchie und war durchaus mit neueren Anlagen im Ruhrgebiet vergleichbar.“¹²² Durch die Modernisierungsmaßnahmen der ÖAMG trug Fohnsdorf im Jahr 1906 etwa 20% zur gesamten Fördermenge an Kohle in der Steiermark bei. Die Reorganisation des Betriebes beinhaltete unter anderem die Schaffung konzerneigener Kraftwerke an den Standorten Eisenerz, Donawitz und Fohnsdorf. Das elektrische

118 Vgl. ebd. 145–146.

119 ebd., 145.

120 Vgl. ebd., 146–150.

121 ebd., 153.

122 ebd., 156.

Dampfkraftwerk in Fohnsdorf war um 1930 somit der drittgrößte Energielieferant der Gesellschaft.¹²³ 63

4.3.6 Der Beginn der Krise

Der erste Investitionsstopp fand 1929, im Jahr der Weltwirtschaftskrise, statt und führte die Kohlenindustrie in eine schwere Krise. Bis 1931 wurden die Fördermengen in Fohnsdorf auf die Hälfte minimiert. Ein weiterer Schicksalsschlag ereilte das Werk im Jahr 1943 mit der Schlagwetterexplosion, bei der 103 Arbeiter ihr Leben verloren. Mit Kriegsende wurde die geförderte Menge abermals auf die Hälfte verringert.¹²⁴

4.3.7 Das Fettweis-Gutachten

In den Nachkriegsjahren bildete der Kohlebergbau „als billiger Energielieferant das Fundament des wirtschaftlichen Wiederaufbaus [...]“, wodurch im technischen Bereich wieder Investitionen stattfanden.¹²⁵ Jedoch vollzog sich Mitte des 20. Jahrhunderts die Umstellung von Kohle auf den billigeren Energielieferanten Erdöl. Mit dieser Änderung wurde 1960 der Kohleplan aufgestellt, der festlegte, dass die Fördermenge bis 1965 halbiert werden sollte. Die ohnehin schon kritische Lage des Bergbaus führte schließlich zur Verfassung eines Gutachtens durch den Leobener Universitätsprofessor Günther B. Fettweis. Die negative Beurteilung beinhaltete drei wesentliche Aspekte, welche im späteren Verlauf als Argumentation für die Schließung genannt werden sollten: den überholten Gesamtzustand des Werks, die ungünstigen Verhältnisse des Standortes und die mangelhafte Betriebsgröße. Aufgrund des Fettweis-Gutachtens wurden im Betrieb kaum noch Investitionen getätigt, im Gegenteil: Die Verluste stiegen. Hier ist jedoch festzuhalten, dass es sich bei den Zahlen von Fettweis um reine Schätzungen handelte, wobei dies erst im Jahr 1977 aufgrund von tatsächlich eruierten Fakten bei den Schließungsverhandlungen festgestellt wurde.¹²⁶

123 Vgl. ebd., 157–162.

124 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 170–171.

125 ebd., 173.

126 Vgl. ebd., 175–178.

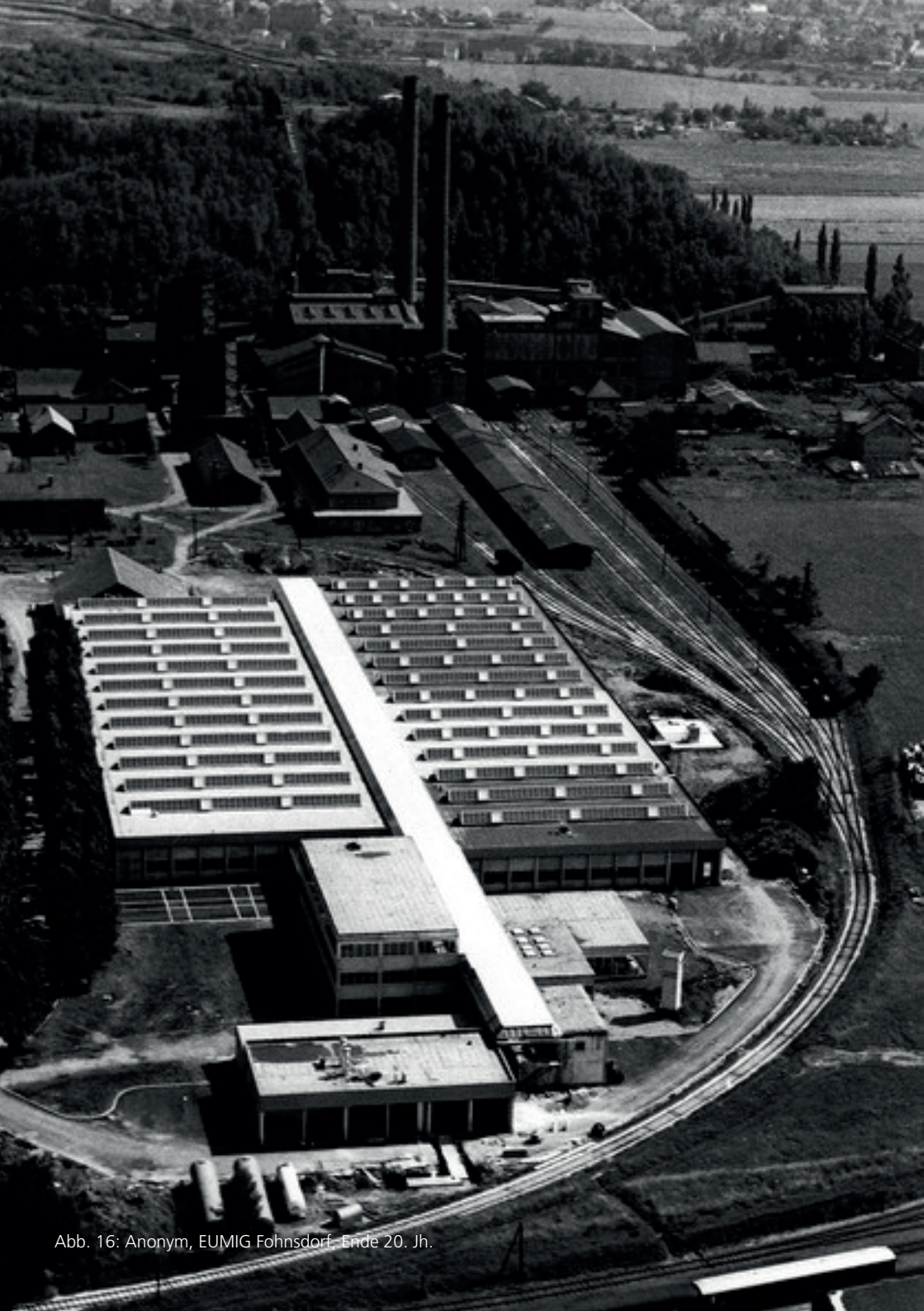


Abb. 16: Anonym, EUMIG Fohnsdorf, Ende 20. Jh.

4.3.8 Die Schließung

Im Jänner 1968 entschied sich die Alpine dazu, den Bergbau Fohnsdorf in die Tochtergesellschaft Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft (GKB) einzugliedern. Aufgrund der ausbleibenden Investitionen sank die Fördermenge von 1970 bis 1975 um 25%. Die Schachtanlagen waren somit nicht mehr vollständig ausgelastet und die Belegschaft wurde von 2.000 auf 1.100 Arbeiter reduziert. Der endgültige Schlussstrich wurde jedoch bei den GKB-Verhandlungen im Jahr 1976 mit der Österreichische Industrieholding Aktiengesellschaft gezogen, in denen die Schließung des Bergwerks Fohnsdorf als Bedingung an den Kredit für die Aufschließung eines neuen Großtaubaus in Oberdorf geknüpft wurde.¹²⁷

Mit der 1972 gegründeten Entwicklungsgesellschaft Aichfeld-Murboden hatte der Ministerrat für die nun arbeitslosen Kumpel bereits vorgesorgt. Die Gesellschaft sicherte Arbeitsplätze, indem sie das Umschulungszentrum errichtete, den Betrieb EUMIG (Abb. 16) in Fohnsdorf ansiedelte und die Erweiterung des Stahlwerks in Zeltweg forcierte.¹²⁸

4.4 DIE HERKUNFT DER BELEGSCHAFT

Obwohl in Fohnsdorf bereits im 18. Jahrhundert Bergbau betrieben wurde, entstand seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Arbeitskräftemangel in diesem Sektor.¹²⁹ Durch die Tatsache, dass man bereits fachmännisch geschultes Personal benötigte, fand ein reger Zuzug von Bergleuten aus anderen Regionen statt. Das Mannschaftsbuch, welches von 1798 bis 1840 geführt wurde, machte die tatsächlichen Zahlen der Zuwanderung erstmals deutlich. Neben dem Namen, dem Alter und dem Familienstand wurde unter anderem der Geburtsort eingetragen. Während die aus Fohnsdorf und Umgebung kommenden Arbeiter lediglich 2,4% der Gesamtanzahl ausmachen, kommt den anderen Ländern der Monarchie 90,2%, dem Ausland 5,1% und den Personen ohne präzise Angabe der Herkunft 4,7% zu.¹³⁰ Weitere zwei Mannschaftsbücher geben Aufschluss über die Herkunft der Belegschaft: das „Mannschaftsbuch des k.k. Steinkohlenwerkes Fohns-

127 GKB steht als Abkürzung für Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft; Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 177–178.

128 Vgl. ebd., 179.

129 Vgl. Hinner 1978, 28.

130 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 297–281.

66 dorf“ und das „Mannschaftsbuch der Perioder“. In ersterem werden die Jahre 1851 bis 1852 erfasst, wobei das der „Perioder“ die Jahre 1840 bis 1856 erfasst, jedoch einige Eintragungen bis 1880 reichen. Die Aufzeichnungen werden wie bei dem ersten Mannschaftsbuch nach Ländern strukturiert.

Während man im „Mannschaftsbuch der Perioder“ Tätigkeiten in einem Zeitraum von wenigen Tagen bis Monate verorten kann, wurden die noch im 19. Jahrhundert wanderlustigen Bergleute im Laufe der Jahrhundertwende und aufgrund der zu dieser Zeit herrschenden sozialen Missständen sesshaft. Diese Schlussfolgerung basiert auf dem „Mannschafts-Buch bei dem Stift Admontschen Alaun- und Steinkohlenwerk zu Dietersdorf [...]“, in dem eine Dominanz der Ledigen – im Vergleich zu den verheiratenden Bergleuten – vorhanden ist. Im Jahr 1912 herrschte noch ein Gleichgewicht dieser Gruppen.¹³¹

4.4.1 Unterbringung der Arbeitskräfte

Die Zuwanderung steigerte nicht nur die Mannschaftszahl, sondern auch die Nachfrage an Unterbringungsmöglichkeiten, welche vom Werk intern errichtet wurden.¹³² Aufgrund seiner vom Agrarsektor dominierenden Vergangenheit wies Fohnsdorf zu Beginn des 19. Jahrhunderts wenig zentrale Einrichtungen und Wohnmöglichkeiten auf. Mit dem Kauf des Bergwerks durch die Bergverwaltung Fohnsdorf begann man 1852 mit dem Errichten von den sogenannten Ledigenkasernen, um die zugezogenen Bergwerksleute unterzubringen. Um dem anhaltenden Wohnungsmangel entgegenzuwirken, wurden weiteren Wohnbauten wie die 1860 errichtete Obere Kolonie oder die im Zweiten Weltkrieg erbaute Auerling-Siedlung errichtet.¹³³

4.4.2 Wohnungsnot in Fohnsdorf

Laut Burgstaller und Lackner wurde das Ortsbild von Fohnsdorf nicht durch den signifikanten Förderturm des Schachtes geprägt, sondern vielmehr durch „die zahlreichen Arbeiterwohnbauten, die seit etwa 1850 den alten Dorfkern sprengten und die bis um 1900 die von knapp 2.000 auf über 10.000 Einwohner explosionsartig gestiegene

131 Vgl. Hinner 1978, 28–35.

132 Vgl. ebd., 297.

133 Vgl. ebd., 70–84.

Bevölkerung aufnahmen.“¹³⁴ Mit dem wirtschaftlichen Aufbau nach Kriegsende kam es zu einem erneuten Zuzug von ortsfremden Arbeitern, wodurch eine Wohnungsnot entstand. Um dem Problem entgegenzuwirken, waren viele der Bergarbeiter gezwungen, ihr eigenes Heim zu errichten. Im Jahr 1947 kam es dann zur Gründung der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft der Arbeiter und Angestellten Fohnsdorf, womit die Arbeiter der Alpine eigene Lösungen für die Wohnungsnot schufen.¹³⁵ Doch das Problem betraf nicht nur junge, aktive Arbeiter, sondern vielmehr auch die ältere Generation. Bereits 1927 fand eine Protestversammlung zur Wohnthematik statt. Hierbei protestierten ehemalige Arbeiter gegen die Wohnungskündigungen, denn sie hatten aufgrund ihres Alters, wegen Arbeitsunfähigkeit oder Ähnlichem den Anspruch auf eine Werkswohnung verloren. Die Situation am Wohnungsmarkt blieb augenscheinlich unverändert, denn 1961 wandte sich der Landtagsabgeordnete Vinzenz Lackner in einem offenen Brief an die Bergdirektion Fohnsdorf.¹³⁶

Offener Brief
an die Österreichische-Alpine Montangesellschaft
Bergdirektion Fohnsdorf

Fohnsdorf, am 7.März 1961

Die immer größer werdende Zahl von Menschen, die sich in arger Bedrängnis befinden und mich um Hilfe zu ersuchen, ist es, welche mich veranlasst, an die Bergdirektion in einem offenen Brief heranzutreten. Ältere oder alte Frauen und Männer, aber auch Witwen von verunglückten Kumpels, also alles Menschen die der „Alpine“ ein Menschenleben gedient haben und nun vom aktiven Dienst ausgeschieden sind, also mit einem Wort Bergmannsrentner, sind es, die mit ihren größten Sorgen zu mir kamen. Obwohl sie in den meisten Fällen als Rentner ohnehin nur mehr Dachwohnungen haben, werden sie nun, so führen sie an, von Beauftragten der Bergdirektion, [...], in einer eindeutig ablehnenden Art bedrängt, selbst ihre bescheidene Dachwohnung gegen eine in

134 Burgstaller/Lackner 1984, 111.

135 Vgl. Hinner 1978, 149; Vgl. Burgstaller/Lackner 1984, 114.

136 Vgl. Scheucher 2004, 59–60.

jeder Beziehung noch schlechtere und kleinere Wohnung zu tauschen [...]. Ich bin der Meinung, daß solange in Fohnsdorf ausgesprochen schöne und große Wohnungen der „Alpine“ von Gendarmerie, Bahn und Post als Büroräume verwendet werden und tatsächlich werksfremde Personen schöne geräumige Wohnungen zu den niedrigsten Mietzinsen innehaben, der Bergdirektion jedes moralisches Recht fehlt, unsere Bergarbeiter-Rentner und -Witwen mit Angehörigen aus ihren ohnehin bescheidenen Wohnungen zu verdrängen bzw. umzusiedeln. [...]daß das Wohnungsproblem in Fohnsdorf keinesfalls nach der von der Bergdirektion geübten Methode gelöst oder gelindert werden kann – sie wissen nur allzu gut, daß sie sonst zur gegebenen Zeit das gleiche Los wie das ihrer Väter treffen würde – sondern eine echte Besserung der Lage am Wohnungssektor nur durch den Bau von neuen Wohnungen erreicht werden kann. Zusammenfassend richte ich an die Bergdirektion die Aufforderung ihre bisherige Praxis der indirekten Zwangsumquartierung unserer Rentner und Witwen samt Angehörigen ab sofort einzustellen und sich mit aller Kraft bei den zuständigen Stellen dafür einzusetzen, daß in Fohnsdorf für unsere jungen wohnungssuchenden Bergarbeiter ehemöglichst neue Werkswohnungen, die auch den neuzeitlichen Anforderungen entsprechen, gebaut werden.

Mit Glückauf!
 Vinzenz Lackner
 Landtagsabgeordneter¹³⁷

Anhand des Briefes wird deutlich, dass sich die Situation seit Anfang des 20. Jahrhunderts kaum verändert hatte. Analysiert man die Erbauungsjahre der von der Alpine errichteten Bauten, so wird ersichtlich, dass nach dem Verfassen des Briefes keine werksinternen Wohnungen gebaut wurden. Diese Tätigkeit wurde bereits 1945 vom Gemeinde-, Genossenschafts- und Privatwohnbau übernommen.¹³⁸ Von 1947 bis 1974 war die Genossenschaft der größte Bauträger Fohnsdorfs und errichtete in diesem Zeitraum 380 Wohnungen. Ein Teil der erbauten Häuser wurde nach 1945 von der Wohnungsgesellschaft der Öster-



Abb. 17: Anonym, EGAM-Siedlung von Nord-Osten, Anfang 21. Jh.

reichischen Alpine-Montangesellschaft gekauft.¹³⁹ Zu den letzten größeren Bauprojekten in Fohnsdorf, welche gleichermaßen dem Genossenschaftsbau zuzuordnen sind, gehört der Bau der EGAM-Siedlung (Abb. 17) mit 135 Wohnungen im Jahr 1975.¹⁴⁰

4.4.3 Slowenisch als Umgangssprache

Mit der Zuwanderung änderte sich nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch die Umgangssprache. Die Tatsache, dass man bereits ausgebildete Bergleute benötigte, führte 1880 dazu, dass sich die Ausdrucksform der ortsansässigen BewohnerInnen änderte. Rund 50 Slowenen führten Slowenisch als Umgangssprache ein. Im Jahr 1890 stieg die Zahl der Slowenen sogar auf 289 Arbeiter an.¹⁴¹

4.4.4 Abwanderung und Mobilität

In Fohnsdorf selbst betrug die Bevölkerungszahl im Jahr 1923 10.711 Personen, von denen 63 Prozent vom Montanwesen und den zugehörigen betrieblichen Einrichtungen abhängig waren. Durch den Mangel an industriellem Fortschritt blieben der Bergbau und die Landwirt-

139 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 300.

140 Vgl. Burgstaller, Lackner 1984, 114.

141 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 79.



Abb. 18: Anonym, Belegschaft des Werkes, o.J.



72 schafft die beiden führenden wirtschaftlichen Sektoren der Gemeinde. Durch den Aufnahmestopp 1960 und der absehbaren Schließung des Werks wurde der Mangel an Arbeitsplätzen immer größer. Der Ausbau des Verkehrssystems ließ unter anderem die Zahl der Pendler wie auch die Abwanderung ansteigen.¹⁴²

4.5 BERGMÄNNISCHES LEBEN

4.5.1 Die Ausbildung

Der fachlich ausgebildete Bergmann, welcher unter Tage tätig ist, nennt sich Hauer. Die entsprechende Ausbildung erfolgte bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts direkt in der Grube. Die meisten der Auszubildenden begannen ihre Lehre bereits mit 14 Jahren, darüber hinaus war es bis 1884 keine Seltenheit, dass Kinder zwischen 10 und 14 Jahren in den Schächten beschäftigt waren. Ab 1924 wurden Lehrwerkstätten, in denen zentral fachmännisches Personal geschult werden sollte, eingerichtet. Diese Art der Ausbildung wurde von Deutschland übernommen und glich dem Vorgehen des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (DINTA). Die ortsansässige Werksschule wurde von 1926 bis 1968 geführt und diente unter anderem der Aushängung von Lehrverträgen und Nachweisen.¹⁴³

4.5.2 Die Belegschaft

Die ausgebildete Belegschaft wird laut der Monographie aus dem Jahr 1864 in drei Kategorien unterteilt: die stabilen Arbeiter, die periodischen Arbeiter und die Tagelöhner. Bei ersteren handelt es sich um Arbeiter, die unter 40 Jahre alt und körperlich als gesund zu bezeichnen sind. Diese zahlten in die Bruderlade ein, waren gesundheitlich versichert und bekamen ihren Lohn auch während eines Krankenstandes fortgezahlt. Die zweite Kategorie beinhaltet Arbeiter, welche zum Einsatz kamen, wenn der stabile Mannschaftsstand unzureichend war und zur dritten Sparte zählten zumeist böhmische oder italienische Arbeiter ohne nachhaltige Beschäftigung, die je nach Auslastung herangezogen wurden.¹⁴⁴

142 Vgl. ebd., 84, 90–93.

143 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 282.

144 Vgl. Hinner 1978, 36–37.

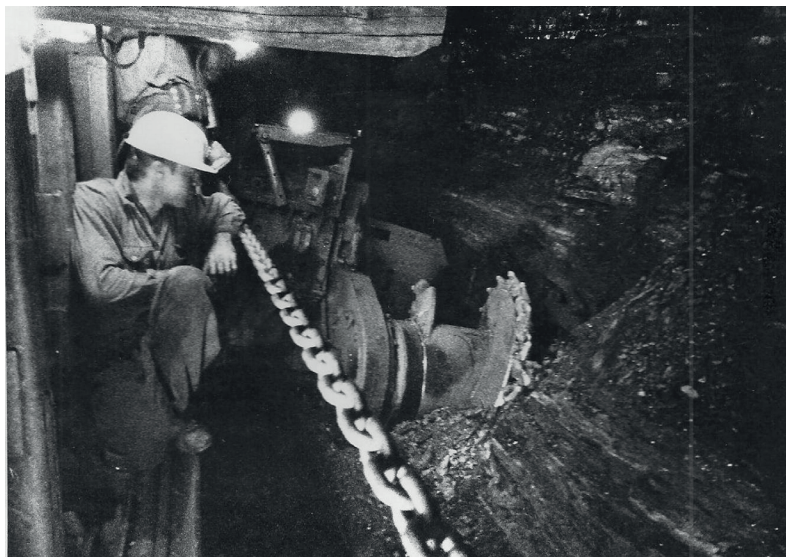


Abb. 19: Anonym, Bergmännische Arbeit untertags, o.J.

4.5.3 Die Arbeitszeiten

Der Arbeitstag des Bergmanns dauerte bis Ende des 18. Jahrhunderts acht Stunden und wurde in der Zeit der Industrialisierung auf zehn bis zwölf Stunden bei einer Fünf-Tage-Woche erhöht. Er pendelte sich nach dem Seegraben-Streik 1889, in dem sich die Arbeiter für geregelte Arbeitszeiten einsetzen, auf achteinhalb Stunden ein, ehe 1901 der neun-Stunden-Dienst eingeführt wurde.¹⁴⁵

4.5.4 Die Entlohnung

Aufgrund der Unterschiede beim Abbau des Flözes und den damit verbundenen Mengen an verkaufter Kohle gab es auch in der Entlohnung der Bergarbeiter Abweichungen.¹⁴⁶ Wie bereits bei der Belegschaft erwähnt, findet man verschiedene Arbeitsgruppen vor, womit sich auch unterschiedliche Entlohnungen ergeben. Die stabilen Arbeiter bekamen einen Schichtlohn, waren provisionsfähig und auch Teil der Bruderlade, wodurch ihnen in Krankheitsfällen die Hälfte des gewöhnlichen Lohns zustand. Den periodischen Arbeitern stand keine Provision zu, sie waren jedoch aufgrund ihrer Einzahlung in die

¹⁴⁵ Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 205, 284–285.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., 205.



Abb. 20: Anonym, Baracke, o.J.

Bruderlade ebenfalls ein Teil davon und wurden im Krankheitsfalls gleichwertig behandelt. Die Tagelöhner hingegen zählten nicht als Teil der Bruderlade und hatten nur bei Arbeitsunfällen Anspruch auf eine ärztliche Behandlung. Darüber hinaus wurde ihnen ein Unterstand in einer Baracke (Abb. 20) geboten, wobei sie selbst für ihr Bett sorgen mussten.¹⁴⁷

4.5.5 Die Bruderlade

Um den Streitigkeiten bei den Löhnen besser gerecht zu werden, wurde im 18. Jahrhundert die Bruderlade gegründet.¹⁴⁸ Die Bergarbeiter zahlten hierbei etwa fünf Prozent in den Fond ein, um in Notsituationen finanzielle Unterstützung für sich und ihre Familien zu erhalten. Erst 1854, als das Berggesetz in Kraft trat, wurden gesetzlichen Normen für die Bruderlade wie auch das Mindestmaß an Rechten eines Bergbauarbeiters bestimmt.¹⁴⁹

4.5.6 Der Familienstand

Ausgehend von der bäuerlichen Großfamilie, in welcher Arbeit und Wohnen an einem Ort passierten, änderte sich die Situation mit der industriellen Entwicklung. Bei der Arbeiterfamilie kam es zur Trennung

147 Vgl. Hinner 1978, 36–37.

148 Vgl. ebd., 205; Als Bruderlade bezeichnet man eine Sozialeinrichtung im Bergbau oder in der Industrie. Vgl. o.A.: Bruderlade

149 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 205-206, 209.

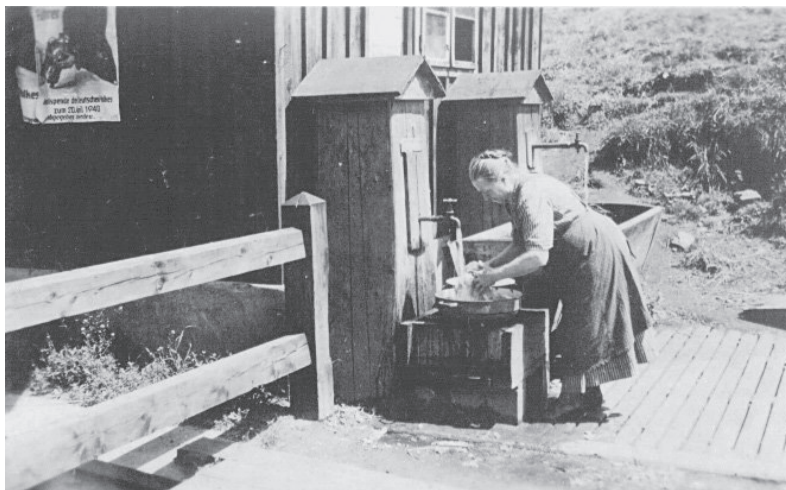


Abb. 21: Anonym, Hausarbeit, o.J.

von Arbeits- und Wohnort. Aufgrund der Abhängigkeit des Lohnes von der wirtschaftlichen Lage mussten die Frauen und Kinder mitarbeiten, um das Einkommen zu sichern. Zu ihren Tätigkeiten zählten hierbei die Gartenarbeit, die Nutztierhaltung oder Besorgungsdienste für Nachbarn.¹⁵⁰

4.5.7 Die Behausung

Im Mannschaftsbuch Fohnsdorf wurden nicht nur der Name, das Alter und der Geburtsort eingetragen, sondern auch der Familienstand – wobei hier strikt zwischen „ledig“ und „verheiratet“ unterschieden wurde.¹⁵¹ Mit dem sogenannten „dienstherrlichen Ehekonsens“ sicherte sich das Bergwerk ab, dass der Bergarbeiter mit dem Eingehen einer Ehe auch den Anspruch auf eine Wohnung verlor, womit das Werk gegen jegliche Forderungen für die Errichtung neuer Wohnungen abgesichert war.¹⁵² Während Heilfurth in *Beiträge zum Wesensbild der bergmännischen Daseinsform* erklärt, dass es „in allen Bergbaulandschaften [...] Tradition [...]“ sei, „[...] daß der Bergmann nicht in einer Mietskaserne, sondern in einem kleinen Häuschen mit Garten und Stall wohnt“, kann man diese Aussage zu Beginn des Bergbaus

150 Vgl. ebd., 295.

151 Vgl. ebd., 280.

152 Vgl. Hinner 1978, 133.

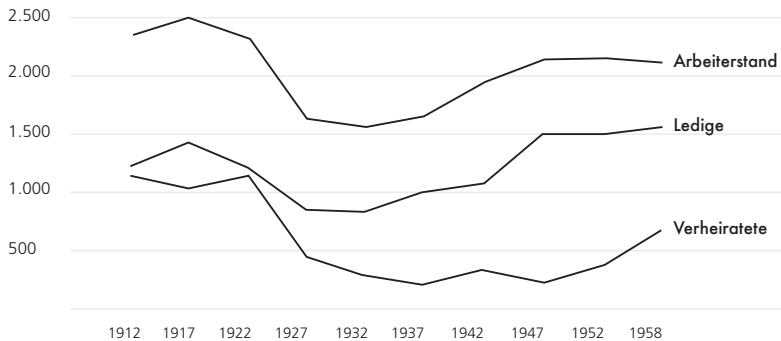


Abb. 22: Hinner, Vergleich Arbeiterstand, Ledige und Verheiratete, 1912-1958

nicht auf die in Fohnsdorf lebenden Bergarbeiter anwenden.¹⁵³ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigte der Bergbau nur knapp über 100 Arbeiter, wobei der Großteil von ihnen nicht aus der Umgebung stammte. Die zugezogenen Arbeiter kamen des Öfteren bei Bauern in der umliegenden Nachbarschaft unter, da das Bergwerk bereits zu diesem Zeitpunkt Probleme hatte, die Bergleute unterzubringen.¹⁵⁴ Zu erwähnen ist hierbei, dass das Mannschaftsbuch keine detaillierten Aufschlüsse über die Art der Unterkunft gibt.¹⁵⁵ Laut Hinner konnten „nur wenige der angeworbenen Arbeiter [...] eine Mietwohnung in Fohnsdorf finden, sodaß das Werk genötigt war Wohnraum zu schaffen.“¹⁵⁶ Dazu kam die Erweiterung des Betriebes um 1845, wodurch die Leitung des Bergbaus gezwungen war, in den Wohnbau zu investieren. Für die Arbeiter wurden bis 1918 vor allem Ledigenunterkünfte (Burschenhäuser oder Kasernen) errichtet. Sie bestanden aus einer gemeinsamen Küche mit drei bis vier angeschlossenen Zimmern, wobei in jedem der Zimmer bis zu zehn Arbeiter untergebracht wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese in den meisten Fällen zu Küche-Zimmer-Wohnungen umgebaut. Wie schon zuvor in den Mannschaftsbüchern beschrieben, hatte sich die Gewichtung zwischen 1912 und 1958 von 1.169 Ledigen zu 716 Verheirateten und damit in die gegenteilige Richtung gewandelt. Im Jahr 1858 verzeichnet man noch 877 ledige und 1021 verheiratete Arbeiter in Werkswohnungen.¹⁵⁷

153 Hinner, zit. n. Heilfurth 1960, 77.

154 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 297.

155 Hinner 1978, 132.

156 ebd., 133.

157 Vgl. ebd., 133–135.



Abb. 23: Anonym, Karl-August-Schacht-Siedlung, 1933

Während an den meisten Grundrissen der in den Ganghäusern befindlichen Küchen-Zimmer-Wohnungen kaum Änderungen vorgenommen wurden, gab es Ende des 19. Jahrhunderts eine Ausnahme: die Häuser nahe der Josefi-, Antoni- und Lorenzi-Schächte. Diese waren zweigeschoßig mit je 8 Parteien, wobei diese durch ein zentrales Stiegenhaus erschlossen wurden. Zusätzlich waren kleine Holzhütten vorhanden, die für die Haltung von Kleintieren vorgesehen war. Erst 1921 kam man mit dem Bau der Karl-Schacht-Siedlung (Abb. 23) dem von Heilfurth beschriebenen Ideal der Bergarbeiterunterbringung näher. Die von der Alpine erbauten Häuser messen in ihrer Grundfläche rund 40 Quadratmeter und sind in versetzter Form aneinandergereiht. Jede Familie besitzt nach ihren Funktionen abgetrennte Räume wie auch einen eigenen Garten. Obwohl man hier die Gesichtspunkte des Gartenstadtideals beziehungsweise jene der Siedlungsbewegung in die Planung miteingebunden hatte, was der schweren Werksarbeit in gesundheitlicher wie auch wohnlicher Hinsicht angepasst gewesen wären, setzte sich dieses Modell aus wirtschaftlichen Gründen nicht durch.¹⁵⁸

Der Kohlebergbau Fohnsdorf wurde im Jahr 1938 von den Reichswerken Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring Linz übernommen.¹⁵⁹ Zeitgleich mit der Übernahme ist auch der Bau der Auerlingstraße (Abb. 26), der ersten Siedlung mit dörflichem

158 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 297–299.

159 Vgl. Hinner 1978, 146.

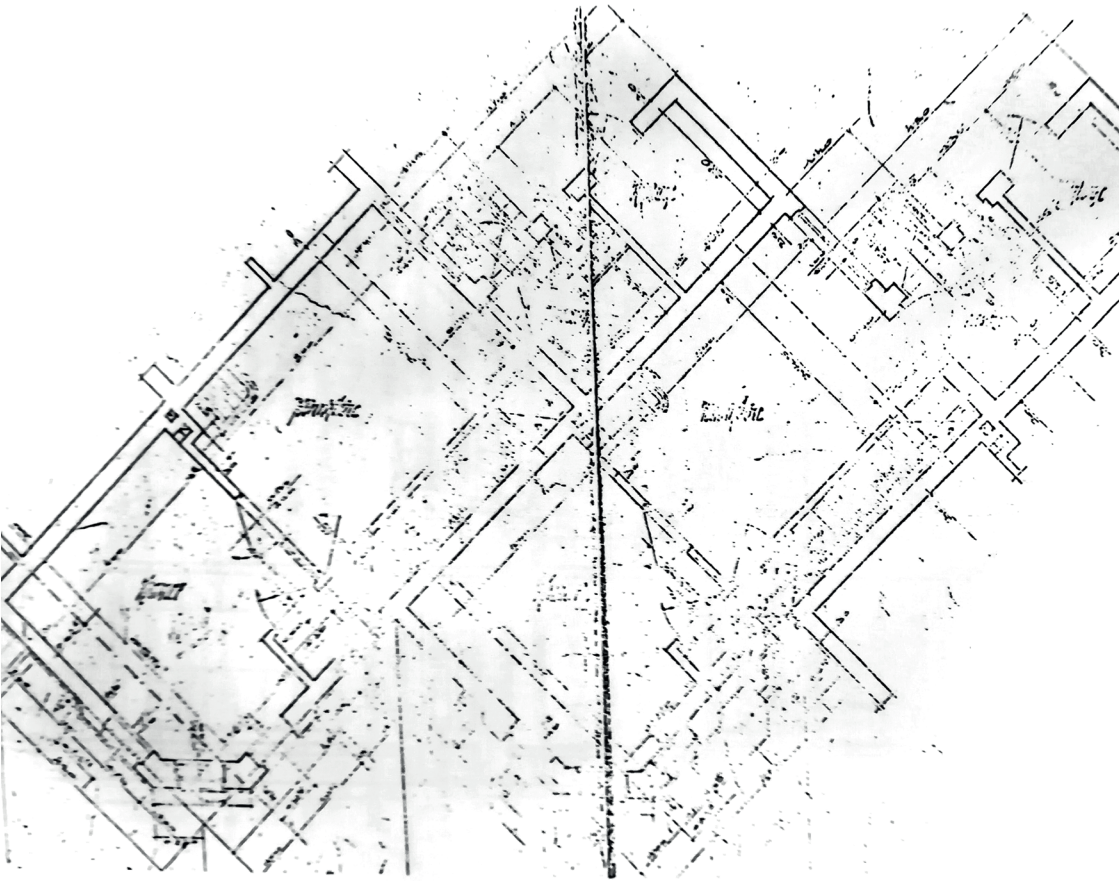


Abb. 24: Bergdirektion Fohnsdorf, Karl-August-Schacht-Siedlung, Mitte 19. Jh., Grundriss



Abb. 25: Anonym, Baracke in Antoni, o.J.



Abb. 26: Anonym, Bau der Auerling-Siedlung, ca. 1940-1950

80 Charakter, zu datieren, welche erstmals einen adäquaten Zufluchtsort für die von der schweren Arbeit gezeichneten Bergarbeiter darstellte. Im Gegensatz zu den Küchen-Zimmer-Wohnungen besaßen diese Parterrehäuser sowohl ein eigenes Badezimmer als auch Klosett. Die Bauten der Auerling-Siedlung, die einem ähnlichen Standard wie die Bauten in der Oberen Kolonie aus dem Jahr 1921 entsprachen, wurden 1944 fertiggestellt.¹⁶⁰

4.5.8 Eigenheime und Genossenschaften

Mit dem Aufschwung des Kohlenbergbaus in der Nachkriegszeit fand ein Zuzug von Arbeitern statt, wodurch eine Wohnungsnot entstand. Die zuvor noch nicht gebräuchliche Bildung von Eigentum im Montanwesen änderte sich in den Nachkriegsjahren schlagartig. Mit dem Bau von Eigenheimen versuchten die Arbeiter, dem Mangel an Wohnungen entgegenzuwirken. Im Jahr 1947 folgte die Gründung einer gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft, die „Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft der Arbeiter und Angestellten in Fohnsdorf“, welche ein Arrangement mit dem Bergbau Fohnsdorf hatte: Das Werk stellte den Arbeitern einen Teil des Tagebaues zu Verfügung, wofür die Arbeiter zusätzliche Schichten leisten mussten. In weiterer Folge wurde die abgebaute Kohle zurück an das Werk zu verkauft und anschließend gegen Baumaterial getauscht. Aufgrund dieses Handels avancierte die Genossenschaft zum größten Bauträger im Bergbau. Hinzu kam ein weiterer Vorteil für das Werk, denn mit der Fertigstellung der Eigenheime wurden wieder Dienstwohnungen frei. Die Genossenschaft ließ in den Jahren 1947 bis 1974 380 Wohnungen errichten, wobei es sich um Ein- und Zweifamilienhäuser handelte.¹⁶¹

Der Vollständigkeit halber sollte auch die Wohnungsgesellschaft der Alpine Montan (WAM) erwähnt werden, die zweite in Fohnsdorf situierte Genossenschaft. Diese schuf in den Jahren 1955 bis 1958 56 Wohnungen, welche bereits den modernen Standards der Planung entsprachen. Seit Kriegsende hat sich der Grundriss der Wohnungen kaum verändert, lediglich die Anzahl der Zimmer ist gestiegen, womit die Heime familienfreundlicher wurden.¹⁶²

160 Vgl. ebd.

161 Vgl. ebd., 146–152.

162 Vgl. ebd., 152–153.



Abb. 27: Anonym, Hauptstraße mit Konsum auf der linken Straßenseite, o.J.

4.5.9 Garten und Ernährung

Wie bereits von Heilfurth in *Beiträge zum Wesensbild der bergmännischen Daseinsform* beschrieben, ist der Garten ein wichtiger Bestandteil des traditionellen Bildes des Bergmannes.¹⁶³ Bis nach dem Zweiten Weltkrieg stellte der Garten eine lebensnotwendige Maßnahme zur Sicherung des täglichen Bedarfs sowie zur Aufbesserung der Familienkasse dar. Die Grünflächen, die jeweils vor oder hinter den Häusern lagen und teilweise heute noch vorhanden sind, messen zwischen 50 und 100 Quadratmeter. Angebaut wurden vor allem Grundnahrungsmittel wie Kraut, Kartoffeln, Karotten und Salat. Abgesehen von den Ziersträuchern in den Vorgärten waren Blumen Mangelware, ebenso Heilkräuter. Zusätzlich zum wirtschaftlichen Aspekt wurden an den ungenutzten Randflächen Sitzgelegenheiten aufgestellt, um sozialen Aktivitäten nachzugehen.¹⁶⁴

4.5.10 Fassungshaus und Konsumverein

Angesichts der Tatsache, dass der Großteil des Lohnes für Nahrungsmittel verwendet wurde und eine gesunde und reichhaltige Ernährung aufgrund der schweren Tätigkeit des Bergmannes eine große Rolle spielte, fand eine partielle Entlohnung mittels Naturalien statt. Diese Form von Naturalien findet man auch unter dem Begriff „Fassung“

163

Vgl. Heilfurth 1960, 77.

164

Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 303.



Abb. 28: Anonym, Belegschaft des Knappschaftskrankenhauses, 1952

wieder. Bereits 1854 wurde diese Art der Bezahlung in das Berggesetz aufgenommen. Seit 1890 gab es in Fohnsdorf ein sogenanntes „Fassungshaus“, welches sich damals in der Hauptstraße 20 befand. Die monatliche „[...] Fassung bestand aus Salz- und Paprikaspeck, Hartwurst, Schmalz, Mehl, Polenta, Bohnen, [...], wofür ein Drittel bis Viertel des Lohnes einbehalten wurde.“¹⁶⁵ Dieses System der Entlohnung fand jedoch nur bis zum Jahr 1925 statt. Zusätzlich zu den Gärten gab es noch die Möglichkeit der Kleintier- und Schweinehaltung, welche in den angebauten Ställen betrieben wurde. Um die Abhängigkeit der Arbeiter vom Werk zu mindern, wurde von den Arbeitern ein Konsumverein (Abb. 27) gegründet, dessen Existenz in Fohnsdorf von 1901 bis 1906 nachgewiesen werden kann.¹⁶⁶

4.5.11 Die soziale Situation der Bergarbeiter

Die Anfänge von sozialen Einrichtungen in der Arbeiterklasse sind im Bergbau bereits auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen. Die risikoreiche Arbeit unter Tage führte zur Vereinigung von Bergarbeitern zu Bruderladen. Diese dienten, wie bereits zuvor erwähnt, den Knappen als finanzielle und soziale Absicherung in Notsituationen. Hierzu zählten die Unterstützung im Krankheits- oder Unglücksfall oder bei Mit-

165 ebd., 303–304.

166 Vgl. ebd., 304; Als Konsumverein oder Konsumgenossenschaft bezeichnet man eine Form des Einzelhandels, welcher Waren des täglichen Bedarfs vertreibt.
Vgl. SPÖ Wien: Konsumgenossenschaften



Abb. 29: Anonym, Arbeitergesangsverein „Berggeist“, o.J.

tellosigkeit aufgrund einer Arbeitsunfähigkeit des Bergmannes, die Versicherung kam aber auch verwitweten oder verwaisten Angehörigen zugute.¹⁶⁷

4.5.12 Das Allgemeine Berggesetz

Ein wichtiger Punkt in der Sozialpolitik des Bergbaus war das Inkrafttreten des Allgemeinen Berggesetzes im Jahr 1854. Das Gesetz vereinheitlichte nicht nur die Bruderladen, sondern begünstigte auch diverse andere soziale Interessen. Beispiele hierfür sind die 1887 beziehungsweise 1888 eingeführte Unfall- und Krankenversicherung, weniger problematische Arbeitsplatzwechsel aufgrund unterschiedlicher Tarife in Bezug auf die Bruderlade sowie die Einführung eines Mindestlohns.¹⁶⁸

4.5.13 Kultur

„Wie in allen sozialen Gruppen so überhöhen auch in denen des Montanwesens Fest und Feier die Abläufe des Alltags.“¹⁶⁹ Im Bergwesen waren familiäre Feste wie die Geburt, die Taufe, die Verlobung oder die Hochzeit der Stellung im Betrieb unterworfen, doch gehörten sie

167 Vgl. Lasnik 1997, 263.

168 Vgl. ebd., 264–265.

169 Heilfurth 1981, 165.

84 wie auch Arbeiterfeste zum festen Bestandteil dieser Gesellschaft.¹⁷⁰ Hier gilt es aber zwischen den Feierlichkeiten der ländlich-bäuerlichen und der im späteren Verlauf industriell geprägten Arbeiterbewegung zu differenzieren. Zu den wichtigsten Feiern gehören im Bergbau die 1. Mai-Feier und die Barbarafeier am 4. Dezember.¹⁷¹ Zur Kultur des Bergarbeiters gehören jedoch nicht nur das Feiern diverser Feste, sondern auch die ab dem 19. Jahrhundert praktizierte Vereinskultur.¹⁷² Hierzu zählen etwa der 1927 gegründete Knappschaftsverein oder der Kameradschaftsbund Fohnsdorf, welcher im Kern bereits seit 1867, als Militär-Veteranen-Verein, bestand.¹⁷³

170 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 205-206, 306.

171 Vgl. ebd., 313–315.

172 Vgl. ebd., 309.

173 Vgl. Burgstaller/Lackner 1984, 70–72.

5 SIEDLUNGSWESEN

5.1 BEGRIFFLICHE DEFINITION

Um das Kapitel des Siedlungswesens einzuleiten, wird zunächst eine begriffliche Annäherung durchgeführt. In *Die Zukunft liegt in der Vergangenheit* zitiert Hoffmann Kampffmeyer, der das „Siedeln“ als das sesshaft werden des Menschen durch die Errichtung von Wohnräumen beschreibt. Dabei sind beide Aspekte, jener der Verankerung mit Grund und Boden sowie die Schaffung einer Wohnstätte, für ihn unwillkürlich miteinander verbunden.¹⁷⁴ Im Duden findet man unter der Bedeutung des Wortes „siedeln“ eine sinngleiche Definition, welche lautet, „sich an einem bestimmten Ort [...] niederzulassen und sich dort ein (neues) Zuhause zu schaffen; eine Siedlung zu gründen“.¹⁷⁵ Unter dem dazugehörige Substantiv der „Siedlung“ hingegen findet man eine weitere Determination, welche eine „Gruppe (gleichartiger, kleinerer) Wohnhäuser (mit Garten) am Stadtrand o.Ä.“ beschreibt.¹⁷⁶

5.1.1 Die ländliche und die städtische Siedlung

Um die Formen an Siedlungen genauer betrachten zu können, sollte zunächst die Spezifikation der Siedlungsdefinition genauer herausgearbeitet werden. Walter Christaller nimmt in *Die zentralen Orte in Süddeutschland* eine Unterscheidung von ländlichen und städtischen Siedlungen nach dem Vorbild von Gradmann vor.¹⁷⁷ Der Ursprung des Begriffes der ländlichen Siedlung geht zurück auf die Nutzung des Bodens in landwirtschaftlicher oder anderweitiger Form, wobei die Anzahl der damit verbundenen Arbeiter mit der Fläche des Landes korreliert. Die Siedlungsform spielt hierbei keine tragende Rolle; es kann sich um ein Dorf, einen Weiler oder einzelne Höfe handeln. Jedoch ist stets eine bestimmwte Struktur vorherrschend. Das Gegenteil dazu stellt das städtische Siedlungswesen dar, bei dem man kleinere und größere Anhäufungen scheinbar wahllos aneinandergereiht findet.¹⁷⁸ In dieser Arbeit liegt der Fokus auf dem ländlichen Siedlungswesen mit seiner heterogenen Struktur.

174 Vgl. Alfahrt/Bolognese-Leuchtenmüller/Förster/Hoffmann/Stiefel 1983, 5.

175 o.A.: siedeln

176 o.A.: Siedlung

177 Vgl. Christaller 1980, 11.

178 Vgl. ebd.

86 5.2 URSACHEN FÜR DIE GRÜNDUNG VON SIEDLUNGEN

Wie bereits zuvor im Kapitel „Von der Besiedelung zum Bauerndorf“ beschrieben wurde, gehen die ersten Ansiedlungen, im Sinne einer Niederlassung, im Raum Aichfeld nachweislich auf die Jungsteinzeit zurück. Pickl beschreibt in *Fohnsdorf* die ausschlaggebenden Aspekte für die Gründung einer Siedlung wie folgt: „[...] menschliches Bedürfnis [...], wirtschaftliche Voraussetzungen [...] und Schutzbedürfnis [...]“.¹⁷⁹ Hierbei spricht er bei dem Begriff der Siedlungen von den heutigen Ortsteilen wie Dietersdorf, Fohnsdorf oder Sillweg. Die meisten der in Fohnsdorf verorteten Siedlungen gehen auf landwirtschaftliche Funktionen zurück, da das Klima und das damit verbundene Nahrungsmittelangebot den Anforderungen der Bevölkerung entsprachen. Lediglich die Siedlungen jüngeren Ursprungs entstanden in der Zeit des Montanwesens. Mit dem Übergang vom Agrar- zum Industriesektor und der Eröffnung des Bergwerks im 19. Jahrhundert änderten sich auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen, wodurch es in weiterer Folge zu einer Ansiedlung von ortsfremden Arbeitskräften kam, was schließlich zum Bau von Wohnungen durch das Werk führte.¹⁸⁰

5.2.1 Die Arbeitersiedlung

Die im ländlichen Bereich vorkommende Besiedlung ist laut Gradmann eng verbunden mit der Nutzung des Bodens.¹⁸¹ Im konkreten Fall des Ortes Fohnsdorf handelt es sich hierbei um Arbeitersiedlungen für die kohleabbauenden Bergarbeiter. Um ihre Kräfte für die schwere Arbeit im Werk zu schonen, war es naheliegend, die Wohnbauten in geringer Entfernung zum Werk zu erbauen.¹⁸²

5.3 SIEDLUNGEN IN FOHNSDORF

Vor dem Jahr 1845 gab es laut Mannschaftsbuch lediglich sieben Arbeiter mit einer eigenen Unterkunft. Dies änderte sich mit der Betriebserweiterung, die das Werk zwang, neue Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen.¹⁸³ Zu dieser Zeit war die Arbeiterkaserne der

179 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 27–28.

180 Vgl. ebd., 28, 73–79, 297.

181 Vgl. Christaller 1980, 11.

182 Vgl. Bollerey/Hartmann 1975, 11.

183 Vgl. Hinner 1978, 132–133.



Abb. 30: Anonym, Küche-Zimmer-Wohnung Hauptstraße 36, o.J.

vorrangige Typus im Werkswohnbau, auch unter den Bezeichnungen Kaserne, Ledigenhäuser, Ganghäuser oder Burschenhäuser bekannt. Bis zum Jahr 1860 enthielten die zweigeschoßigen Gebäude entweder Gemeinschaftsküchen mit angeschlossenen Schlafsälen für bis zu zehn Arbeiter oder sogenannte Küche-Zimmer-Wohnungen (Abb. 30). Hierbei wurde das obere Geschoß mittels einer an der Seite angebrachten Holzstiege und einem weiterführenden Gang erschlossen. Die Sanitäreinheiten in der Form zweier Fallklosetts befanden sich jeweils am Ende des Ganges.¹⁸⁴

Leicht verändert in ihrer Grundrissform findet man vor 1900 erbaute Häuser, wo sich das Stiegenhaus in der Mitte des Hauses befand. Beispiele dafür wären in Fohnsdorf etwa in der Hauptstraße 51, 53, 55 oder in der Oberen Kolonie 2, 4, 6, 8, 10, 12. Zu jeder dieser Wohnungen gehörte auch eine kleine Hütte (Abb. 31), zumeist aus Holz, welche zur Haltung von Kleintieren genutzt wurde. Die Grundrissanordnung blieb bis auf wenige Ausnahmen und einer Varianz der formalen Details bis 1970 relativ gleich, selbst die Wasserversorgung blieb weiterhin an der Außenseite der Gebäude bestehen.¹⁸⁵

Weitere Ausnahmen bilden die Gebäude beim Josefi-, Antoni- und

184 Vgl. Hinner, 1978, 132-155; 297-303.

185 Vgl. ebd.



Abb. 31: Anonym, Hütten in der Oberen Kolonie 2, Beginn 21. Jh.

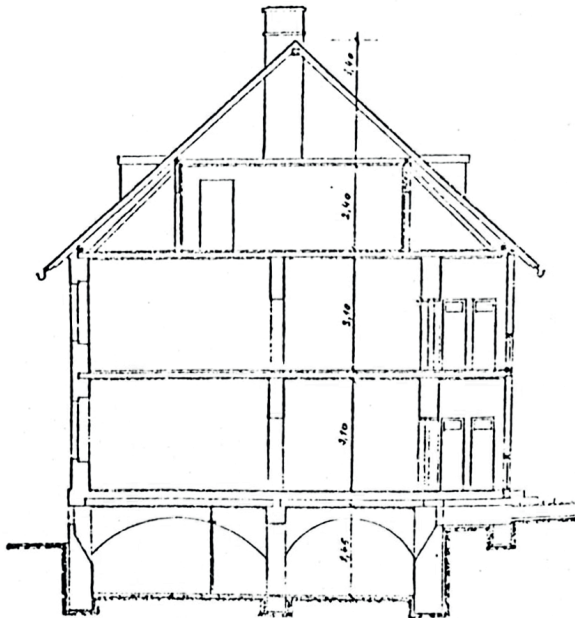


Abb. 32: Bergdirektion Fohnsdorf, Obere Kolonie, o.J., Schnitt

Lorenzi-Schacht, welche in den Jahren 1890 beziehungsweise 1900 durch die Bruderlade errichtet wurden. Die zweistöckigen Wohnhäuser werden über ein zentrales Stiegenhaus erschlossen, von welchem aus man die Wohneinheiten in Form von Küche-Zimmer-Wohnungen erreicht. Zu den vier Wohneinheiten gehörten zwei Kloanlagen in Form von Fallklosetts, welche an der rückwärtigen Längsseite des Hauses als Zubau ausgeführt wurden.¹⁸⁶

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab es Kritik an dem vom Bergbau errichteten Kasernen-Typus durch den Nationalökonom Emil Sax, der die Bauwerke als Gefährdung für den Arbeiter sah.¹⁸⁷ Erst um 1921 kam es mit der Errichtung der Karl-Schacht-Siedlung (Abb. 33) zu einer Loslösung vom Kasernenbau. Hierbei handelte es sich erstmals um Häuser, in denen lediglich eine Familie untergebracht war. Die zweigeschoßigen Häuser sind in versetzter Form aneinandergereiht und messen pro Wohneinheit eine Grundfläche von etwa 40 Quadratmeter, wobei die Wohnungen Holzlagen sowie einen dazugehörigen Garten inkludieren. Obwohl diese Art des Wohnens als eine adäquate Form für den Bergmann dargestellt hätte, wurde dieser Typus nicht weiter fortgeführt.¹⁸⁸

Durch die Übernahme der Alpine-Bergwerke durch die „Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring, Linz“ wurde mit der Auerling-Siedlung (Hermann-Göring-Siedlung) ein weiteres Großprojekt im Werkswohnbau gestartet. Diese bildet trotz nationalsozialistisch geleiteter Siedlungsideologien eine weitere Ausnahme im Werkswohnbau Fohnsdorf und war vor allem an die Bedürfnisse von Großfamilien angepasst. Erstmals wurden in die von der „Wohnungs AG“ errichteten, geschlossenen Siedlung formale wie auch städtebauliche Kriterien in die Planung miteinbezogen. In dieser Baumasse findet man zwei Typen wieder, einerseits jenen des Parterrehauses mit ausgebautem Dachboden und andererseits Wohnungen mit funktionell getrennten Zimmern. Eine weitere Besonderheit der Häuser in der Auerlingstraße waren die in der Wohnung installierten Sanitäreinheiten. Nach Kriegsende wurde die Siedlung von der „Linzer Siedlungs AG“ übernommen“.¹⁸⁹

Mit dem Ende des Krieges und dem konjunkturellen Aufschwung im

186 Vgl. ebd.

187 Vgl. G. Ludwig: Sax, Emil

188 Vgl. Hinner, 1978, 132-155; 297-303.

189 Vgl. ebd.



Abb. 33: Anonym, Karl-August-Schacht-Siedlung, 1933

Montanwesen fand eine Zuwanderung von Arbeitskräften statt, was zu neuerlicher Wohnungsnot führte. Um dieser entgegenzuwirken, wurde 1947 die „Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft der Arbeiter und Angestellten in Fohnsdorf“ gegründet, wodurch die Arbeiter erstmals Eigenheime errichten konnten. Von ihrer Gründung bis zum Niedergang des Bergbaus errichtete die Genossenschaft 380 Wohnungen, wobei 80% auf Einfamilienhäuser und 20% auf Zweifamilienhäusern entfallen.¹⁹⁰

Eine weitere ortsansässige Wohnungsgesellschaft ist die Wohnungsgesellschaft der Alpine Montan (WAM); durch sie wurden in den Jahren von 1955 bis 1978 156 Wohnungen errichtet. Eines der größten Projekte in Fohnsdorf ist die sogenannte WAM-Wohnhausanlage, welche bereits einem modernen Grundriss entsprach und an das Fernheizkraftwerk angeschlossen war.¹⁹¹

Laut Hinner in Arbeit und Leben des Bergmannes in Fohnsdorf in volkskundlicher Sicht im 19. und 20. Jahrhundert habe sich in Fohnsdorf kein Stil entwickelt, man könne höchstens vom sogenannten „Alpine-Stil“ sprechen. Es handle sich bei den meisten Bauten nur

190 Vgl. ebd.

191 Vgl. ebd.

um die größtmögliche Anzahl an Unterbringungsmöglichkeiten, zumal diese nicht von ArchitektInnen, sondern von BergingenieurInnen beziehungsweise Maurermeistern konzipiert wurden. Eine Ausnahme sieht Hinner im Bau der Auerling-Siedlung, obwohl er sich auch in diesem Fall der Bildung eines Urteiles entziehen möchte.¹⁹²

5.4 EINFLÜSSE IM SIEDLUNGSWESEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

In *Die Zukunft liegt in der Vergangenheit* wird die Wohnsituation von österreichischen Fabrikarbeitern in Industriegebieten von Bolognese-Leuchtenmüller ausführlich diskutiert. Durch die Beschreibungen der Autorin können Entwicklungen beziehungsweise Parallelen zu den Geschehnissen in Fohnsdorf aufgezeigt und abgeleitet werden.

Durch den Aufschwung eines Betriebes und den damit verbundenen Zuzug von Arbeitskräften wurde der Mangel an Unterbringungsmöglichkeiten sichtbar. Für die Unternehmer gab es hierbei zumeist zwei Möglichkeiten: die Unterbringung bei ortsansässigen Personen mittels eines Mietzinses oder die Errichtung werkseigener Unterkünfte, wobei die BewohnerInnen im Ort die UntermieterInnen meist verweigerten, da sie dadurch in eine höhere Steuergruppe fielen. Für die UnternehmerInnen stellte die zweite Art der Unterbringung sogar in mehreren Aspekten einen Vorteil dar. Zum einen konnten sie die Arbeiter, die eine Neigung zur Wanderung hatten, an den Betriebsstandort binden.¹⁹³ Der Hintergrund für die Wanderbewegung bildete die meist marginalen beziehungsweise schwankende Entlohnung aufgrund der wirtschaftlichen Lage sowie die überfüllten Unterkünfte und die „[...] katastrophale Wohnsituation der Braunkohlearbeiter in den großen Revieren [...]“ allgemein.¹⁹⁴ Als zweiter Aspekt wurde die Unterkunft für die Arbeiter als ein Teil der kosteneffizienter Entlohnung gesehen: Der Bau war im Gegensatz zur Lohnsteigerung mit einem geringen finanziellen Aufwand für den Betrieb verbunden.¹⁹⁵

Bolognese-Leuchtenmüller behandelt in ihrer Publikation die Entwicklung der Arbeiterquartiere, in der sich klare Parallelen zu Fohnsdorf

192 Vgl. Hinner 1978, 154–155.

193 Vgl. Alfahrt/Bolognese-Leuchtenmüller/Förster/Hoffmann/Stiefel 1983, 37–41.

194 ebd., 41.

195 Vgl. ebd., 37–41.



Abb. 34: Anonym, Blick von Süden auf Fohnsdorf mit Ganghäusern in der Hauptstraße, Mitte 19. Jh.

erkennen lassen. Zu Beginn der Industrialisierung herrschten unter anderem die Unterbringung von Arbeitern bei örtlichen Bauern und Arbeitskollegen, in Schlafsälen mit Gemeinschaftsküchen oder das Wohnen von Familien in Stuben vor. Die zulässige Anzahl der unterzubringenden Arbeiter in den Ledigenkasernen war mit einer Anzahl von 6 bis 36 Personen in einem Schlafsaal durch die Handels- und Gewerbekammer reglementiert worden. Dennoch findet man nachweislich Angaben wonach, beispielsweise in den Kasernen der Berg- und Hüttenwerke in Lilienfeld, 52 Arbeiter pro Schlafsaal hausten.¹⁹⁶ Die zuvor beschriebenen Ganghäuser in Fohnsdorf (Abb. 34) mit ihren Schlafsälen beziehungsweise Küche-Zimmer-Wohnungen entsprechen der von Bolognese-Leuchtenmüller dargestellten Typologie.

Obwohl die Errichtung einer Kaserne möglichst kosteneffizient sein sollte, stellte sich ein Effekt in die entgegengesetzte Richtung der geplanten Überlegung ein und der Baustellenpreis erhöhte sich.¹⁹⁷

Noch immer an die Kostenproblematik gebunden, entstanden in weiterer Folge die sogenannten Arbeiterhäuser. Diese ähnelten in ihrer Form aufgrund ihrer Größe und ihrer reihenartigen Anordnung noch immer dem Kasernen-Typus, jedoch gab es kaum noch Mas-

196 Vgl. ebd., 45–46.

197 Vgl. ebd., 46.



Abb. 35: Anonym, Kasernenhaus in der Hauptstraße 38, 19./20. Jh.

senunterkünfte für die ledigen Arbeiter, sondern mehrere getrennte Küchen-Zimmer-Wohneinheiten für Familien. Eine weitere Parallele, die in der typologischen Beschreibung von Bolognese-Leuchtenmüller aufgezeigt wird, sind die mangelnden sanitären Anlagen. Als Beispiel wird hierbei das „lange Haus“ in Pottendorf angeführt, ein Wohnhaus für Familien der Bauwollspinnerei.¹⁹⁸

Als weiteren Typus ist jener der Arbeiterkolonie zu nennen, die in Form und Aussehen mehr an das ländliche Milieu angepasst ist. Es handelt sich bei dieser Kategorie um Keuschen, welche als kennzeichnendes Element über einen Garten zur Selbstversorgung verfügen. Die Arbeiterkolonie bildet hierbei den Vorgänger der Cottage-Siedlungen, in welchen Grünflächen zwischen den einzelnen Häusern angeordnet sind.¹⁹⁹

Die Idee der Arbeitersiedlung basierte unter anderem auf einem genossenschaftlichen Gedanken, wonach die Infrastruktur gemeinsam organisiert werden sollte. Trotz der Propaganda für diese Siedlungsart konnte sie sich, anders als in Frankreich und Großbritannien, aufgrund des Fehlens von finanziellen Mitteln nicht durchsetzen. In den österreichischen Werksiedlungen herrscht daher eine heterogene Siedlungstypologie vor.²⁰⁰

198 Vgl. ebd., 46–47.

199 Vgl. ebd., 47.

200 Vgl. ebd., 47–48.



Abb. 36: Anonym, Baumwollspinnerei Pottendorf, 1801

Obwohl sich ein Wandel in der Bauweise um die Jahrhundertwende erkennen lässt und die Gartenstadtidee großen Zuspruch fand, kann man laut *Die Zukunft liegt in der Vergangenheit* in den österreichischen Werksiedlungen keine Anzeichen dafür finden. Im Gegensatz zu der aus Großbritannien stammenden Gartenstadtbewegung kann man eine Tendenz zu französischen Vorbildern finden. Die Idee der „*cité ouvrière*“ (zu Deutsch Arbeiterstadt) der Mühlhausener Gesellschaft (Abb. 37) kommt beispielsweise bei Arbeiterhäusern in Frankfurt am Main zum Tragen, welche der Arbeiterstadt nachempfunden sind. Die einstöckigen Häuser der Gesellschaft in Frankreich bestehen aus einer Küche im Parterre und Schlafzimmern sowie einer Sanitäreinheit im oberen Geschoß.²⁰¹

In den älteren Arbeiterkolonien war es zu Beginn Teil des Konzeptes ,einen Garten zu besitzen, um den täglichen Bedarf abzudecken. Das änderte sich mit der Jahrhundertwende; fortan wurden die Grünflächen nur noch zur Auflockerung der Siedlungen verwendet. Somit wurde auch der letzte Bezug zum Bäuerlich-Ländlichen von der urbanen Lebensform verdrängt.²⁰²

201
202

Vgl. ebd., 48.
Vgl. ebd.



Abb. 37: Anonym, Arbeiterstadt in Mühlhausen, o.J.

96 Laut Bolognese-Leuchtenmüller und Hartmann gibt es zur Beurteilung der Qualität von Arbeitersiedlungen in ländlichen Regionen kaum Quellen – jedoch gilt der Garten als besonderes Qualitätsmerkmal, da sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter durch ihren Nebenerwerb weitaus günstiger gestaltete. Obwohl die Gärten in späteren Bauphasen flächenmäßig geringer ausfielen und wie bereits zuvor erwähnt eher der strukturellen Auflockerung dienten, wurden zum Beispiel bei den Eisenbahnern ab der Jahrhundertwende Parzellen entlang der Bahnlinien verpachtet.²⁰³

6 DENKMALSCHUTZ

6.1 ALLGEMEINES

Die Unterschutzstellung von Objekten in Österreich geht von der Initiative des Bundesdenkmalamtes aus, wobei das Denkmalschutzgesetz die rechtliche Grundlage bildet. Das Bundesdenkmalamt arbeitet seit 2010 mit einer Strategie, in der jährlich festgelegt wird, welche Objekte bezüglich ihrer Denkmaleigenschaften überprüft werden sollten. Manche der zu untersuchenden Gegenstände sind zwar nicht für diese Überprüfung vorgesehen, es stellt sich dennoch die Frage nach einem möglichen Denkmalwert. Die Überprüfung des Objektes wird mittels Kriterien von einem Sachverständigen des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.²⁰⁴

6.2 DAS DENKMALSCHUTZGESETZ

Die Begriff Denkmal wird in § 1 Abs. 1 des Denkmalschutzgesetzes (DMSG) definiert als „[...] von Menschen geschaffene unbewegliche und bewegliche Gegenstände [...] von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung („Denkmale“) deren Erhaltung [...] im öffentlichen Interesse gelegen ist.“²⁰⁵ Der Begriff der Erhaltung bedeutet hierbei, dass das Denkmal nicht zerstört, verändert oder ins Ausland gebracht werden darf.²⁰⁶ Unter anderem findet man in *Das österreichische Denkmalschutzrecht* von Bazil, Bilder-Krieglstein und Kraft unter der Zielsetzung des Denkmalschutzes auch die mögliche Unterschutzstellung beziehungsweise in weiterer Folge die Erhaltung von beispielsweise Zinshäusern, Arbeiterwohnungen oder Nutzbauten wieder.²⁰⁷

Ein öffentliches Interesse ist laut § 1 Abs. 2 des DMSG dann gegeben, wenn es sich beim unterschutzzustellenden Objekt „[...] aus überregionaler oder vorerst auch nur regionaler (lokaler) Sicht um Kulturgut handelt, dessen Verlust eine Beeinträchtigung des österreichischen Kulturgutbestandes in seiner Gesamtsicht hinsichtlich Qualität sowie ausreichender Vielzahl, Vielfalt und Verteilung bedeuten würde. Wesentlich ist auch, ob und in welchem Umfang durch die Erhaltung des Denkmals eine geschichtliche Dokumentation erreicht werden kann.“²⁰⁸

204 Vgl. Bundesdenkmalamt: Unterschutzstellung

205 DMSG § 1 Abs. 1

206 Vgl. ebd.

207 Vgl. Bazil/Binder-Krieglstein/Kraft 2015, 16.

208 ebd.

100 Die Erhaltung des Objektes durch eine Unterschutzstellung kommt bei „[...] gesetzlicher Vermutung [...] oder durch Verordnung des Bundesdenkmalamtes [...] oder durch Bescheid des Bundesdenkmalamtes [...] oder durch Verordnung des Österreichischen Staatsarchivs [...]“ zum Tragen.²⁰⁹

Bei einer Unterschutzstellung durch Bescheid wie in § 3 Abs. 2 im DMSG festgelegt, wurde ein Gutachten des Bundesdenkmalamtes verfasst.²¹⁰ Die Basis des Gutachtens bildet der Kriterienkatalog vom Bundesdenkmalamt. Dieser soll helfen, die Bedeutung des unter Schutz stehenden Bauwerks mittels festgelegter Richtlinien zu ermitteln. Bei Einwänden kann der Bescheid in einem Verfahren beim Bundesverwaltungsgericht angefochten werden. Im Fall, dass keine Beschwerde eingelegt wurde, wird der Denkmalwert im Grundbuch ersichtlich gemacht.²¹¹

6.3 KRITERIEN ZUR UNTERSCHUTZSTELLUNG

Eine Unterschutzstellung wird mittels des Kriterienkatalogs des Bundesdenkmalamtes bewertet. Dieser Katalog teilt sich in zwei Ebenen: die Bedeutungskriterien und die Beurteilungskriterien.²¹² Mit der Feststellung der Bedeutungskriterien ergibt sich der Denkmalwert des Objektes, womit ihm Denkmaleigenschaften zugeschrieben werden können. Falls diese vorhanden sind, werden die Bedeutungskriterien angewandt, um das öffentliche Interesse zu rechtfertigen und in weiterer Folge ein Verfahren für die Unterschutzstellung einzuleiten.²¹³

6.3.1 Bedeutungskriterien

Die Bedeutungskriterien basieren auf dem Inhalt des § 1 Abs. 1 des DMSG, wobei sich diese in drei Bereiche unterteilen lassen: die geschichtliche, die künstlerische und die kulturelle Bedeutung.

Die Definitionen lauten wie folgt:

„Geschichtliche Bedeutung‘ bezieht sich auf markante historische Persönlichkeiten, Ereignisse oder Leistungen, aber auch auf signifi-

209 ebd.

210 ebd., § 3 Abs. 2

211 Vgl. Bundesdenkmalamt: Unterschutzstellung

212 Vgl. Bundesdenkmalamt: Kriterienkatalog

213 Vgl. ebd.

kante Etappen in der historischen Entwicklung, entspricht also dem Zeugnis- und Dokumentationswert der Denkmale. 101

Die ‚künstlerische Bedeutung‘ hat mit dem Gestaltwert zu tun und deckt zum einen die Stellung in der kunstgeschichtlichen beziehungsweise formengeschichtlichen Entwicklungsreihe ab, zum anderen jedoch auch die ästhetische Dimension im Sinne von künstlerischer Schlüssigkeit.

Die ‚kulturelle Bedeutung‘ schlägt einen ähnlichen Bogen von der kulturgeschichtlichen Verankerung bis hin zur aktuellen kulturellen Wirkmächtigkeit im Sinne des Symbolwerts und der Zeichenhaftigkeit.“²¹⁴

Diese Kategorien werden nun inhaltlich und unabhängig voneinander mit Literatur und Archivmaterial befüllt. Der gemeinsame Moment der drei Bedeutungen wird durch den geschichtlichen Hintergrund geschaffen. Aus der Historie und den individuellen Besonderheiten des Objektes ergibt sich meist eine dominierende Bedeutung. Für eine Unterschutzstellung auf Basis des öffentlichen Interesses genügt in der Praxis eine einzige Bedeutung.

Im Laufe der Recherche kann es zur Verschiebung der Bedeutungen kommen, wodurch das Durcharbeiten aller Bedeutungen von wesentlicher Bedeutung ist. Durch die einzelnen Bereiche beziehungsweise deren Gewichtung ergibt sich in weiterer Folge die Individualität des zu unter Schutz stellenden Objektes.

Unter anderem ist zu erwähnen, dass durch die Individualität des Objektes die Auflistung der Kriterien nicht taxativ beziehungsweise erschöpfend ist.²¹⁵

Bei den drei Bedeutungsebenen findet wiederum eine Trennung für die Gründe der Unterschutzstellung statt. Bezüglich der historischen Bedeutung kann das Denkmal als Dokument für eine prägende historische Persönlichkeit beziehungsweise eine Leistung, oder aber für einen historischen Abschnitt beziehungsweise dessen Entwicklung

214 Bundesdenkmalamt: Begriffsbestimmungen
215 Vgl. ebd.

102 sein. Laut der Definition in *Das österreichische Denkmalschutzrecht* entsteht eine geschichtliche Bedeutung aufgrund eines historischen Ereignisses, wobei die Relation zufällig sein kann. Unter anderem kann es sich hierbei um ein Zeugnis der Arbeits- oder Lebensweise einer bestimmten Bevölkerungsschicht handeln. Ob sich das Objekt zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung im originalen Zustand befindet oder nicht ist für die Bedeutung unwesentlich.²¹⁶

Eine künstlerische Bedeutung hingegen kann sich in Form einer kunstgeschichtlichen beziehungsweise formengeschichtlichen Entwicklung oder aber der Ästhetik manifestieren.

Im Bereich der kulturellen Bedeutung kann ein Objekt als Dokument für eine kulturgeschichtliche Entwicklung oder eine kulturaktuelle Wirkung stehen.²¹⁷

6.3.2 Beurteilungskriterien

Den zweiten Teil für ein Unterschutzstellungsverfahren bilden die Beurteilungskriterien, welche je nach Objekt eigens gebildet werden. Laut dem Kriterienkatalog des Bundesdenkmalamtes basieren diese auf §1 Abs. 2 des DMSG. Eine Rechtfertigung des öffentlichen Interesses zur Erhaltung eines Objektes ergibt sich aus der Gewichtung der Beurteilungskriterien, welche mittels eines Referenzrahmens gebildet werden. Die Referenzkriterien beinhalten die Qualität, die Seltenheit und die Repräsentanz eines Objektes.²¹⁸ Die exakte Rechtsauslegung der Referenzkriterien findet man in §1 Abs. 2 in *Das österreichische Denkmalschutzrecht* in den Punkten 19 und 20 wieder. Laut Bazil, Binder-Kriegelstein und Kraft ist die Beurteilung, ob ein öffentliches Interesse vorhanden ist oder nicht, eine Rechtsfrage, welche es unabhängig vom Sachverständigen des Bundesdenkmalamtes zu lösen gilt.²¹⁹

Das Kapitel Feststellung des Sachverhaltes in *Das österreichische Denkmalschutzrecht* besagt, dass der Sachverständige die Tatsachen erhebt, welche er mit seiner fachkundigen Expertise in einem Gutachten schlussfolgert.

216 Vgl. Bazil/Binder-Kriegelstein/Kraft 2015, 16;
Vgl. Bundesdenkmalamt: Begriffsbestimmungen

217 ebd.

218 Vgl. ebd.

219 Vgl. Bazil/Binder-Kriegelstein/Kraft 2015, 20.

Das Gutachten kann lediglich mittels eines Gegengutachtens auf wissenschaftlichem Niveau widerlegt werden.²²⁰

Es soll angemerkt werden, dass die genauen Kriterien hinsichtlich der Bedeutung, aber auch der Beurteilung in ihrem gesamten Umfang als Dokument angehängt werden beziehungsweise ein Großteil der Aspekte in der Analyse in detaillierterer Form besprochen wird.

6.4 DENKMALGESCHÜTZTE OBJEKTE IN FOHNSDORF

In der Denkmalliste gemäß des Denkmalschutzgesetzes des Bundesdenkmalamtes findet man in der Aufstellung der Steiermark vom 19.01.2018 in der Gemeinde Fohnsdorf 13 Denkmale wieder. Darunter befinden sich die katholische Pfarrkirche des heiligen Rupert sowie der Friedhof, das Kohlebergwerk Wodzicki, das Altersheim oder die Burgruine. Der Status der Objekte in Fohnsdorf basiert auf dem § 2a des DMSG oder einer Unterschutzstellung durch Bescheid. In der Denkmalliste von Fohnsdorf findet man im Bereich Wohnbau keine unterschutzgestellten Objekte wieder.²²¹

6.5 GRÜNDE FÜR EINE UNTERSCHUTZSTELLUNG

Wir finden uns tagtäglich zwischen Objekten von ungeahnter Bedeutung wieder und kaum jemand nimmt Kenntnis davon, doch sind sie Teil unseres Lebens und unserer Umwelt. Durch ihre Geschichte sind diese Objekte ein wesentlicher Bestandteil unserer Vergangenheit und Identifikation. Bei Abbruch oder Veränderungen der Gebäude gehen die Besonderheiten beziehungsweise ihre Einmaligkeit verloren. Das Bundesdenkmalamt hilft mit seiner Tätigkeit, „[...] dieses kulturelle Erbe gemeinsam mit den Menschen, die in der Region leben [...]“, zu wahren. Durch eine Unterschutzstellung können Änderungen von Objekten nur in einem gewissen Rahmen vorgenommen werden.²²² Das nächste Kapitel soll deutlich machen, wie das Erscheinungsbild eines Gebäudes im negativen Sinne verändert werden kann.

220 Vgl. ebd., 22–23.

221 Vgl. Bundesdenkmalamt: Steiermark

222 Vgl. Bundesdenkmalamt: Häufige Fragen



Abb. 38: Anonym, Blockhäuser in der Landstraße, Mitte 19. Jh.



Abb. 39: Bilweis, Blockhäuser in der Landstraße, 2018

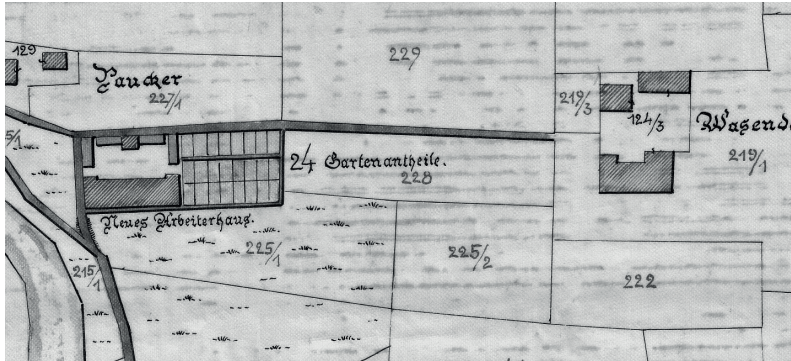


Abb. 40: Anonym, Lageplan Wasendorf, 1871

6.5.1 Beispiele von Veränderungen

In Fohnsdorf findet man eine Vielzahl an Gebäuden des Montanwesens vor, welche gut erhalten beziehungsweise adäquat saniert wurden. Beispielsweise kann man die 1921 erbauten Angestellten-Blockhäuser der Alpine in der Landstraße 20 bis 28 (Abb. 38) in ihrer äußeren Erscheinung als nahezu unverändert bezeichnen.

In der Werkstraße 5 hingegen wurde mit der Errichtung der Blech- und Eisenwerke „Styria“ im Jahr 1895 ein Personalhaus (Abb. 40) für 24 Parteien errichtet.²²³

Die Abbildungen zeigen das damals „neue Arbeiterwohnhaus“ samt den parzellierten Gärten für je eine Partei. Im Jahr 2015 wurde dieses Gebäude saniert (Abb. 43). Im Süden wurden Balkone angebracht, ein Lift wurde als Erschließung installiert und das hölzerne Geländer wurde durch rostrote Platten ersetzt. Unabhängig vom verwahrlosten Zustand, in welchem sich das Gebäude vor Beginn der Sanierung befand, sind keine Assoziationen zum Bergbau beziehungsweise Rückschlüsse auf diesen mehr möglich, obwohl dies laut der Gemeindezeitung durch die Umsetzung vom ortsansässigen Realbüro Knitl noch möglich sein sollte.²²⁴

223
224

Vgl. Archiv der Gemeinde Fohnsdorf
Vgl. o.A.: Sanierung Wohnhaus in der Werkstraße



Abb. 41: Anonym, Hausgemeinschaft der Werkstraße, 1930



Abb. 42: Anonym, Wohnhaus Werkstraße vor der Sanierung, 20./21. Jh.



Abb. 43: Bilweis, Wohnhaus Werkstraße Südfassade, 2018

In diesem Kapitel wird das zu untersuchende Objekt, die Auerling-Siedlung aus dem Untersuchungsraum Fohnsdorf, als Exempel genauer durchleuchtet. Hierbei werden die Gründe für die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes genannt, aber auch die einzelnen Bedeutungen für die Erhaltung in detaillierter Form diskutiert.

7.1 AUSWAHL

Die Gründe für die Auswahl des zu analysierenden Objektes sind vielseitig und haben sich durch die vorhergegangene Recherche ergeben. In den vorherigen Kapiteln wurde die Siedlungsgeschichte von Fohnsdorf abgehandelt, wobei die markantesten Gebäudetypen bereits vorab beschrieben wurden.

Die Auerling-Siedlung sticht aus diesen Typologien einerseits durch ihre Größe, ihre Hanglage, aber auch den markanten Zeitpunkt des Baubeginns – den Zweiten Weltkrieg – hervor, wobei hier erwähnt werden sollte, dass bei der Auswahl keinerlei ideologischen Hintergründe vorhanden waren. Durch private Gespräche mit ortsansässigen BewohnerInnen wurde mir klar, dass der Wohnbau in der Auerlingstraße für seine Zeit etwas Besonderes hatte: private Räumlichkeiten für die einzelnen Mitglieder der Familie, aber auch fortschrittliche sanitäre Einheiten, die es zu dieser Zeit und in dieser Form im Ort noch nicht gab. Ein weiterer Aspekt war, dass die Wohnungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch bewohnt werden und die Form sich kaum verändert hat. Diese Sachverhalte werden in der anschließenden Bedeutungsanalyse beziehungsweise mittels der Zusammenfassung der Interviews genauer diskutiert.

7.2 DIE AUERLING-SIEDLUNG

7.2.1 Beschreibung der Auerling-Siedlung

Der Bau der ersten geschlossenen Siedlung in Fohnsdorf wurde 1938 mit der Übernahme des Bergbaus Fohnsdorf durch die Reichswerke Linz begonnen.²²⁵ Die sogenannte Auerling-Siedlung befindet sich im Ortsteil Dietersdorf, wobei als Auftraggeber die „Reichswerke Hermann Göring“ zu nennen sind. Laut Achleitners Beschreibung betrug



Abb. 44: Anonym, Blick vom Hödlmoser auf die Auerlingstraße, Mitte 20. Jh.

die Bauzeit vier Jahre und wurde in mehreren Etappen realisiert. Der Baubeginn der Wohnhausanlage ist mit dem Jahr 1938 zu datieren, sprich die ersten drei Bauetappen wurden also noch während des Krieges abgeschlossen. Die gesamte Siedlung wurde 1944 fertiggestellt.²²⁶

Auf der Aufnahme (Abb. 44) sieht man die Auerling-Siedlung in ihren Anfängen noch ohne umgebende Bebauung. Heute ist Auerlingstraße bis auf die Grünfläche im Norden, wie auf dem Satellitenbild (Abb. 45) ersichtlich, durchgehend verbaut.

Die Siedlung ist entlang eines zweifach geknickten Straßenzuges an die Geländeform angepasst, an welchen sich der Typus des Ein- und Mehrfamilienhauses reiht, wobei zu erwähnen ist, dass man verschiedenste Formen dieser Gattung antreffen kann. Die Reihenhäuser wechseln sich in offenen und geschlossenen gruppenartigen Verbauungen ab und wirken in sich geschlossen. Im Bereich des Knickes erweitert sich der Straßenraum und es entsteht eine Art Platzsituation.²²⁷

226
227

Vgl. Achleitner 2010, 182.
Vgl. ebd.



Abb. 45: Google Maps, Satellitenbild der Auerlingstraße, 2018

Im Entwurf der Siedlung sieht Achleitner ideologische Motiv im Typus des Einfamilienhauses, welches einerseits einen angemessenen Wohlstand suggerieren soll, andererseits das Miteinbeziehen der Natur. Durch diese Aspekte sowie durch die organische Anordnung wirke die Werksiedlung weniger normiert und damit familienfreundlicher.²²⁸

Im Archiv der Gemeinde Fohnsdorf findet man einen Lageplan beziehungsweise eine Ansicht (Abb. 46) der geplanten Siedlung wieder. In der Legende der Ansicht wird die Anzahl der Wohnungen wie folgt beschrieben: 56 zweigeschoßige Volkswohnungen, 6 ein- und zweigeschoßige Volkswohnungen und 41 Siedlerwohnungen, insgesamt spricht man hier von 103 Wohneinheiten. Zusätzlich werden noch 12 Angestelltenwohnungen, zwei Läden mit Wohnungen und ein Kindergarten angegeben, wobei außerdem vermerkt ist, dass alle Wohnungen bis auf die Siedlerwohnungen an die Kanalisation angeschlossen werden. Auf der Ansicht wird ersichtlich, in welcher länglichen Ausdehnung die Siedlung geplant und in späterer Folge realisiert wurde.²²⁹

Im Lageplan des Entwurfs wurde bereits festgelegt, wo welche Art von Wohnen stattfinden wird. Während sich die Volkswohnungen auf den östlichen Teil der nördlichen Reihe der Mehrfamilienhäuser verteilen, findet man in diesem Bereich gegenüberliegend die Angestelltenwohnungen vor. Der Kindergarten wurde im Bereich des Knickes des Straßenzuges platziert, wobei durch die geführten Interviews deutlich wurde, dass dieser nie realisiert wurde. Im westlichen Teil der Siedlung befinden sich auf beiden Seiten der Straße Siedlerwohnungen, wobei

228 Vgl. ebd.

229 Vgl. Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

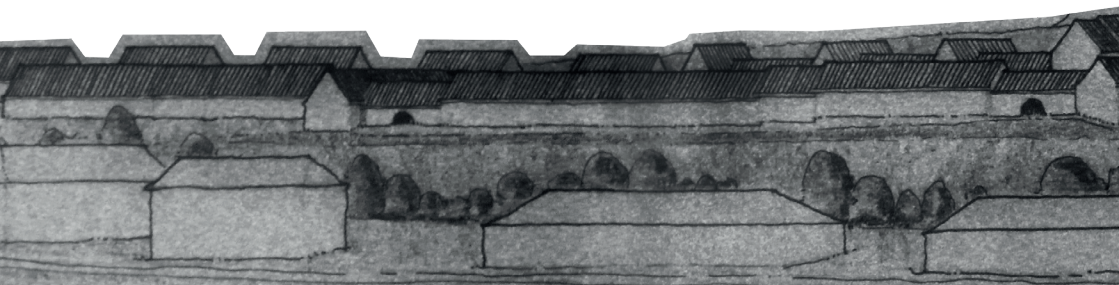
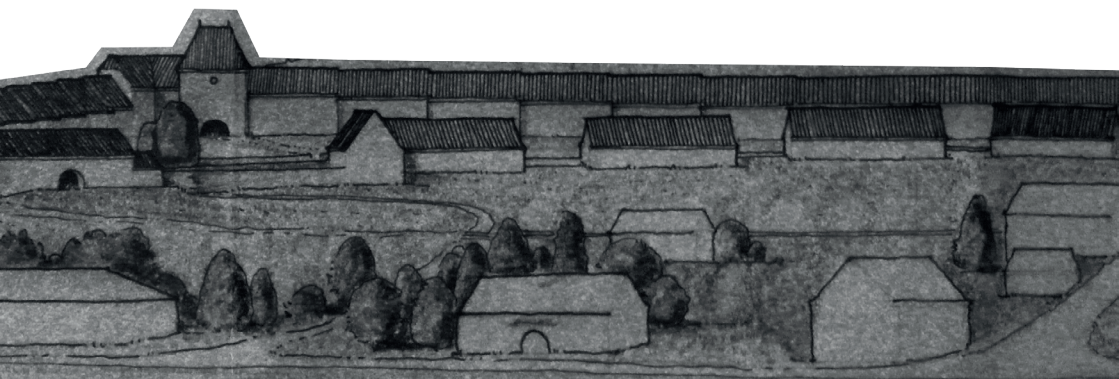


Abb. 46: Büro Herbert Rimpl, Ansicht der Auerling-Siedlung, o.J., Entwurf



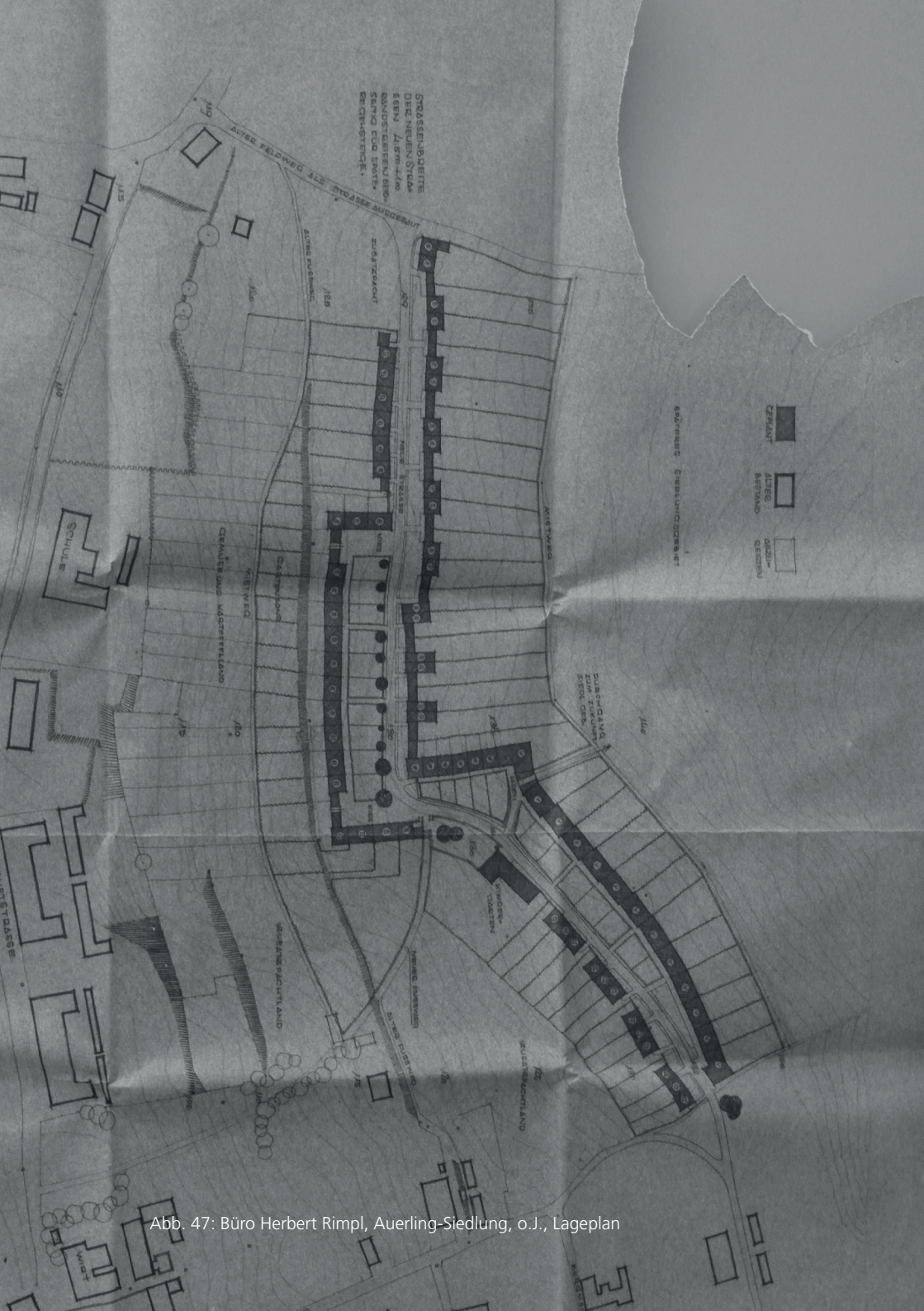


Abb. 47: Büro Herbert Rimpl, Auerling-Siedlung, o.J., Lageplan



Abb. 48: Anonym, Auerling-Siedlung in der Bauphase, o.J.

in dieser Phase des Entwurfes die Verbauung viel geschlossener angedacht war, als schlussendlich ausgeführt. Unter anderem wird auf dem Lageplan (Abb. 47) die Bedeutsamkeit der Gärten ersichtlich: In der nördlichen wie auch südlichen Verlängerung der Häuser befindet sich das Gartenland, wobei im Süden zusätzliches sogenanntes „Gemüse- und Kartoffelland“ angedacht war.²³⁰

Im Lageplan aus dem Jahr 1940 wurde anhand einer Legende vermerkt, in welchem Bauzustand sich die Gebäude befinden. Die flächig rot markierten Gebäude sollten voraussichtlich Ende August bewohnbar sein und die rot schraffierten Objekte Ende November 1940. Die gelb markierten Gebäude, also die Siedlerwohnungen, sollten hingegen „im Herbst unter Dach gestellt“ werden. Die Markierung im westlichen Teil macht deutlich, dass die nächste Etappe 1941 realisiert werden sollte. In diesem Bereich wurde zusätzlich ein Kinderheim eingezeichnet. Bei heutiger Betrachtung der Häuser wird ersichtlich, dass weder das Kinderheim noch der Entwurf nach diesem Plan umgesetzt wurde. Die vier westlichsten Gebäude südlich der Auerlingstraße waren zuvor noch entlang der Nord-Süd-Achse ausgerichtet. Wie man am heutigen Satellitenbild erkennen kann, wurden diese zu zwei ent-



Abb. 49: Anonym, Auerling-Siedlung während der Bauphase, o.J.

lang der Ost-West-Achse orientieren Gebäuden zusammengefasst.²³¹

Das Archiv Fohnsdorf verfügt über eine große Anzahl an historischen Fotografien, welche den Bau der Auerling-Siedlung schildern. Das Mauerwerk wurde als Läuferband ausgeführt, wobei auf den Bildern ersichtlich wird, dass es sich um Vollziegel handelt. Laut den Plänen misst die Wandstärke bei den Außenwänden 38 und bei den Innenwänden 12 Zentimeter. In den Interviews mit den Befragten wurde deutlich, dass die Dämmung erst später angebracht wurde und diese beim Bau somit nicht eingeplant war.²³²

Die Dachlandschaft der Siedlung (Abb. 50) ist sehr vielfältig ausgeführt. Im Bereich der Mehrfamilienhäuser findet man das Walmdach wieder, während die eineinhalbgeschoßigen Reihenhäusern mit einem Satteldach ausgeführt wurden. Aufgrund des ausgebauten Dachstuhles findet man auch eine Vielzahl an Gauben vor. Diese sind beispielsweise bei den Reihenhäusern als Walmdachgauben mit Firstgrat oder als Dachgiebel ausgeführt.

Obwohl nicht alle infrastrukturell geplanten Einheiten, wie beispielsweise der Kindergarten, umgesetzt wurden, wurden in den Inter-

231 Vgl. Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

232 Vgl. ebd; Vgl. Auswertung der Interviews



Abb. 50: Anonym, Auerling-Siedlung freistehend, o.J.



Abb. 51: Anonym, Auerling-Siedlung in der Bauphase von Nord-Osten betrachtet, o.J.

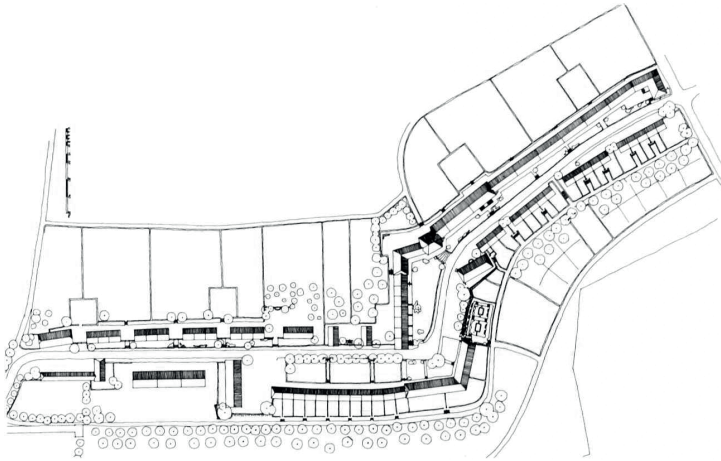


Abb. 52: Bergdirektion Fohnsdorf, Auerling-Siedlung, o.J., Lageplan

views mehrfach die in der Siedlung ansässigen Einkaufsmöglichkeiten beschrieben. Diese waren im sogenannten Turm angesiedelt, dem höchsten Gebäude, welches sich im nördlichen Teil in der Krümmung der Straße befindet.²³³

Auf den beiden Seiten des bogenförmigen Portals befanden sich einst die Geschäftsflächen. Dort gab es eine Fleischerei, eine sogenannte Milchverkaufsstelle und die Schneiderei „Staber“. Zusätzlich befand sich noch ein Konsum in der Siedlung. Dieser war, laut Angaben der interviewten Personen, gegenüber vom Turm zu finden, dem einstig angedachten Platz für den Kindergarten.²³⁴

Ein Beispiel für den Grundriss (Abb. 55) einer Angestellten-Wohnung, wie sie im Lageplan eingetragen ist, findet man sowohl in den Unterlagen des Archives Fohnsdorf als auch in *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert* wieder.²³⁵ Es handelt sich hierbei um eine 63,5 Quadratmeter große Wohnung, wobei diese eingeschößig ist beziehungsweise deren Dachraum zu Schlafräumen ausgebaut wurde.²³⁶ Das Erdgeschoß besteht aus einer Wohnküche, einem Zimmer und dem Gang mit einer vertikalen Erschließung.²³⁷

233 Vgl. ebd.

234 Vgl. ebd.

235 Vgl. Achleitner 2010, 182.

236 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 299.

237 Vgl. Archiv der Gemeinde Fohnsdorf



Abb. 53: Büro Herbert Rimpl, Auerling-Siedlung, 1940, Lageplan mit Höhenschichten

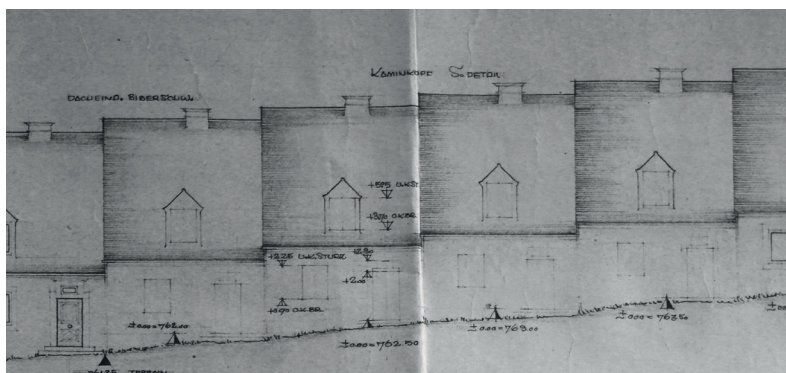


Abb. 54: Büro Herbert Rimpl, Auerling-Siedlung, 1939, Ansicht von Osten

Obwohl in dieser Wohnung kein Badezimmer im Entwurf konzipiert war, sprechen Hinner, Lackner und Stocker in *Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden* in Bezug auf die Auerling-Siedlung von einer sanitären Errungenschaft, wenn die Wohnung über ein Bad beziehungsweise eine Toilette verfügte. Bei den geführten Interviews wurde ein Gespräch in einer der Volkswohnungen im östlichen Teil geführt, wobei sich laut der Befragten der Grundriss seit dem Baubeginn nicht geändert hatte. Das Badezimmer (Abb. 61) inkludiert in diesem Fall eine Toilette und Badewanne.²³⁸

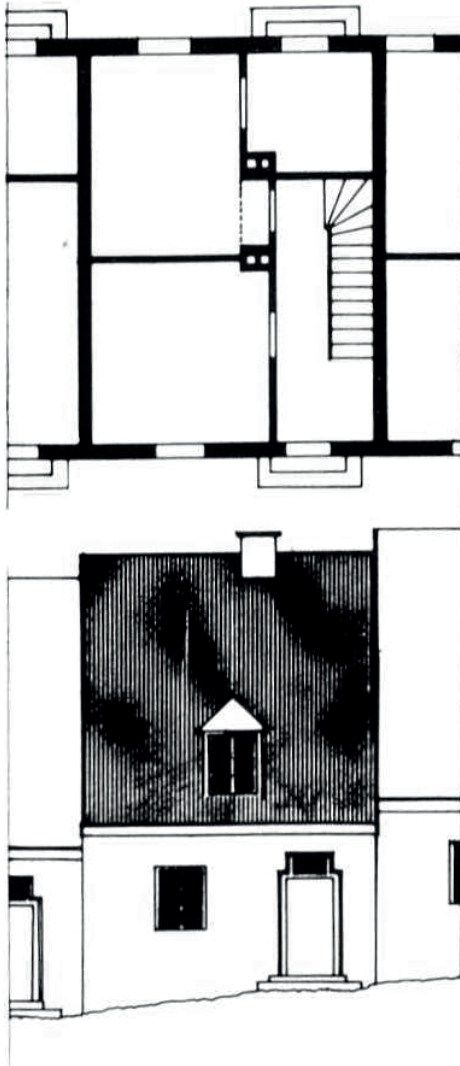


Abb. 55: Bergdirektion Fohnsdorf, Auerling-Siedlung, o.J., Grundriss und Ansicht einer Wohnung

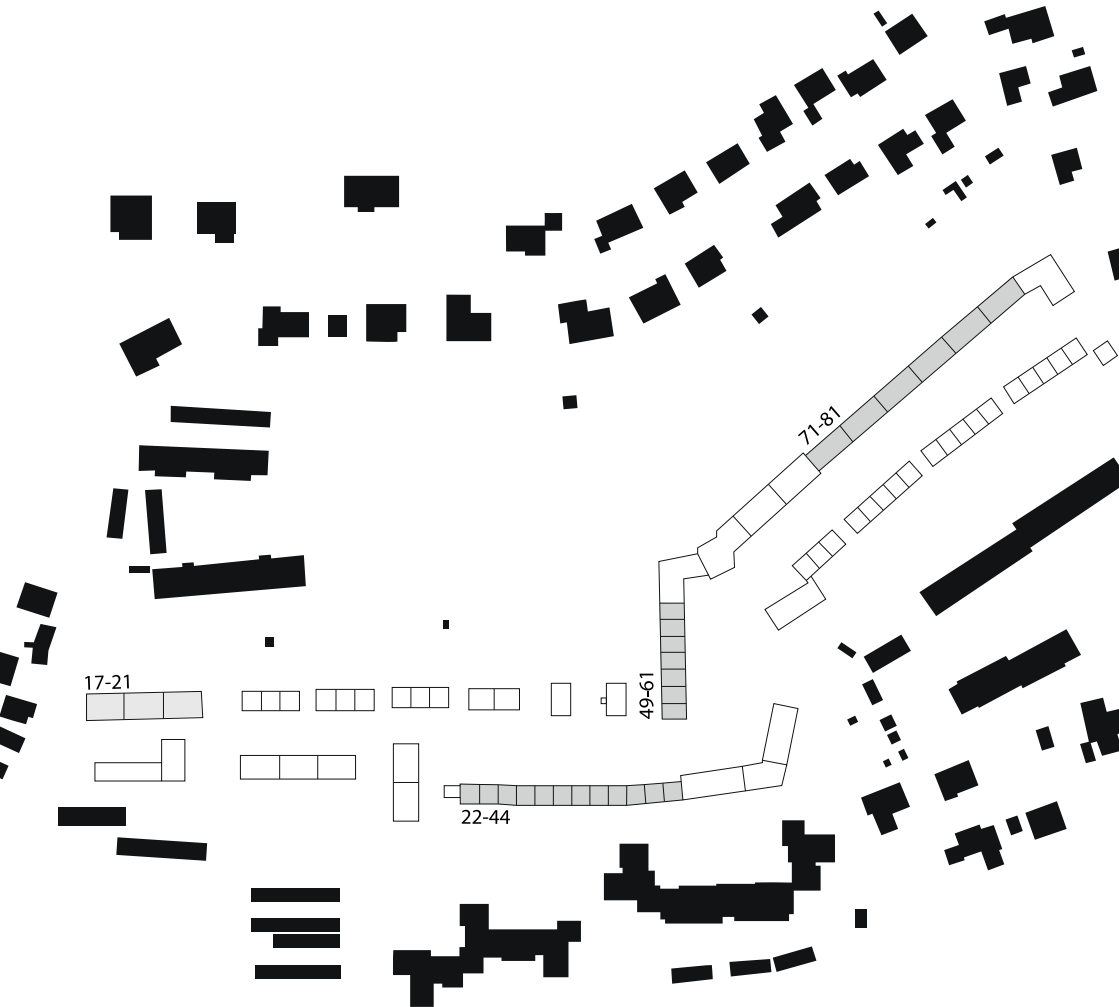


Abb. 56: Bilweis, Lageplan mit Verortung der vorhandenen Grundrisse

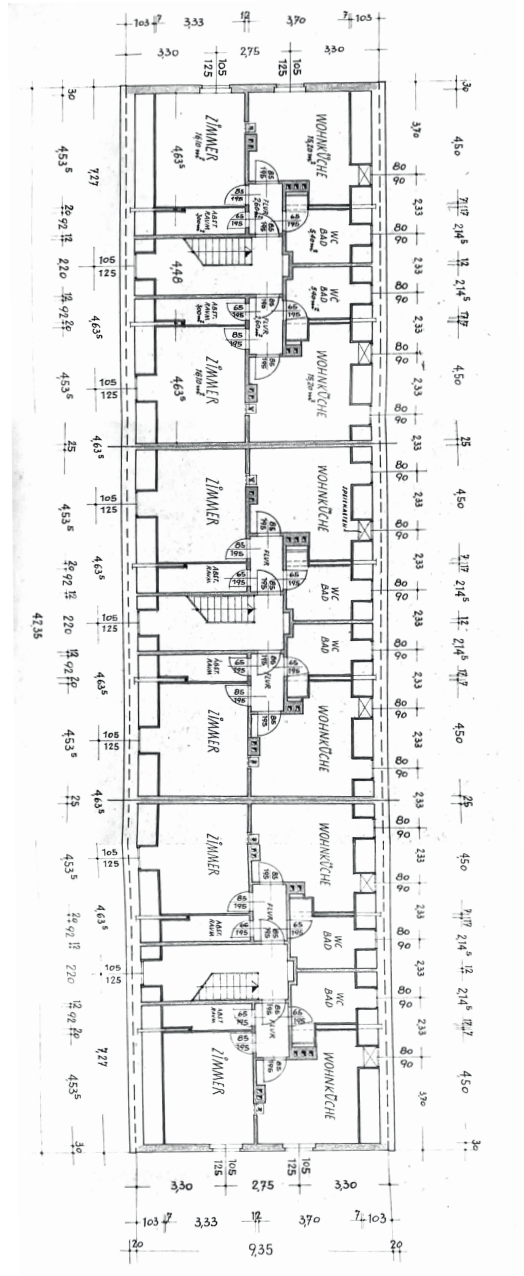


Abb. 57: Büro Herbert Rimpl, Auerlingstraße 17-21, Grundriss Erdgeschoss

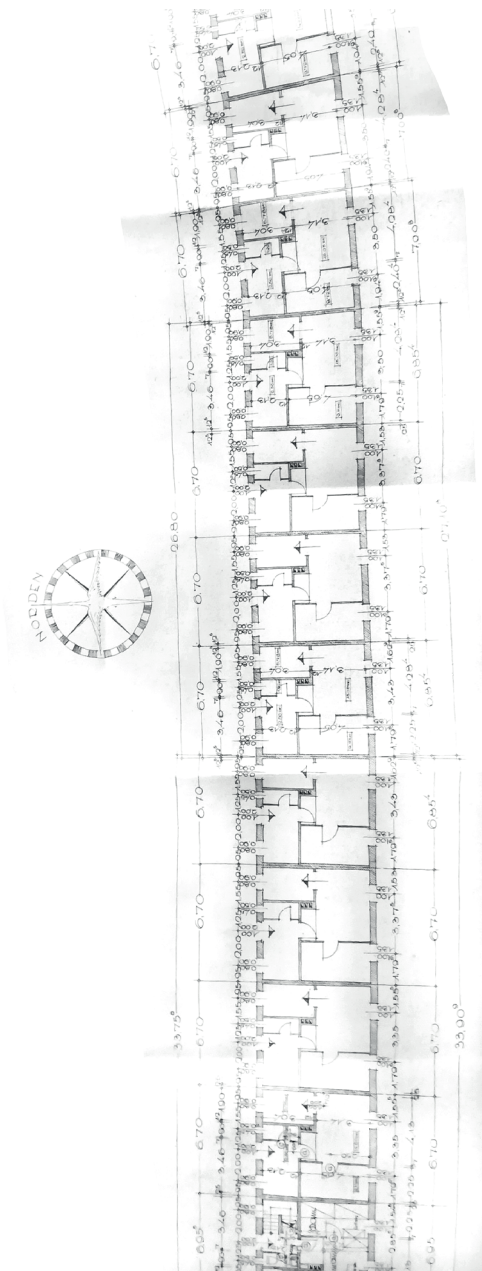


Abb. 58: Büro Herbert Rimpl, Auerlingstraße 22-44, Grundriss Erdgeschoss



Abb. 59: Büro Herbert Rimpl, Auerlingstraße 49-61, Grundriss Erdgeschoss

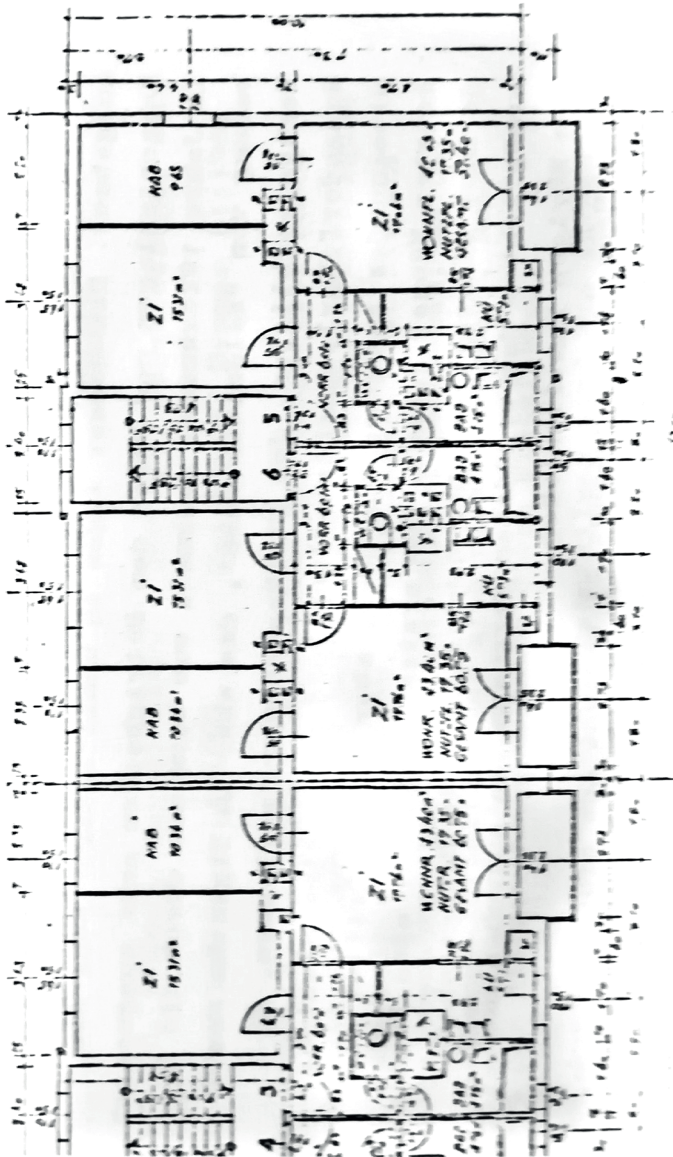


Abb. 60: Bergdirektion Fohnsdorf, Auerlingstraße im Bereich 71-81, Grundriss Erdgeschoss



Abb. 61: Bilweis, Badezimmer in einer Volkswohnung, 2018



Abb. 62: WAG, Badezimmer 40 qm-Wohnung in der Auerling-Siedlung nach der Sanierung, 2018

Im Vergleich dazu fand ein Gespräch mit einer Befragten statt, welche in den Siedlerwohnungen im Westen südlich der Auerlingstraße wohnhaft ist. Diese Wohnungen wurden laut Plänen des Archives im Gegensatz zu den Volkswohnungen nicht kanalisiert.²³⁹

Durch das Gespräch zeigte sich, dass diese Wohnung zwar eine Waschgelegenheit im Erdgeschoß besaß, die Befragte in den 80er Jahren jedoch ein Badezimmer auf eigene Kosten und aufgrund des Platzmangels im Keller errichten musste.²⁴⁰

Einige der Wohnungen wurden bereits saniert und werden durch die WAG auf ihrer eigenen Webseite auch beworben. Bei einer beispielsweise 40 Quadratmeter großen Wohnung (Abb. 62) ist ein Badezimmer mit Waschbecken, Toilette und Dusche inkludiert.²⁴¹

Wie bereits zuvor erwähnt war zum Zeitpunkt der Planung beziehungsweise der Ausführung ein Großteil der umgebenden Bereiche einerseits von grüner Fläche geprägt und andererseits für eine landwirtschaftliche Bewirtschaftung vorgesehen. Laut Friedrich Achleitner wurden „[...] bei der Siedlung im Wesentlichen die Erfahrungen aus

239 Vgl. Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

240 Vgl. Auswertung der Interviews

241 Vgl. WAG: Leistbares Wohnen

der Gartenstadtbewegung angewandt [...]“.²⁴² Die Aussage von Achleitner widerspricht somit der Anschauung von Bolognese-Leuchtenmüller, welche besagt, dass in österreichischen Werkssiedlungen keinerlei Anzeichen vom Gartenstadtideal zu finden sind.²⁴³

Bei der Gartenstadt handelt es sich um ein städtebauliches Konzept, welches vom Briten Ebenezer Howard im Jahr 1898 veröffentlicht wurde. Vor allem in den damaligen Industriestaaten, aber auch in sozialistisch ausgerichteten Nationen wurde der Entwurf in die Stadtplanung miteinbezogen. Die durch die Industrie boomenden Städte sollten mittels durchgrüneten Siedlungen entlastet werden. Die Hauptmerkmale dieses Konzeptes waren sowohl die getrennten Funktionen und eine ausreichende Anzahl an Arbeitsplätzen als auch infrastrukturelle Einheiten in der Siedlung.²⁴⁴

Im Working Paper von Florentina Astleithner mit dem Arbeitstitel *Das Leitbild „Nachhaltige Stadt“* werden die Leitbilder der Stadtplanung genauer diskutiert. Seit der Antike gibt es bereits Idealvorstellungen von Städten, wobei in dieser Publikation die Gartenstadt mit dem Wunsch nach einem Eigenheim im Grünen und die funktionelle Stadt mit fordistischer Organisation beschrieben wird. Laut Astleithner sind Städte gebaute Artefakt von wirtschaftlichen, sozialen aber auch politischen Verhältnissen. In Bezug auf die Politik kam das Konzept der Gartenstadt vor allem bei den Nationalsozialisten zum Tragen. Für die Rechtsextremen hatte das Idealbild einer Stadt die Größe von etwa 20.000 EinwohnerInnen, mit überschaubaren Einheiten an Nachbarschaften, was den Vorteil einer erleichterten Lenkbarkeit mit sich brachte.²⁴⁵

Friedrich Achleitner beschreibt in seinem Architekturführer die Siedlung als malerisch-romantisch mit einer pseudoorganischen Struktur, wobei er auch von einer politisch-ideologischen Motivation spricht. Laut Aussagen in *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert* handelt es sich um einen kleinbürgerliche Bebauungsidylle, welche die politische Realität verschleiern sollte.²⁴⁶

242 Achleitner 2010, 182.

243 Vgl. Alfahrt/Bolognese-Leuchtenmüller/Förster/Hoffmann/Stiefel 1983, 47–48.

244 Vgl. RS: Gartenstadt

245 Vgl. Astleithner 1999

246 Vgl. Achleitner 2010, 182.



Abb. 63: Anonym, Auerlingstraße mit Blumenvorgärten während eines Umzuges, o.J.



Abb. 64: Bilweis, Vorgärten, 2018

Das Konzept der Gartenstadtbewegung hatte allerdings nicht nur politische Gründe, denn die Gärten stellten eine Notwendigkeit dar. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg half das Grün als essentieller Bestandteil der BewohnerInnen, einerseits den täglichen Bedarf zu decken und auf der anderen Seite das familiäre Budget in schwierigen Zeiten aufzubessern.²⁴⁷

In den Interviews wurde von den Befragten die Situation der Gärten



Abb. 65: Bilweis, Portal Auerlingstraße 79, 2018

von damals bis heute beschrieben. Die Bewirtschaftung der Gärten wurde bis zur Besserung der wirtschaftlichen Lage betrieben. Mit dem Aufschwung war die Notwendigkeit nicht mehr gegeben und viele der BewohnerInnen bauten die ehemaligen Gemüsebeete zu Blumen­gärten (Abb. 63) um und fingen an, die Häuser mittels der Gärten zu schmücken. Dennoch schätzen sie die Durchgrünung der Siedlung sehr, da sie zu einer Auflockerung der Struktur beiträgt.²⁴⁸

In Bezug auf Kunstgeschichte findet man in der Siedlung nur wenige zu beschreibende Elemente in den Fassaden wieder. Nennenswert ist in diesem Zusammenhang etwa ein Portal in der Auerlingstraße 79 (Abb. 65) im nordöstlichen Teil der Siedlung

Das Tor besteht aus einem Rundbogen, in dem heute ein eine zweiflü­gelige Glastür eingebaut ist. Rund um den Bogen sind acht Friesen angeordnet, welche keine Ornamente beinhalten. Lediglich die zwei an den äußeren, oberen Ecken befindlichen Friese tragen eine Form, eine



Abb. 66: Bilweis, Blick auf die Volkswohnungen, 2018

Art Pyramide, in sich. Über dem Bogen befindet sich ein Schlussstein mit einem quadratischen Fries. In der Fläche befindet sich eine nach rechts blickende Wildkatze. Das Portal trägt keinen Giebel, es hebt sich lediglich durch seine waagrechte Verdachung von der Fassade ab.

Die übrigen Gebäudeteile weisen zwar weitere Rundbögen auf, jedoch ohne dekorative Elemente wie im Fall der Hausnummer 79. Diese findet man beispielsweise im Turm oder bei den Eingängen (Abb. 66) zu den Volkswohnungen wieder.

Trotz der kleinen Wohnungen spricht Achleitner durch die Anwendung des Gartenstadtideals von einer Siedlung, welche einen beachtlichen Wert des Wohnens besitzt.²⁴⁹

7.3 ANALYSE HINSICHTLICH DER BEDEUTUNGSKRITERIEN

Die Bedeutungskriterien wurden vorab aufgelistet und in Bezug auf die ausgewählte Siedlung selektiert. Anschließend werden die verbleibenden Kriterien der drei Bedeutungsebenen mit Literatur und den zusammengefassten Kategorien aus den geführten Interviews befüllt.

7.3.1 Untersuchung hinsichtlich der geschichtlichen Bedeutung

Die Untersuchung hinsichtlich der Geschichte unterteilt sich laut dem

Kriterienkatalog des Bundesdenkmalamtes in Dokumente für markante historische Persönlichkeiten, Ereignisse oder Leistung oder die Funktion als Dokument für eine Geschichtsepoche beziehungsweise eine geschichtliche Entwicklung.²⁵⁰ Hierbei liegt der Fokus auf dem Auftraggeber, die Reichswerke Hermann Göring Linz Wohn AG und dessen leitender Architekt Herbert Rimpl. In weiterer Folge werden die Aspekte der politischen Geschichte, dem Nationalsozialismus, sowie die Industriegeschichte und die Lebensweise der arbeitenden Schicht aufgegriffen.

Auftraggeber: die Reichswerke

Um auf die geschichtliche Bedeutung der Auerling-Siedlung näher eingehen zu können, wird zunächst der Auftraggeber, die Reichswerke, näher beleuchtet. Der Linzer Standort der „Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring“ der Reichswerke AG Berlin wurde im Mai 1938 als Tochtergesellschaft gegründet. Durch den politischen Druck mussten die Vereinigten Stahlwerke AG einen Großteil ihrer Aktien der ÖAMG an die Reichswerke verkaufen, wodurch bereits 1939 die Fusion der Reichswerke Linz (Abb. 67) mit der Alpinen Montangesellschaft zustande kam.²⁵¹ Da für die neuen Standorte der Hermann-Göring-Werke neue Wohnbauten für die Angestellten und Arbeiter der Werke errichtet werden sollten, wurde am 9. Juni 1938 die Wohnungsaktiengesellschaft gegründet (WAG). Im nationalsozialistischen Wohnungsbau waren einerseits zentrale Stellen, wie das Architekturbüro der Deutschen Arbeiterfront (DAF) und der Reichskommissar für sozialen Wohnbau, aber auch Architekturbüros wie das von Herbert Rimpl von Bedeutung. Die Notwendigkeit der Wohnbauten lässt sich vor allem auf Standorte mit wirtschaftlicher Gewichtigkeit zurückführen. Die wichtigsten Aspekte des NS-Wohnbaus waren einerseits die Nähe zum Betrieb, die Ausrichtung der Wohnungen auf Familien, effiziente Grundrisse beziehungsweise Typologien und die Konzipierung als städtebauliche Einheit. Von der WAG wurden bis 1944, wo es aufgrund des Krieges zu einem Baustopp kam, 8.138 Wohnungen in ganz Österreich errichtet – mit der Auerling-Siedlung unter anderem auch in Fohnsdorf.²⁵²

250 Bundesdenkmalamt: Kriterienkatalog
 251 Vgl. Leonhard Woldan: 1938-1945
 252 Vgl. WAG: Wohn(ge)schichten



Abb. 67: Geschichte Stahlclub, Reichswerke Hermann Göring, 1940

EINE SIEDLUNG ALS DOKUMENT DER GESCHICHTE

Die Auerling-Siedlung weist mehrere Aspekte auf, die ihr durchaus eine geschichtliche Bedeutung verleihen, wobei folgende Faktoren maßgeblich sind: die regionale Siedlungsgeschichte, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Hinblick auf die industrielle Entwicklung sowie die damit verbundene Lebensweise.

Der Bau der Siedlung ist durch den Auftraggeber, die „Hermann-Göring-Werke Linz“, sozusagen direkt mit der Industriegeschichte und mit der damit zusammenhängenden deutschen Rüstungsindustrie verbunden. Obwohl es in *Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murbo-den* heißt, dass der Fokus der Kriegsmaschinerie mehr auf dem Erz- als auf den Kohleabbau lag, zeichnen die Zahlen der Fördermengen an Kohle ein anders Bild wieder.²⁵³ Waren es im Jahr 1919 noch 246.620 Tonnen Kohle, so stieg die Fördermenge bis 1937 auf 499.224 Tonnen an. In den Jahren 1938 bis 1944 ist, bis auf die Ausnahme des Jahres 1943, eine kontinuierliche Steigerung der Abbaumenge ablesbar, ehe sie sich nach Kriegsende halbierte.²⁵⁴

Mit den kriegsbedingten Fördermengen geht auch ein Anstieg der Wohnungen einher, wie es von Achleitner in *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert* beschrieben wird. Er schildert, dass „[...]

253
254

Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 170–171.
Vgl. ebd., 186.

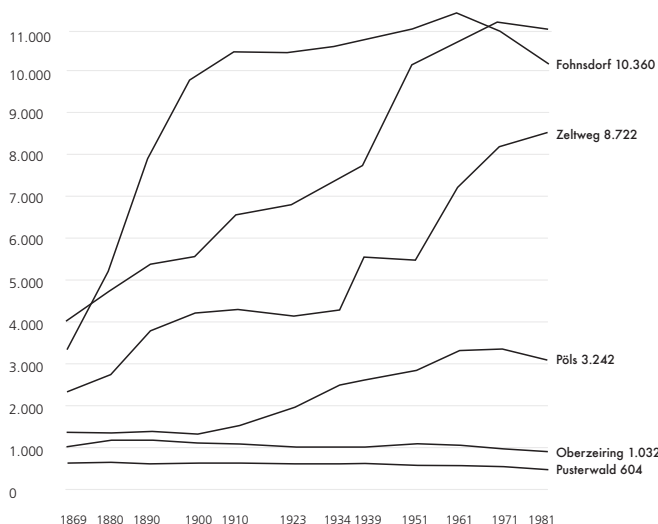


Abb. 68: Hinner, Bevölkerungsentwicklung Murtal, 1869-1981

ein weiterer massiver Ausbau [...] durch den gesteigerten Kohlebedarf der ‚Reichswerke Hermann Göring‘ in Linz [...]“ zu verzeichnen war.²⁵⁵

Betrachtet man die regionale Siedlungsgeschichte, handelt es sich bei dem Bau der Auerling-Siedlung mit einer Anzahl von 121 Wohnungen um eine der bis heute prägnantesten Erweiterungen in Fohnsdorf.

Die Rolle der Siedlung als wesentlicher Entwicklungsschritt in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte beziehungsweise der Lebensweise in der Industriegeschichte ist jedoch nicht zu verkennen. Wie bereits im Kapitel „Siedlungen in Fohnsdorf“ beschrieben, veränderte der Bau der Auerling-Siedlung die Lebensweise der Arbeiter enorm. Lebten die Arbeiter zuvor noch in den sogenannten Arbeiterkasernen und teilten sich eine Küche mit bis zu zehn Personen, so hatten sie in der Auerlingstraße eine Wohnung für ihre Familie allein.²⁵⁶ Der politische Hintergrund darf hierbei nicht ungeachtet bleiben, denn die Wohnungen der Reichswerke waren nur den Arbeitern des Werks vorbehalten. Durch die Planung der Siedlung auf der einen Seite und die Hausordnung beziehungsweise die betrieblichen Richtlinien auf der anderen, konnte das nationalsozialistische System nicht nur die Freizeit, sondern auch den Arbeitsprozess lenken.²⁵⁷

255 Achleitner 2010, 181.

256 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 297–299.

257 Vgl. WAG: Wohn(ge)schichten

134 Die Lebens- und Arbeitsweise der Arbeiter wurde nicht nur vom politischen System geprägt. Man findet in dieser Zeit des Montanwesens auch eine Sonderform des Wohnens wieder: die Bettgeher und die einfachen Untermieter. Trotz der ständigen baulichen Erweiterungen gab es laut den Befragten einen Mangel an Unterkünften, was in weiterer Folge dazu führte, dass die BewohnerInnen Untermieter aufnahmen.²⁵⁸ Laut den interviewten Personen war es für die Angestellten des Bergwerks noch wesentlich einfacher, eine Unterkunft zu finden. Jedoch waren in der Hochphase des Betriebes die Parteienhäuser derart überfüllt, dass auch die befragten Ehepaare teilweise einige Jahre warten mussten, ehe sie eine passende Wohnung mit einem gewissen Standard, wie es zu dieser Zeit beispielsweise in der Auerling-Siedlung der Fall war, bekamen. Durch den gravierenden Mangel an Wohnungen nahmen die Befragten gegen Bezahlung damals einzelne aber auch mehrere Untermieter auf. Diese durften beispielsweise eines der beiden Kinderzimmer und das Badezimmer mitbenutzen. Eine besondere Form der Untermieter waren die vorab genannten Bettgeher: Um zusätzlich Geld für die Haushaltskasse zu verdienen, teilten sich der Ehemann und ein lediger Arbeiter des Werkes in unterschiedlichen Schichten das eheliche Bett. Die Frauen kochten zusätzlich und wuschen die Wäsche der Männer. Wenngleich ein Eigennutzen der Mieter vorhanden war, so bildet diese Art der Unterbringung eine Sonderform, in der das soziale Engagement der BewohnerInnen ersichtlich wird. Eine der Befragten artikuliert, wie selbstverständlich es für sie war, den Leuten Unterschlupf zu gewähren, da sie Mitleid empfand und die Familien andernfalls obdachlos gewesen wären.²⁵⁹

7.3.2 Untersuchung hinsichtlich der künstlerischen Bedeutung

Die künstlerische Bedeutung wird unterteilt in die kunst- und formengeschichtliche Entwicklung sowie die ästhetische Wirkung des zu unter Schutz stellenden Objektes.²⁶⁰ Hier wird auf den Architekten Herbert Rimpl und seine Tätigkeiten im Bereich des Siedlungswesens, aber auch auf die typologischen Entwicklungen als eine neue Art des Wohnens, weg vom Kasernen-Typ, eingegangen. Zudem soll der Aspekt der Sonderform, welcher bei der Auerling-Siedlung durch das

258 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 79-86.
259 Vgl. Auswertung der Interviews
260 Bundesdenkmalamt: Kriterienkatalog

Gartenstadtideal zum Tragen kommt, behandelt werden. In weiterer Folge wird die ästhetische Wirkung genauer beleuchtet, beziehungsweise wie die Bauaufgabe im konkreten Umfeld umgesetzt wurde.

STELLUNG IN DER KUNSTGESCHICHTLICHEN BZW. FORMENGESCHICHTLICHEN ENTWICKLUNG

Der Architekt Herbert Rimpl

Um die Bedeutung der Auerling-Siedlung in Fohnsdorf begreifbar zu machen, wird zunächst Herbert Rimpl als Person beschrieben. Hierbei wird auf den Werdegang des Architekten und seine Werke, aber auch seine Funktion in der politisch prekären Situation für Andersdenkende im Zweiten Weltkrieg eingegangen.

Als Sohn des Technikers Ferdinand Rimpl und dessen Frau Ella wurde Anton Rimpl am 25. Jänner 1902 in Mallnitz, dem heutigen Polen, geboren. Sein Abitur legte er am Realgymnasium Kaaden an der Eger ab, 1922 begann er sein Architektur-Studium an der Technischen Universität in München. Im Anschluss daran studierte er an den technischen Hochschulen Stuttgart und in Berlin, welche zur damaligen Zeit als richtungsweisende Architektur-Fakultäten galten. Mit dem Abschluss seiner Ausbildung, unter anderem bei Professor Theodor Fischer, begann Rimpl, bei der Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft zu arbeiten.²⁶¹ Mit den diversen Umzügen der Familie Rimpl und seiner Kindheit in Kaaden (Tschechoslowakei) besaß Rimpl jedoch nicht die deutsche Staatsbürgerschaft. 1927 wurde sein Antrag auf die Staatszugehörig genehmigt, womit er Reichsdeutscher wurde und ihm somit die Möglichkeit, eine Prüfung für den Staatsdienst an der Technischen Universität München abzulegen, zuteilwurde. Noch im selben Jahr wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der „Postbauschule“ in Augsburg unter der Leitung von Dr. Robert Vorhoelzer eingestellt. Die Oberpostdirektion galt damals als Vorreiter der modernen Architektur. Durch die wirtschaftliche Depression im Jahre 1929 wurde Rimpl jedoch aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen entlassen.²⁶²

261 Theodor Fischer war Stadtplaner in München und lehrte zusätzlich an den Architektur-Fakultäten in München und Stuttgart.

Vgl. Hermann Leitenstorfer: Fischer, Theodor
262 Vgl. ebd., 119–120.

Mittglieds Nr. 1809367 Vor- und Zuname <i>Rimpl Herbert</i>	
Geburts- <i>25.9.18</i> Ort <i>Hallung</i>	Wohnung <i>Alte-Fabrikstr. 10</i>
Beruf <i>Architekt</i> Ledig, verheiratet, verw.	Ortsgr. <i>Rostock</i> Gau <i>Rostock</i>
Eingetret. <i>1.4.33</i>	Wohnung
Angetreten	Ortsgr. Gau
Wiedereingetr.	Ortsgr. Gau
Wohnung <i>4</i>	Wohnung
Ortsgr. <i>Augsburg</i> Gau <i>Schwaben</i>	Ortsgr. Gau
Wohnung <i>4</i>	Wohnung
Ortsgr. <i>München</i> Gau <i>Bayr. Land</i>	Ortsgr. Gau
<i>Prof. Heil Nr. 29/50 (+32)</i>	

Abb. 69: Anonym, Parteikarte von Herbert Rimpl, o.J.

Im Anschluss daran wurde Rimpl Mitarbeiter bei Dominikus Böhm, wo er nach kurzer Zeit das Zweigbüro in Hindenburg leiten durfte. Die Anstellung bei Böhm geschah vermutlich aufgrund einer Empfehlung von Professor Theodor Körner. Das Arbeitsverhältnis wurde bereits nach zwei Jahren wieder aufgelöst, da die Bautätigkeiten aufgrund der wirtschaftlichen Lage weiter stagnierten.²⁶³

Auf Rimpls architektonischen Tätigkeiten folgte eine Anstellung beim Kunstverein Augsburg E.V., für den er moderne Ausstellungen, mit zum Teil ab 1933 „entarteten“ Künstlern wie Willi Baumeister, Paul Klee oder Max Beckmann, organisierte. Zeitgleich erfolgte die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, wodurch auch Herbert Rimpl aufgefordert wurde, der Partei beizutreten. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges beteuerte Rimpl mehrfach, den Antrag auf eine Mitgliedschaft nicht unterschrieben zu haben, obwohl er Besitzer einer Mitgliedskarte (Abb. 69) war. Die Antwort auf die Frage nach der Parteizugehörigkeit bleibt aufgrund unzureichender Quellen unbeantwortet, wobei zu erwähnen ist, dass Rimpl diese Frage stets offenließ.²⁶⁴

1934 fand der damals noch unbekannte Herbert Rimpl seinen Weg in die Selbstständigkeit, indem er den Auftrag für den Neubau eines Flugzeugwerks für die Ernst Heinkel GmbH (Abb. 70) mit dem Standort Rostock gewinnen konnte. Heinkel und Rimpl planten ein für die damalige Zeit modernes Industrierwerk mit hauseigenen medizinischen

263 Vgl. ebd., 119.

264 Vgl. ebd., 121–122.



Abb. 70: Anonym, Heinkel-Flugzeugwerke in Oranienburg, 1938

Einrichtungen und Sportmöglichkeiten. Durch diese Arbeit wurde Dr. Wolf, Abteilungsleiter des Siedlungswerk im Reichswirtschaftsministerium und späterer Stadtbaurat von Leipzig, auf ihn aufmerksam, wodurch Rimpl Planungen für das Ministerium übernahm. Seine Tätigkeit hierbei war die Untersuchung von einem neuen Industriestandort und in weiterer Folge die Erstellung eines Generalbebauungsplanes. Rimpl wurde innerhalb kürzester Zeit zum Werksarchitekt der Flugzeugwerke mit einer umfangreichen Bauabteilung. Durch die Konjunktur der Heinkel-Werke wurde Architekt Rimpl auch international bekannt und konnte durch die Hilfe von Heinkel persönlich Flugzeugwerke in Berlin, Mukden (heutiges China) und Tokio sowie einen Flugplatz in Sevilla verwirklichen.²⁶⁵

Im Jahr 1936 bekam er seinen bis dahin größten Auftrag: das Flugzeugwerk Oranienburg inklusive der dazugehörigen Siedlungen. Allein der Siedlungsteil „Weiße Stadt“ (Abb. 71) hatte einen Umfang von 600 Wohnungen. Das Werk in Oranienburg galt als Vorbild für moderne Industriearchitektur und wurde in der Zeitschrift *Die Baukunst. Die Kunst im Deutschen Reich* mit einem detaillierten Artikel gewürdigt.²⁶⁶

Bei der Fertigstellung des Projektes zählte die Bauabteilung rund um Architekt Rimpl 54 Mitarbeiter, was der Hälfte der Angestellten des Reichsarchitekten Albert Speer entsprach. Die Entwürfe Rimpls waren zu dieser Zeit von einer modernen Architektur geprägt, wobei bei den Komplexen des Werkes die ideologische Monumentalität verwirklicht

265 Vgl. ebd., 122–124.

266 Vgl. ebd., 124.



Abb. 71: Anonym, Die Weiße Stadt, 2011

wurde. Die werkseigenen Siedlungen hingegen spiegeln einen traditionellen Charakter wider.²⁶⁷

Die Aufnahme als Mitglied in den Aufsichtsrat in die Rostocker Wohnungs- und Siedlungsbau GmbH brachte 1936 eine Wende in seinen Planungstätigkeiten, denn dadurch wurde Rimpl ein Mitspracherecht in der Wohnbaupolitik des Reiches zuteil.²⁶⁸

Ein weiterer Umbruch im Werdegang von Herbert Rimpl fand durch den Kontakt zu Fritz Werthmann statt, welcher als Stellvertreter des Vorstandes der „Reichswerke Hermann-Göring“ fungierte. Im Jahr 1938 wurde er beauftragt, einen städtebaulichen Entwurf für die Neugründung von Salzgitter, einer Stadt der Hermann-Göring-Werke, zu entwickeln. Das Planungsgebiet umfasste hierbei eine Einwohnerzahl von 20.000 Personen, wobei dieses in den darauffolgenden Jahren ständig erweitert wurde. Mittlerweile sprach man nicht mehr vom Architekten Herbert Rimpl, sondern dem Baubüro Rimpl, welches bereits Standorte in Oranienburg, Salzgitter, Berlin und Rostock hatte. In der Entwicklungsphase wurde das Büro noch als Teil der Heinkel-Werke geführt, ehe es zum größten Büro Berlins wuchs und durch die Zustimmung von Heinkel persönlich Teil der WAG wurde.²⁶⁹

Mit den strukturellen Adaptierungen der Hermann-Göring-Werke in der Industrie wurde der Fokus auf die Erschließung des Erzvorkom-

267 Vgl. ebd., 124–125.

268 Vgl. ebd., 125.

269 Vgl. ebd., 125–127.

mens ins Österreichs, genauer gesagt der Steiermark, gelegt. Vom Büro Rimpl wurden in dieser Zeit in etwa 10.000 Wohnungen geplant. Aufgrund der anhaltenden Konjunktur des Konzerns gab es unzählige Aufträge in Form von Unterkünften und den dazugehörigen Versorgungseinheiten im Bereich des Bergbaus.²⁷⁰

Mit dem Heranwachsen von Rimpls Büros umfasste seine Belegschaft um 1939 in etwa 200 Angestellte. Zusätzlich zu diesem Architekturbüro hatte Rimpl ein privates Büro in Berlin-Wilmersdorf. 1940 beendete Rimpl seine bereits im Jahr 1930 begonnene Doktorarbeit, eine städtebauliche Analyse der Stadt Eger, für die er den Dokortitel erhielt.²⁷¹

1938 kam Herbert Rimpl erstmals in Kontakt mit Albert Speer, mit dem er fortan zusammenarbeitete. Im Jahr 1942 wurde Albert Speer zum Rüstungsminister befördert, womit sich auch die Bau- beziehungsweise Arbeitsweise Rimpls änderte. Die Planungsgebiete entwickelten sich weg vom Montanbau, hin zu Entwürfen der unterirdischen Rüstungseinrichtungen, welche aufgrund der gegenwärtigen Luftangriffe von großer Notwendigkeit waren.²⁷²

Nach Ende des Krieges bekam Rimpl den Auftrag, beim Wiederaufbau der zerstörten Städte mitzuarbeiten. Mit dem Ende des Krieges stand er, wie auch viele seiner Mitarbeiter, sorgenvoll den Alliierten gegenüber und versuchte, in einer der Besatzungszonen Fuß zu fassen. Ehe er 1978 verstarb, gelang es ihm zu Beginn der fünfziger Jahre, sein Büro in Wiesbaden nochmals in kleinerer Form zu etablieren.²⁷³

Durch die Rüstungsindustrie erreichte die Belegschaft rund um Rimpl in den Jahren bis Kriegsende eine Anzahl von rund 1.000 Mitarbeitern, von welchen man in der Nachkriegszeit nur noch als „Rimpls Laden“ sprach. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass es sich hierbei um Institutionen des Reiches, wie die WAG oder den Generalbauinspektor Speer, handelte.²⁷⁴

270 Vgl. ebd., 127–128.

271 Vgl. ebd., 128–129.

272 Vgl. ebd., 129–130.

273 Vgl. ebd., 131.

274 Vgl. ebd., 131.

140 In *NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik* von Harlander und Pyta wird von Jo Solllich in der Schlussbemerkung über die architektonische Leistung beziehungsweise der Behauptung, dass der Architekturkonzern Rimpl als sogenannter Zufluchtsort für viele am Bauhaus ausgebildeten Architekten gedient habe, resümiert.²⁷⁵

Basierend auf dem Kapitel „Nischen“ von Werner Durth in *Werner Durth: Deutsche Architekten* wird die Thematik von „Rimpls Laden“ diskutiert. Die ArchitektInnen der Neuen Sachlichkeit wollten den Nationalsozialismus unbeschadet überdauern und suchten nach Möglichkeiten, ihren architektonischen Tätigkeiten weiter nachgehen zu können. Der von ihnen vertretene Funktionalismus fand im Reich großen Zuspruch. Vor allem im Bereich der Rüstungsindustrie wurden schnelle, innovative und vor allem funktionale Lösungen gesucht. Es muss hierbei erwähnt werden, dass es einen Unterschied zwischen den funktional entworfenen Industriebauten und dem traditionell gehaltenen Wohnbau gab. Jedoch gibt Durth den Hinweis, dass in diesem Bereich die Funktionalität in „[...] verknappter Form auch in den Wohnsiedlungen der Heinkel-Werke [...]“ wiederzufinden ist.²⁷⁶ Es handelt sich folglich nicht um eine rein traditionelle Form des Entwerfens, sondern um eine Weiterentwicklung der bisherigen Wohnform aufgrund der politischen Entwicklungen und der damit verbundenen Rüstungsindustrie. Mit der bereits erwähnten Erschließung des Montanwesens in der Steiermark dürfte die Auerling-Siedlung aufgrund des Standortes der Zweigstelle des Architekturbüros Rimpl in Judenburg sowie den genannten Entstehungszeitraumes der 10.000 Unterkünfte von 1939 bis 1942 in diesen Zeitraum fallen.²⁷⁷

Um zur Bedeutung des Büros von Herbert Rimpl und seine Person als markante historische Persönlichkeit zurückzukehren, sollte man die Bemerkung aus *Werner Durth: Deutsche Architekten* von Bernhard Hermkes nicht ungeachtet lassen. Rimpl ließ den Angestellten nicht nur freie Hand beim Entwerfen, sondern war sich auch im Klaren, welche Einstellungen seine Angestellten gegenüber dem Nationalsozialismus hegten.²⁷⁸

275 Vgl. ebd., 132–133.

276 Durth 1992, 129.

277 Vgl. Harlander/Pyta 2012, 127.

278 Vgl. Durth 1992, 127.



Abb. 72: Anonym, Achteckhof in Berlin, o.J.

„Mit gängigen Vorstellungen über Architekturbüros kann die Tätigkeit Herbert Rimpls in der NS-Zeit offensichtlich nicht gewürdigt werden.“²⁷⁹ Mit diesem Satz beginnt Jo Sollich seine Conclusio über „Rimpls Laden“ als Zufluchtsort für Andersdenkende, beziehungsweise formal gesehen moderne Architekten in Zeiten des Nationalsozialismus. Rimpl diente in seiner beruflichen Karriere großteils den Hermann-Göring-Werken und führte weniger private Aufträge aus, wobei diese ebenfalls von Albert Speer erteilt wurden. Zu seinen Privataufträgen gehören beispielsweise der Achteckhof (Abb. 72), eine Hochhausgruppe, oder der Südbahnhof in Berlin. Die Diskussion von Jo Sollich ist differenziert zu betrachten: Einerseits muss man sich im Klaren darüber sein, dass er mit seinen rund 1.000 Mitarbeitern in gewisser Weise ein Teil des Kriegsapparates war. Jedoch hätte er ohne seine gezielte Auswahl an MitarbeiterInnen den baulichen Ansprüchen nicht gerecht werden können. Sollich weist darauf hin, dass nur eine marginale Anzahl der Mitarbeiter in „Rimpls Laden“ aus dem Bauhaus kam und somit auch modern entwarf. Die Entwürfe des Büros heben sich aufgrund der Tatsache, dass sie der Staatsarchitektur des politischen Systems mit ihren monumentalen Moment zu folgen hatten, mit Ausnahme der Entwürfe der modern geprägten Industriearchitektur kaum von anderen Architekturbüros dieser Zeit ab.²⁸⁰ Ein weiterer Aspekt, der hier zum Tragen kommt „[...] ist jedoch der

279 ebd., 132.

280 Vgl. ebd., 132–133.



Abb. 73: Archiv der Stadt Linz, Siedlung Kleinmünchen, Beginn 21. Jh.

Einfluss der vorausgegangenen Moderne der Weimarer Republik auf Planungs- und Entwurfsmethodik.“²⁸¹ Die Vielzahl an Bauaufgaben, die dem Architekturkonzern Rimpl zuteilwurden, konnten nur mit einer nahezu „fordistischen“ Arbeitsweise bewältigt werden. Ohne Personen, welche bereits mit diesem Maßstab und dem Bau von Industrieanlagen zu tun gehabt hätten, wäre der Konzern wahrscheinlich nie in diesem Ausmaß groß geworden. Anstatt einer rein modernen Architektur spricht man hier von einer industrialisierten Moderne.²⁸²

Durch die Größe des Konzerns, die zahlreichen Aufträge und die damit verbundene, als „fordistisch“ bezeichnete Art zu entwerfen, lässt eine Charakterisierung Herbert Rimpls als Person mit einem besonderen Entwicklungsschritt in seinem architektonischen Werdegang zu.

Denkmalgeschützte Siedlungen von Herbert Rimpl

Um das Schaffen Herbert Rimpls im Bereich des Siedlungswesens aufzuzeigen, sollen hier einige der von ihm geplanten Komplexe in Österreich genannt werden. In Linz, dem Standort der Hermann-Göring-Werke, gibt es eine Handvoll Wohnbauten, welche vom Architekturbüro Rimpl geplant wurden und zudem noch unter Denkmalschutz stehen. Hierzu zählen die Wohnanlage Froschberg, die Keferfeld-Siedlung, eine Blockverbauung am Makartviertel, die Siedlung Bindermichl, die Siedlung Kleinmünchen und die Spallerhofschule.²⁸³

281 ebd., 133.

282 Vgl. ebd., 133.

283 Vgl. Archiv der Stadt Linz: Denkmäler/Bauwerke von Herbert Rimpl

Aufgrund der Datenschutzverordnung ist es laut Angestellten des Bundesdenkmalamtes nicht möglich, Einsicht in eines der Gutachten der oben genannten Siedlungen für eine Unterschutzstellung zu nehmen. Eine der Siedlungen soll jedoch genauer beleuchtet werden, da der Wert beziehungsweise die Qualität des Objektes durch die erfolgte Unterschutzstellung bereits erkannt wurde und somit im Anschluss in der Beurteilung herangezogen werden kann, um bestenfalls Parallelen daraus ziehen zu können.

Als vergleichbares Objekt wird die Spallerhof-Siedlung in Linz herangezogen. Es gilt zu erwähnen, dass auf der Webseite der Stadt Linz nur die Spallerhofschule unter Denkmalschutz steht, jedoch die Beschreibung der Siedlung in der Publikation *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert* von Friedrich Achleitner am ehesten vergleichbar mit der Auerling-Siedlung in Fohnsdorf ist. Die Gründe für die Auswahl ergeben sich einerseits durch den gemeinsamen Architekten, Herbert Rimpl, aber auch durch die Datierung des Baubeginns, 1939 beziehungsweise 1940.²⁸⁴

In der Zwischenkriegszeit kam es auch in Linz zu Wohnungsknappheit, wobei der Staat es als seine soziale Pflicht sah, Wohnungen zu schaffen. Dies geschah mittels günstiger Grundstücke, die von den Gemeinden zur Verfügung gestellt wurden. Durch den Ausbau der Industrie wurden eine Vielzahl an Unterkünften geschaffen, die je nach Finanzierungsart die Bevölkerungsschicht der Siedlung bestimmte, wie zum Beispiel jene der Hüttenwerke. Laut Achleitner gehören zu den wichtigsten großprojektierten Siedlungen auch die Wohnbauten am Harter Plateau, wozu auch die Bauten von Rimpl zu zählen sind. Auch, wenn die Architektur der Siedlungen in Bezug auf Linz – abgesehen vom Versuch der Übernahme des Vierkanterhofes – keine eigene Bautradition hervorgebracht hat, so findet man die Handschrift des planenden Architekten vor. Trotz der zwangsläufigen Prävalenz der deutschen Architektur gibt es Abweichungen, welche durch eine Dominanz der Stuttgarter Schule spürbar wird.²⁸⁵

Während Achleitner die von Rimpl geplante Wohnanlage Am Binder-
michl in Linz – wie auch bereits die Auerling-Siedlung in Fohnsdorf

284 Vgl. ebd; Vgl. Achleitner 1980, 170.

285 Vgl. Achleitner 1980, 142–144.



Abb. 74: Anonym, Portal der Spallerhofschule, 2017

– als eine die Ideologie verschleiernde Wohnidylle bezeichnet, gibt es doch Unterschiede. Die Siedlung ist städtischer und der Typ des freistehenden Einfamilienhauses ist kaum noch vorhanden.²⁸⁶

Die Spallerhof-Siedlung ist in ihrem Charakter ähnlich der Wohnanlage Am Bindermichl, jedoch nimmt sie mehr Bezug auf die topographischen Gegebenheiten, wie es auch im Fohnsdorf mit der zweifach geknickten Straße der Fall ist. Die von Architekt Rimpl geplante Siedlung erstreckt sich entlang der Glimpfinger-, Mulden- und Niederharterstraße sowie entlang des Hausleitnerwegs. Achleitner beschreibt die Siedlung mit Begriffen wie „romantisch“ und „organisch“, wobei

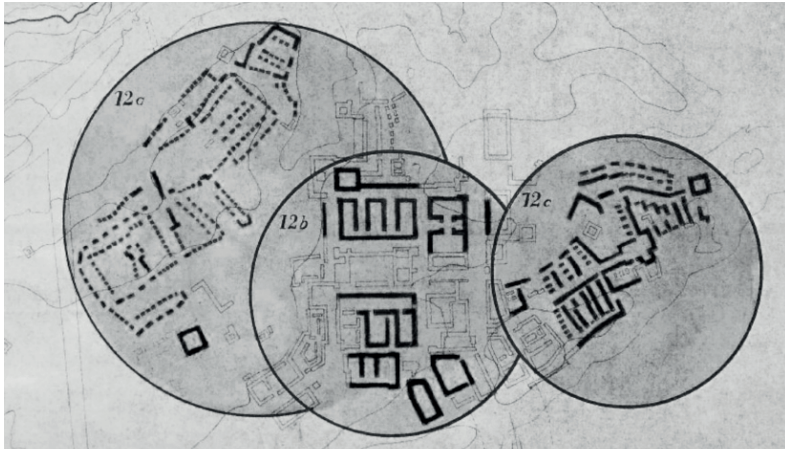


Abb. 75: WAG, Plan der Siedlung Spallerhof im Bereich 12 c, 1943

es eine zentrale, jedoch unregelmäßige Platzbildung gibt. Als vorherrschender Typ gilt das zweigeschoßige Mehrfamilienhaus. Diese Reihenhäuser wechseln sich mit freistehenden Gebäuden, welche ebenfalls auf mehrere Parteien ausgerichtet sind, ab. Das Gelände teilt sich durch hofartige Grünflächen und Wohnstraßen. Bezüglich der kunstgeschichtlichen Betrachtung findet man im Spallerhof nur wenige historisierende Motive, etwa bei den Türen, wieder.²⁸⁷

Im Bereich der unter Schutz gestellten Spallerhofschule kann man einen der mit einem Portal (Abb. 70) gesäumten Eingänge erkennen. Das Portal befindet sich auf der Außenseite der Schule und trägt die Aufschrift „Schule Spallerhof“. Es handelt sich hierbei um ein steinernes Korbbogenportal, getragen von einem Sockel. Der Bogen schließt an eine Gewölbeauflage an und das Portal schließt mit einem schmucklosen Keilstein ab.²⁸⁸

Durch die Segregation des Regimes, welches in Form von Wohnbauten erreicht wurde, waren es vor allem die Angestellten, die eine Unterkunft im Spallerhof beziehen konnten. Die Hauptmerkmale des Entwurfs sind die Durchgrünung der Anlage mittels Höfe, eine marginal von Rimpl veränderte Form der typisierten und genormten Grundrisse, die Torbögen, eine Anpassung an die topographische Situation,

287 Vgl. ebd., 170.

288 Vgl. Archiv der Stadt Linz: Spallerhofschule

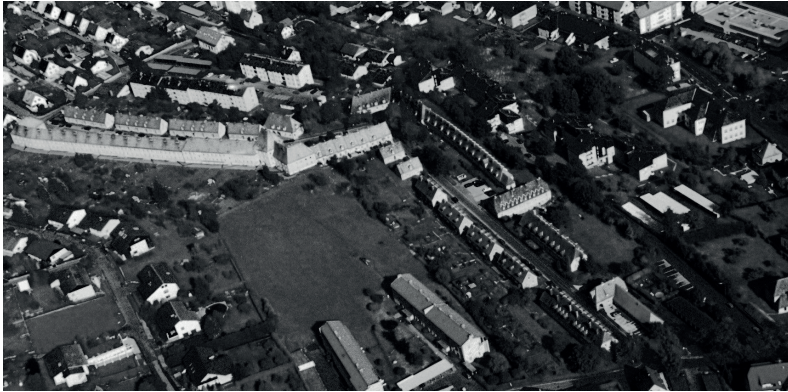


Abb. 76: Anonym, Auerling-Siedlung aus der Vogelperspektive, o.J.

aber auch die siedlungsinternen infrastrukturellen Einheiten. Trotz der Sanierungsmaßnahmen in den achtziger Jahren durch die WAG ist der Spallerhof in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben.²⁸⁹

ÄSTHETISCHE WIRKUNG

In Bezug auf die Gestaltdichte und die Homogenität der Auerling-Siedlung werden die Aspekte der Proportionalität, der Struktur sowie ihrer Ganzheitlichkeit genauer beleuchtet.

Gestaltdichte und Gestalteinheit

Die Siedlung wurde in Anlehnung an die Gartenstadtbewegung mit einer niedrigen Bauweise konzipiert.²⁹⁰ Die Anzahl der Geschoße variiert zwischen eineinhalb und zweieinhalb Geschoßen. Lediglich der Turm in Bereich des Knickes sticht durch seine drei Geschoße und sein überhöhtes Dach heraus. Die Dächer sind einheitlich gedeckt und ergeben sich aus zwei Formen, dem Walm- und dem Satteldach. In den ausgebauten Dachräumen findet man – mit Ausnahme der Volkswohnungen im Nordosten – Öffnungen in Form von Gauben wieder. Die zwei Ausprägungen, die man hier vorfindet, sind die Giebel- als und die Walmgaube.

Hinsichtlich der strukturellen Anordnung der einzelnen Gebäude wird eine Dominanz der Ausrichtung entlang des Straßenzuges erkennbar. Lediglich drei Objekte innerhalb der Siedlung weisen eine

289
290

Vgl. WAG: Wohn(ge)schichten
Vgl. Achleitner 2010, 182; Vgl. o.A.: Gartenstadtbewegung



Abb. 77: Anonym, Blick auf die Siedlung von Nordwesten, o.J.

Nord-Süd-Orientierung auf, wodurch sich Durchblicke ergeben. Achleitner beschreibt die Siedlung als malerisch-romantisch mit einer pseudoorganischen Beschaffenheit, wobei sich das Prinzip der Offen- und Geschlossenheit abwechselt. Im Bereich der Krümmung des Straßenzuges gibt es eine Verbauung, wodurch sich visuell wie auch räumlich eine Ganzheit ergibt.²⁹¹

Lösung der Bauaufgabe

Die Gründung der WAG wurde infolge des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich und den damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Bestrebungen, inklusive des Ausbaus der Industriestandorte, notwendig.²⁹² Durch den Bauherrn, die Reichswerke Hermann Göring, wurde auch in Fohnsdorf eine Siedlung für Arbeiter der Werke in Auftrag gegeben. Von großer Bedeutung war hierbei die „[...] Schaffung von geschlossenen Wohngebieten für die Arbeiter und Angestellten in der Nähe des Werksgebietes.“²⁹³

Die Distanz der Wohnungen der Arbeiter zum Josefi-Schacht im Süden der Siedlung beträgt beispielsweise etwa zehn Gehminuten und die zum Lorenzi-Schacht im Osten 20 Minuten.

291 Vgl. Achleitner 2010, 182
 292 Vgl. WAG: Wohn(ge)schichten
 293 ebd.

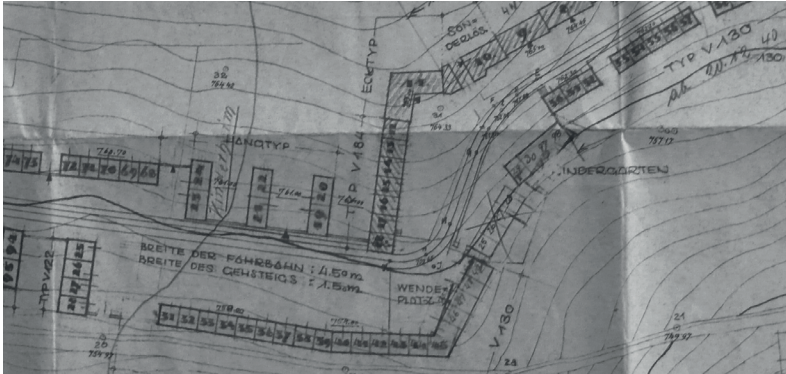


Abb. 78: Büro Herbert Rimpl, Lageplan mit Höhenlinien, 1940

Adaptierung an das Umfeld

Die Siedlung wurde im Westen des Ortskernes in Hanglage (Abb. 77) angesiedelt. Zur Zeit der Erbauung gab es ringsum noch keine Einschränkungen in Form von Bebauung, der Komplex musste von Rimpl lediglich an die Topographie angepasst werden. Dies geschieht in Form der zweifachen Knickungen, wodurch im Zentrum eine Art Platzsituation entsteht.²⁹⁴

Die Anpassung der Gebäude an die Geländeform wird durch die Unterlagen des Archives sichtbar. Ein Lageplan von 1940 (Abb. 78) spiegelt den Bauzustand der Objekte samt Höhenlinien wieder. Vor allem im Bereich des Knickes entlang der Westfront wird der Umgang mit der Hanglage deutlich. In der Ansicht der Baugruppe C (Abb. 79) sieht man die Höhengsprünge der Firste, welche mit den Sprüngen des Geländes korrelieren.²⁹⁵

Künstlerische Gestaltungselemente

Eine signifikante Prägnanz von künstlerischen Gestaltungselementen der Gebäude ist kaum gegeben, maximal in Form der zahlreichen Rundbögen (Abb. 80) beziehungsweise des dekorativen Portals in der Auerlingstraße 79, welches vorab in der Charakterisierung der Siedlung beschrieben wurde.

Ein markanteres Gestaltungsmoment, welches den Wert der Siedlung laut Achleitner noch heute hebt, ist die Anwendung der Gartenstadt-

294 Vgl. Achleitner 2010, 182.

295 Vgl. Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

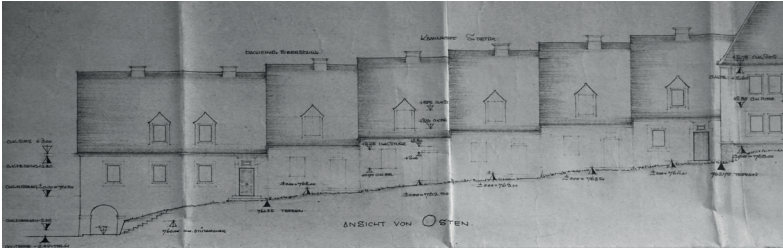


Abb. 79: Büro Herbert Rimpl, Auerling-Siedlung, 1939, Ansicht von Osten

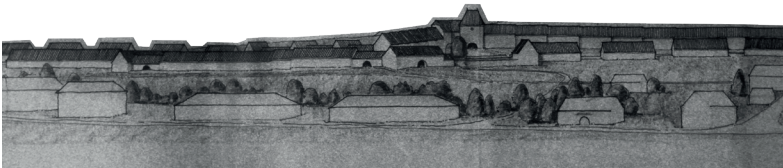


Abb. 80: Büro Herbert Rimpl, Auerling-Siedlung, o.J., Ansicht mit hervorstechenden Rundbogen-Öffnungen

bewegung.²⁹⁶ Das Schema der Gartenstadt von Ebenezer Howard ist lediglich als Diagramm zu sehen und sollte je nach Situation angepasst werden.²⁹⁷ Im konkreten Fall der Auerling-Siedlung wurde das radiale System der Gartenstadt adaptiert und entlang des Straßenzuges angepasst, wobei man im Zentrum dennoch die infrastrukturellen Einheiten wiederfinden kann.

Ein wesentlicher Bestandteil der Gartenstadtbewegung ist der große Grünanteil, beispielsweise in Form von Eigenheimen mit Gärten.²⁹⁸ In der Auerling-Siedlung waren die Gärten von großer Bedeutung, wie aus dem Entwurf von Rimpl (Abb. 81) deutlich an der großen Anzahl und flächigen Anlegung erkennbar ist.

In der Analyse der Nutzungskontinuität und den beschreibenden Worten der Befragten aus den Interviews wird nochmals explizit auf die Gärten, beziehungsweise den Grünraum, Bezug genommen.

7.3.3 Untersuchung hinsichtlich der kulturellen Bedeutung

Als letzter Teilbereich wird die kulturelle Ebene beleuchtet, welche sich in Zeugnisse der Kulturgeschichte beziehungsweise die kulturaktuel-

296 Vgl. Achleitner 2010, 182.

297 Vgl. Astleithner 1999

298 Vgl. ebd.

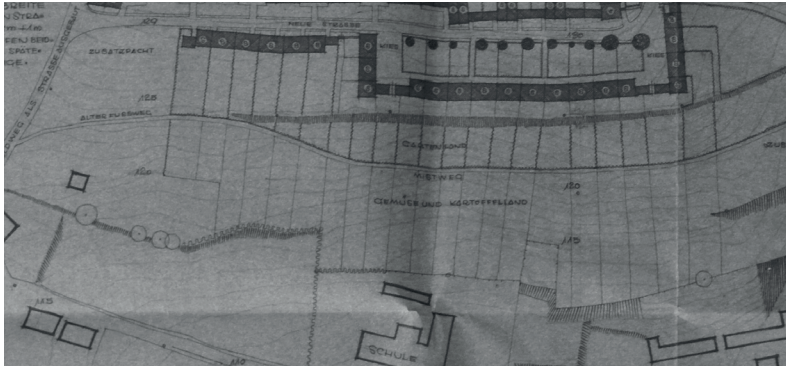


Abb. 81: Büro Herbert Rimpl, Auerling-Siedlung, o.J., Lageplan mit Gemüsegärten
 len Wirkungen unterteilen lässt.²⁹⁹ Es wird eruiert, in welcher Relation die Siedlung zum Dorf steht, wie der Komplex aktuell genutzt wird und ob eine Assoziationsfunktion vorhanden ist. Hierbei werden vor allem die Erkenntnisse aus den vorab geführten Interviews diskutiert.

Dokumente der kulturgeschichtlichen Entwicklung

Ob es sich bei der Auerling-Siedlung um ein Dokument für eine kulturgeschichtliche Entwicklung handelt, soll anhand von zwei Punkten, nämlich, dass es sich um ein Zeugnis einer Errungenschaft des geistigen aber auch des physischen Lebens in einer sozialen Entwicklung handelt, gezeigt werden. Darüber hinaus soll veranschaulicht werden, dass es sich um eine markante Ortstruktur handelt.

ERRUNGENSCHAFT DES GEISTIGEN WIE AUCH DES PHYSISCHEN LEBENS

Hinner beschreibt in *Arbeit und Leben des Bergmannes in Fohnsdorf* die Karl-August-Schacht-Siedlung in Wasendorf, bei welcher erstmals eine Abkehr vom Kasernenbau ersichtlich wurde. Er beschreibt diesen Bau mit den Worten „gesund“ und „familiengerecht“. Die Vorteile dieser Siedlung waren, dass es sich um einzelne Einheiten handelte, die Funktionen in der Wohnung getrennt waren und jedem Haus ein Garten zugeteilt war – so konnte sich der Bergmann vom anstrengenden Arbeitsalltag erholen. Erst mit dem Bau der Auerling-Siedlung nahm man diese Aspekte, welche laut Hinner dem bergmännischen Alltag erstmals wieder entsprachen, wieder auf. Eine weitere Errun-



Abb. 82: Google Maps, Satellitenbild Fohnsdorf, 2018

genschaft, die man hier antreffen konnte, waren die kanalisierten Toiletten sowie die zum Teil in der Wohnung installierten Bäder.³⁰⁰ Diese physisch gewordenen Innovationen trugen ebenfalls zur Erholung des Bergmannes von der schweren Arbeit bei.

BESTANDTEIL EINER MARKANTE ORTSSTRUKTUR

Die vorab genannte Karl-August-Schacht-Siedlung wie auch die Auerling-Siedlung bildeten mit ihrer Struktur die erste Ablösung vom bis dahin standardgemäßen Kasernen-Typus inklusive Zimmer-Küche-Wohnungen. Eine weitere Abwendung fand nach dem Zweiten Weltkrieg mit der, bis dahin noch wenig verbreiteten, Bildung von Eigentum statt. Aufgrund der Zuwanderung und der damit einhergehenden Wohnungsnot errichteten viele BewohnerInnen eigene Häuser. Dies geschah in Form von Ein- beziehungsweise Zweifamilienhäusern.³⁰¹ Betrachtet man das Luftbild von Fohnsdorf (Abb. 82), so wird dies abermals veranschaulicht. Während man im Großteil der Gemeinde Häuser für ein bis zwei Familien vorfindet, so bildet die Auerling-Siedlung die Ausnahme. Die Siedlung misst in ihrer länglichen Ausdehnung etwa 450 Meter und bildet durch ihre in Relation zu anderen Gebäuden in Fohnsdorf sehr langen Reihenhäuser einen Sonderfall.

Kulturaktuelle Wirkung

Bezüglich der kulturaktuellen Wirkung wurden Interviews mit den aktuell beziehungsweise einstig dort wohnhaften BewohnerInnen

300 Vgl. Hinner 1978, 145-146.

301 Vgl. ebd., 149.

152 geführt. Durch Kategorienbildung wurden diese Erkenntnisse zusammengefasst und im Anschluss erläutert.

NUTZUNGSKONTINUITÄT

In puncto Nutzungskontinuität wird vor allem auf die Zufriedenheit der BewohnerInnen und die Veränderungen seit Fertigstellung des Gefüges eingegangen. Laut den Befragten hat sich in der Siedlung kaum etwas verändert, lediglich die Fassade wurde erneuert, in dem eine außenliegende Dämmung angebracht wurde. Zusätzlich wurde das Dach neu eingedeckt und gestrichen. In den Kriegsjahren wurde das Haus zu Tarnzwecken in einem Militär-Grün gespritzt, laut den interviewten Personen störte dies zum damaligen Zeitpunkt jedoch niemanden, da es laut Aussagen zweckmäßig war. Im Anschluss daran wurden die Häuser grau gestrichen, heute präsentieren sie sich in einer Vielzahl von Farben. In den Interviews hieß es, es handle sich um „kleine tolle Wohnungen“, wobei alle der Befragten angaben, sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation zu sein. Bezüglich des Grundrisses sind die Wohnungen der Interviewten gleichgeblieben, einzig die Reihenhäuser im südlichen Bereich werden derzeit zum Kauf angeboten und in absehbarer Zeit grundsaniert. In den Reihenhäusern war nicht überall ein komplettes Badezimmer eingebaut, lediglich ein WC und ein Waschbecken wurden bei der Erbauung im Erdgeschoß installiert. Eine Badewanne oder Dusche mussten die BewohnerInnen selbst im Keller installieren.³⁰²

Bei der Befragung wurde die Zufriedenheit der BewohnerInnen nicht nur im Allgemeinen, sondern auch hinsichtlich der Raumaufteilung beziehungsweise der einzelnen Zimmer, der Ausrichtung, dem äußeren Erscheinungsbild, der Außenanlage sowie der Lage eruiert.³⁰³

In Bezug auf die Zimmer wurde angegeben, dass es sich zwar um kleine Räume handle, diese jedoch adäquat in ihrer Nutzbarkeit beziehungsweise Zweckmäßigkeit seien. Natürlich ist die Ausrichtung der Wohnung sowohl davon abhängig, in welchen Typus man wohnt, ob es sich also um ein Reihenhaus, eine Wohnung oder eine Doppelhaushälfte handelt, als auch von der Lage im gesamten Komplex. Jedoch wurde von den Befragten angegeben, dass sie sehr zufrieden mit der

302
303

Vgl. Auswertung der Interviews
Vgl. ebd.

Ausrichtung ihrer Unterkunft seien, was vor allem durch die Hanglage im Norden Fohnsdorfs und der damit verbundenen Ausrichtung nach Süden begründet ist.³⁰⁴

Das äußere Erscheinungsbild hat sich seit dem Kriegsende verändert, indem der ehemalige Kasernencharakter einem neuen Anstrich weichen musste. Die Durchgrünung der Siedlung wurde ebenfalls als sehr positiv bewertet, da sie eine Auflockerung der Siedlung mit sich brachte.³⁰⁵

Von den damals noch vielfach verwendeten Gärten ist jedoch nur noch wenig übriggeblieben, denn mit der Schließung des Werkes und dem wirtschaftlichen Aufschwung wurden diese nicht mehr benötigt. Die Gärten wurden vielfach zu Blumengärten oder Grünflächen umgewandelt. Durch diese Entwicklung wurde laut den Befragten das soziale Miteinander vermindert, was auf die heutige Arbeitsweise und den damit verbundenen Zeitmangel zurückzuführen ist.³⁰⁶

Abgesehen von Adaptierungen wie die der Farbe, das Anbringen einer Wärmedämmung, das Wegfallen der Gärten aufgrund der nicht mehr bestehenden wirtschaftlichen Notwendigkeit sowie die Adaptierung der Sanitäranlagen an die heutigen Standards bleibt die Nutzung der Auerling-Siedlung fortbestehen. Dass sich an der Grundsubstanz nichts geändert hat, gibt einen Grund zur Annahme, dass man von einer gewissen Authentizität sprechen kann. Die aktuelle Nutzung wird durch die Befragung der BewohnerInnen in Bezug auf die Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation, welche als durchaus positiv bewertet wurde, zusätzlich untermauert.

ERINNERUNGSFUNKTION

In Bezug auf die kulturaktuelle Wirkung der Siedlung im Sinne einer Erinnerungsfunktion wurde durch die Interviews ersichtlich, dass die Befragten die Siedlung mit den politischen Gegebenheiten zur Zeit ihrer Entstehung noch in Verbindung bringen. Hierbei erzählten sie über die Luftangriffe und die Notwendigkeit der Luftschutzkeller. Eine der Befragten gab beispielsweise an, dass man sich im Falle eines Alarms

304 Vgl. ebd.

305 Vgl. ebd.

306 Vgl. ebd.

154 – was häufig vorkam – in den Luftschutzraum begab. Laut der Befragten waren diese Momente für sie als Kind jedoch nicht beängstigend. Eine weitere Befragte beschreibt, dass die Tiefflieger mit den Waffen an Bord schossen, dass sie sich jedoch an keine Toten erinnern kann und für sie persönlich das eher spannend als beängstigend war.³⁰⁷

Der Krieg und die damit verbundenen Geschehnisse sind sowohl Teil der Geschichte als auch der Erinnerungen der BewohnerInnen an diese Zeit. Mögen diese Erzählungen mit ihrer damals noch kindlichen Wahrnehmung auch noch so marginal erscheinen, so waren doch weite Teile des Landes von diesen einschneidenden Erlebnissen betroffen und auch, wenn diese mit der Zeit in Vergessenheit geraten, so stehen sie aufgrund der Verortung in direkter Relation zum Ort, den Gebäuden und den BewohnerInnen selbst.

ASSOZIATIONSFUNKTION

Der letzte Punkt hinsichtlich der kulturellen Bedeutung ist die Assoziationsfunktion. Unter Assoziation versteht man laut Duden die „ursächliche Verknüpfung von Vorstellungen“, wobei im Kriterienkatalog des Bundesdenkmalamtes auf eine Verortung der lokalen Identität hingewiesen wird.³⁰⁸ Daher wird der Fokus bei diesem Teil der Analyse auf die lokale Identität des Bergbaus gelegt. Der Begriff Identität kann laut Duden mit „etwas in Bezug auf etwas“ übersetzt werden – daher wurde in den durchgeführten Interviews zu Beginn die Frage des persönlichen Bezugs zum Bergbau gestellt.³⁰⁹ Hierbei konnte bei allen Befragten eine direkte Relation festgestellt werden, wobei diese auf den familiären beziehungsweise persönlichen Kontakt mit dem Bergbau zurückzuführen ist. Ein wichtiger Punkt in der Befragung stellte die Prägung der Menschen, der Gebäude und des Ortes dar.³¹⁰

Die interviewten Personen beschreiben die Menschen aus Fohnsdorf als einen eigenen „Schlag“, welcher durch die Arbeit im Bergbau geprägt wurde. Sie charakterisieren die Fohnsdorfer mit Begriffen wie wild, rau und derb, was vor allem in der Sprache und Mentalität ersichtlich wird. Jedoch gibt es auch nennenswerte Aspekte, welche durch die bergbaulichen Tätigkeiten entstanden sind. Die Befragten

307 Vgl. Auswertung der Interviews
308 o.A.: Assoziation
309 o.A.: Identität
310 Vgl. ebd.

sprechen von einem guten Zusammenhalt, da man in der „Gruabn“ aufeinander angewiesen und gute Kameradschaft von großer Notwendigkeit war. Um die lokale Identität noch begreifbarer zu machen, sollte man den regionalen Unterschied aufzeigen: Die Aussage einer der Befragten, dass Fohnsdorf die „Stadt der Arbeiter“ und „Judenburg die Stadt der Bürger und des Einkaufes“ waren, macht die regionale Kluft nochmals sichtbar.³¹¹

Hinsichtlich der Prägung des Ortes wurden von den Interviewten ganz klare Auffassungen formuliert. Aufgrund der Tatsache, dass es sich zuvor um ein Bauerndorf handelte, wurde durch den Bergbau laut Zeitzeugen viel verändert beziehungsweise geschaffen. In punkto Prägung durch Gebäude wurde von den Befragten keine klare Antwort definiert, sie nennen jedoch die Kaserne als typische Wohnform für die Arbeiterschaft, wobei sie diese mit den Merkmalen des offenen Ganges und einem sich am Gang befindlichen WCs definieren. Durch den kommenden Wohlstand hat sich laut Befragten die Wohnform weg vom Kasernen-Typ, hin zu anderen Formen entwickelt.³¹²

In der Befragung zur Prägung wird ersichtlich, dass eine Relation zwischen dem Bergbau und dem Charakter der Menschen vorhanden ist und dass das Werk auch den Ort geprägt hat. Obzwar die BewohnerInnen selbst keine konkrete Beziehung zwischen dem Montanwesen und den Gebäuden sehen, bestätigen sie dennoch die prägende Funktion für den Ort durch das Werk. In weiterer Überlegung könnte man sagen, dass ein Ort erst durch seine einzelnen Elemente geformt wird, somit könnte man auch den Gebäuden eine Prägung zusprechen; zudem sind die durch den Bergbau entstandenen Objekte in Fohnsdorf in beachtlicher Menge vorhanden. Zu diesen prägenden Gebäuden kann man schlussfolgernd auch die ehemalige Hermann-Göring-Siedlung, heute Auerling-Siedlung, zählen.

311 Vgl. ebd.

312 Vgl. ebd.

156 7.4 ANALYSE DURCH DIE BEURTEILUNGSKRITERIEN

Die Rechtfertigung für das öffentliche Interesse einer Erhaltung resultiert aus der Gewichtung der Beurteilungskriterien. Diese geschieht mittels eines Referenzrahmens, welcher je nach Objekt ausgewählt wird. An dieser Stelle werden die Qualität und die Häufigkeit des Vorkommens eines Objektes in lokaler, regionaler oder überregionaler Sicht sowie in welchem Umfang die Geschichte damit dokumentiert wird gewichtet.³¹³

Im Falle der Auerling-Siedlung wird der Referenzrahmen nur lokal betrachtet, also auf den Raum Fohnsdorf beschränkt. Zusätzlich dazu wird ein bereits unter Schutz gestelltes Objekt von Architekt Herbert Rimpl als überregionale Referenz herangezogen, um die Parallelen der beiden Siedlungskomplexe aufzuzeigen.

Die Qualität beinhaltet die Gestaltdichte, die Vielfalt der prägenden Elemente, die ästhetische Nachvollziehbarkeit, die Überlieferungsdichte, die Authentizität und Integrität sowie die Schlüssigkeit der Wahrnehmung. Laut dem Kriterienkatalog des Bundesdenkmalamtes ist die Auflistung der Kriterien weder taxativ noch erschöpfend.³¹⁴ Um Wiederholungen in der Arbeit zu vermeiden und da die Aspekte der Qualität bereits in der Analyse besprochen wurden, beschränkt sich die Beurteilung auf die Seltenheit beziehungsweise die Repräsentanz der Auerling-Siedlung.

Die Seltenheit der Siedlung wird durch die Punkte Einmaligkeit, die Seltenheit an sich und das erstmalige bekannte Auftreten eines Typus oder einer Technologie beurteilt.³¹⁵ In *Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden* sprechen die Autoren von einer erstmaligen Veränderung im Siedlungsbau im Hinblick auf die Auerling-Siedlung. In dieser Siedlung gab es erstmals eine funktionelle Trennung der Räume sowie in der Wohnung installierte Bäder und Toiletten.³¹⁶

313 Vgl. Bundesdenkmalamt: Kriterienkatalog

314 Vgl. ebd.

315 Vgl. ebd.

316 Vgl. Hinner/Lackner/Pickl/Stocker 1982, 299–303.

Ein weiteres Exempel für die Veranlassung eines Mietskasernenbaus ist die Karl-Schacht-Siedlung in Wasendorf, welche 1921 errichtet wurde. Wenngleich in dieser Siedlung bereits eine Anwendung der Gartenstadt- beziehungsweise Siedlungsbewegung erkennbar war, wurde diese nicht fortgesetzt und beinhaltete auch nicht die sanitären Errungenschaften wie das in der Auerling-Siedlung der Fall war. Zudem gibt es in der Karl-August-Schacht-Siedlung keine Beschreibung von städtebaulichen Ansätzen oder infrastrukturellen Einrichtungen.³¹⁷

Durch die Beschreibung in der Bedeutungsanalyse in puncto markanter Ortsstruktur und des erstmaligen Auftretens des Typus beziehungsweise der Technologie in Bezug auf die sanitären Innovationen, könnte man somit der Siedlung eine Seltenheit zusprechen.

Ein weiterer Punkt der Beurteilung beinhaltet die Repräsentanz. Die Häufigkeit des Vorkommens kann sich als exemplarisches Beispiel für eine Denkmalgruppe, als Beispiel für einen Denkmaltypus, dem guten Erhaltungszustand, als Beispiel für eine zahlenmäßig kleine Denkmalgruppe oder der städtebaulichen Stellung bemerkbar machen. Hier wäre der gute Erhaltungszustand zu nennen, welcher einerseits dadurch gegeben ist, dass viele der Wohnungen noch die Erstausrüstung enthalten; der gute Zustand wurde auch in den geführten Interviews ersichtlich. Die Befragten wurden zum damaligen wie auch zum heutigen Stand der Wohnungen interviewt, die sie fortwährend als positiv bewerteten.³¹⁸

Die Spallerhof-Siedlung wird als überregionale Referenz herangezogen. Die Spallerhofscheule in Linz beziehungsweise diverse andere Siedlungen von Architekt Rimpl sind unter Denkmalschutz gestellt, wodurch ihnen bereits ein öffentliches Interesse zugesprochen werden kann. Die beiden Objekte wurden vorab behandelt und hinsichtlich ihrer Charakteristika beschrieben, wobei nun daraus mögliche Parallelen gezogen werden sollen.

Beide Komplexe sind an die Topographie angepasst und werden von Achleitner mit den Begriffen „romantisch“ und „organisch“ beschrie-

317 Vgl. ebd.

318 Vgl. Bundesdenkmalamt: Kriterienkatalog

158 ben, was zwar auf die Verschleierung der politischen Verhältnisse zurückzuführen ist, jedoch in beiden Fällen angewandt wurde. Weitere Motive, die in beiden Siedlungen auftreten, sind die Platzbildung, die Grünflächen zwischen den Gebäuden und dass nur wenige historisierende Motive vorhanden sind. Als Gestaltungselemente kommen bei beiden eine Vielzahl an Torbögen zum Einsatz. Eine weitere Parallele sind die in ihrer Gestaltung herausstechenden Portale: bei der Spallerhof-Siedlung sowie beim Eingang der Schule in Form eines Korbogens und bei der Auerling-Siedlung das Portal bei der Hausnummer 79. Der Spallerhof wird in *Wohn(ge)schichten. 75 Jahre WAG* als noch in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben beschrieben.³¹⁹ Parallel dazu ist die Authentizität der Auerling-Siedlung noch gegeben, da sie bis auf Adaptierungen an die temporären baulichen Standards fast unverändert blieb.

Die Basis dieser Arbeit bildet die Frage, ob Wohnbauten aus der Zeit des Montanwesens schützenswert sind. Mit der Ausarbeitung des theoretischen Teiles zu den Schwerpunkten Fohnsdorf, der industriellen Entwicklung, dem Bergbau, dem Siedlungswesen und dem Denkmalschutz wurde eine Basis für den darauffolgenden empirischen Teil geschaffen. Dieser beinhaltet die Befüllung des Kriterienkataloges inklusive der dazu geführten Interviews.

In der Analyse konnte der Siedlung eine Vielzahl an Bedeutungen zugesprochen werden. Sie dient einerseits als Zeugnis der politischen und wirtschaftlichen Geschichte, sowie der Siedlungsgeschichte an sich. In weiterer Folge wird der Siedlung auch eine künstlerische Bedeutung zuteil. Einerseits stellt sie eine besondere Typologie dar, zum anderen wurde sie in einer repräsentativen Phase des Architekten Herbert Rimpl geschaffen. Hinsichtlich ihrer ästhetischen Wirkung gilt es festzuhalten, dass die Bauaufgabe architektonisch nachvollziehbar und an das Umfeld angepasst umgesetzt wurde, auch wenn die Anzahl an künstlerischen Gestaltungselementen marginal ausfällt. In Bezug auf die kulturelle Bedeutung liegt der Fokus in ihrer Funktion als Zeugnis für eine physische Errungenschaft in der sozialen Entwicklung. Im Bereich der kulturaktuellen Wirkung wird der Siedlung eine Bedeutung hinsichtlich ihrer kontinuierlichen Nutzung, ihrer Erinnerungsfunktion an die politischen und sozialen Verhältnisse, aber auch ihrer Assoziationsfunktion zu Teil. Dies wurde durch die geführten Interviews untermauert, welche eine Identifikation mit dem Bergbau ersichtlich machen.

„Die Gebäude, welche im Zuge des Montanwesens errichtet worden sind, sind aufgrund ihrer geschichtlichen, ihrer kulturellen wie auch ihrer architektonischen Bedeutungen unter Schutz zu stellen.“ Durch die vorangestellte Hypothese und die vielfach belegten Bedeutungen kann der Auerling-Siedlung ein Wert zugesprochen werden, den es zu wahren gilt.

Mit der Ausarbeitung der Thematik offenbarte sich, wieviel Geschichte sich hinter einer Siedlung verbergen kann und wie beständig die Identifikation mit dem Bergbau, vor allem bei den älteren Generationen, ist. Diese Arbeit soll den bewussten Umgang von durch die Industrie geschaffenen Objekten schärfen.

9 LITERATURVERZEICHNIS

163

9.1 LITERATUR

Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Bd. 3, Wien 2010

Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Bd. 1, Wien 1980

Alfahrt, Margit/Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit/Förster, Wolfgang/Hoffmann, Robert/Stiefel, Dieter: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit, Wien 1983

Archiv der Stadt Linz (o.J.): Denkmäler/Bauwerke von Herbert Rimpl, <http://www.linz.gv.at/archiv/denkmal/Default.asp?action=kuenstler&id=392>, in: <http://www.linz.gv.at/kultur/kultur.asp> [22.11.2018]

Archiv der Stadt Linz (o.J.): Spallerhofschule, <https://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=2270>, in: <http://www.linz.gv.at/kultur/kultur.asp> [19.12.2018]

Astleitner, Florentina: Das Leitbild „Nachhaltige Stadt“, Social Ecology Working Paper (Nr. 59), Universität Klagenfurt 1999

Bässler, Roland: Qualitative Forschungsmethoden. Leitfaden zur Planung und Durchführung qualitativer empirischer Forschungsarbeiten, Wien ³2014

Bazil, Christoph/Binder-Krieglstein, Reinhard/Kraft, Nikolaus: Das österreichische Denkmalschutzrecht. Denkmalschutzgesetz und Kulturgüterrecht. Durchführungsvorschriften. Unionsrecht, Wien 2015

Bollerey, Franziska/Hartmann, Kristina: Wohnen im Revier: 99 Beispiele aus Dortmund. Siedlungen vom Beginn der Industrialisierung bis 1933; ein Architekturführer mit Strukturdaten, München 1975

Bundesdenkmalamt (19.01.2018): Steiermark. unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz, https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Denkmalverzeichnis/Oesterreich_PDF/Steiermark_2018.pdf, in: <https://bda.gv.at/de/denkmalverzeichnis/> [12.07.2018]

Bundesdenkmalamt (o.J.): Unterschutzstellung, <https://bda.gv.at/de/unterschutzstellung/>, in: <https://bda.gv.at/de/> [13.09.2018]

Bundesdenkmalamt (o.J.): Häufige Fragen, <https://bda.gv.at/de/ser->

164 vice/haeufige-fragen/#wozu-braucht-man-ueberhaupt-denkmalschutz, in: <https://bda.gv.at/de/> [26.09.2018]

Bundesdenkmalamt (o.J.): Kriterienkatalog, <https://bda.gv.at/de/unterschuetzstellung/kriterienkatalog/>, in: <https://bda.gv.at/de/> [13.09.2018]

Bundesdenkmalamt (o.J.): BEGRIFFSBESTIMMUNGEN GEMÄSS § 1 DENKMALSCHUTZGESETZ, <https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Denkmalforschung/Kriterienkatalog.pdf>, in: <https://bda.gv.at/de/> [19.09.2018]

Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie: Grundlagen der Rohstoffversorgung. Der österreichische Bergbau, Wien 1986

Burgstaller, Hans/Lackner, Helmut: Fohnsdorf. Erlebte Geschichte, Judenburg 1984

Butschek, Felix: Europa und die industrielle Revolution, Wien/Köln/Weimar 2002

Butschek, Felix (15.11.2008): Weltwirtschaftskrise, http://www.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_999_Suche.a&cid=1226739637253, in: http://www.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_0 [06.06.2018]

Christaller, Walter: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen, Darmstadt ³1980

Czeike, Felix (11.02.2016): Eisenbahn. Eisenbahn in Wien, <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Eisenbahn>, in: <https://www.wien.gv.at> [12.06.2018]

Dege, Wilhelm: Das Ruhrgebiet, Braunschweig 1973

Durth, Werner: Werner Durth: Deutsche Architekten. Biografische Verflechtungen 1900-1970, München 1992

ernst-may-gesellschaft (o.J.): Biografie, <https://ernst-may-gesellschaft.de/ernst-may/biografie.html>, in: <https://ernst-may-gesellschaft.de/home.html> [21.11.2018]

Förderverein Eumigmuseum (o.J.): EUMIG WERK FOHNSDORF, https://eumig.at/index.php?option=com_content&view=article&id=21&Itemid=

mid=245, in: https://eumig.at/index.php?option=com_content&view=featured&Itemid=172 [15.05.2018] 165

Fuhrmann, Susanne (2007): Digitale Historische Geobasisdaten im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV)
Die Urmappe des Franziszeischen Kataster, http://www.bev.gv.at/pls/portal/docs/PAGE/BEV_PORTAL_CONTENT_ALLGEMEIN/0200_PRODUKTE/PDF/URMAPPE-FRANZISZEISCHERKATASTER_VGI_2007_1.PDF, in: http://www.bev.gv.at/portal/page?_pageid=713,1604790&_dad=portal&_schema=PORTAL [12.07.2018]

Harlander, Tim/Pyta, Wolfram (Hg.): NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik, Berlin ²2012

Heilfurth, Gerhard: Bergbau und seine Kultur. Eine Welt zwischen Dunkel und Licht, Zürich 1981

Hinner, Ernst Karl: Arbeit und Leben des Bergmannes in Fohnsdorf. In volkskundlicher Sicht im 19. Und 20. Jahrhundert, Leoben 1978

Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982

Kohlenholding-Gesellschaft: Rot-weiß-rote Kohle, Wien 1956

Kracht, Claudia (20.03.2018): Steinkohle, <https://www.planet-wissen.de/technik/energie/steinkohlebergbau/index.html>, in: <https://www.planet-wissen.de/index.html> [19.06.2018]

Krenn, Ruth: Die industrielle Revolution in England, Berlin/Leipzig 1950

Land Steiermark (2019): Ortsbildschutz, <http://www.kultur.steiermark.at/cms/ziel/137531560/DE/>, in: <http://www.kultur.steiermark.at> [15.02.2019]

Lasnik, Ernst: Das braune Gold. Die Geschichte der weststeirischen Kohlenreviere, Graz 1997

Leitenstorfer, Hermann (o.J.): Fischer, Theodor, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118691414.html>, in: <https://www.deutsche-biographie.de/home> [10.12.2018]

L.T.C. Rolt (15.04.2018): Richard Trevithick, <https://www.britannica.com/biography/Richard-Trevithick>, in: <https://www.britannica.com>

166 [04.06.2018]

Ludwig, G. (o.J.): Sax, Emil (1845-1927), Nationalökonom und Politiker, http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_S/Sax_Emil_1845_1927.xml, in: <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes> [31.08.2018]

Maier-Bode, Sine: Stahl, <https://www.planet-wissen.de/technik/werkstoffe/stahl/index.html>, in: <https://www.planet-wissen.de/index.html> [13.06.2018]

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim und Basel ¹¹2010

Müller, Manfred Julius (06.2009): Ursachen und Folgen der Weltwirtschaftskrise, <http://www.das-kapital.eu/weltwirtschaftskrise-ursachen-folgen.html>, in: <http://www.das-kapital.eu> [06.06.2018]

o.A. (o.J.): Flöz, das oder der, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Floez>, in: <https://www.duden.de> [11.07.2018]

o.A. (22.01.2019): Rudolfsbahn, <https://austria-forum.org/af/Austria-Wiki/Rudolfsbahn>, in: <https://austria-forum.org> [15.02.2019]

o.A. (o.J.): Identität, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identität>, in: <https://www.duden.de> [10.12.2018]

o.A. (o.J.): Gartenstadtbewegung, <http://deacademic.com/dic.nsf/de-wiki/495680>, in: <http://www.deacademic.com> [28.12.2018]

o.A. (09.2015): Sanierung Wohnhaus in der Werkstraße, https://issuu.com/tschahel01/docs/gz_fdf_sept-heli, in: <https://issuu.com> [22.11.2018]

o.A. (27.04.2018): Bruderlade, <http://www.ennstalwiki.at/wiki/index.php/Bruderlade>, in: <http://www.ennstalwiki.at/wiki/index.php/Hauptseite> [09.07.2018]

o.A. (o.J.): o.T., <https://www.openthesaurus.de/synonyme/Berg-+und+Hüttenwesen>, in: <https://www.openthesaurus.de> [20.04.2018]

o.A. (o.J.): Assoziation, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Assoziation>, in: <https://www.duden.de> [10.12.2018]

o.A. (o.J.): Wert, der, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wert>, in: <https://www.duden.de> [23.05.2018]

o.A. (o.J.): siedeln, <https://www.duden.de/rechtschreibung/siedeln>, in: <https://www.duden.de> [29.08.2018]

o.A. (o.J.): Siedlung, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Siedlung#Bedeutung2>, in: <https://www.duden.de> [29.08.2018]

o.A. (2015): Die wichtigsten stahlerzeugenden Länder 2015 und 2014, <https://www.wko.at/branchen/sbg/industrie/bergwerke-stahl/Wichtigste-stahlerzeugenden-Laender-2015-2014.pdf>, in: <https://www.wko.at/branchen/sbg/industrie/bergwerke-stahl/Stahlindustrie-Statistiken.html> [13.06.2018]

o.A. (o.J.): Siedlung, die, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Siedlung>, in: <https://www.duden.de> [23.05.2018]

o.A. (17.08.2009): Eisen, <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Eisen>, in: <https://austria-forum.org> [13.06.2018]

o.A. (01.01.2012): Neues Jahr – neuer Bezirk Murtal, <http://steiermark.orf.at/news/stories/2515276/>, in: <http://steiermark.orf.at/news/> [23.04.2018]

o.A. (2018): Digitaler Atlas Steiermark, [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(i5yvbfiyswgv0trigbszlyixg\)\)/init.aspx?karte=erdwiss&ks=das&cms=da&massstab=800000](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(i5yvbfiyswgv0trigbszlyixg))/init.aspx?karte=erdwiss&ks=das&cms=da&massstab=800000), in: <http://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/12652192/141979637/> [23.04.2018]

o.A. (17.08.2009): Oesterreichische Alpine-Montangesellschaft, https://austria-forum.org/af/AEIOU/Oesterreichisch-Alpine_Montangesellschaft, in: <https://austria-forum.org> [27.06.2018]

o.A. (o.J.): Klima: Fohnsdorf, <http://archive.li/r10Gm>, in: <https://archive.li/o/r10Gm/de.climate-data.org/> [23.04.2018]

Oberegger, Elma (2007): Erherzog Johann-Bahn, <http://www.oberegger2.org/enzyklopaedie/ejb.htm>, in: <http://www.oberegger2.org/index.htm> [15.02.2019]

Pierenkemper, Toni: Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, München 1994

Pierenkamper, Toni/Tenfelde, Klaus (Hg.): Motor der Industrialisierung. Deutsche Bergbaugeschichte im 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert, Münster 2016

Redaktion Standard (18.02.2005): AT&S verlegt Produktion von Fohnsdorf nach Leoben - Politik schaltet sich ein, <https://derstandard.at/1955275/ATS-verlegt-Produktion-von-Fohnsdorf-nach-Leoben---Politik-schaltet-sich-ein>, in: <https://derstandard.at> [15.05.2018]

Regionalverband Ruhr (o.J.): Metropole Ruhr - das neue Ruhrgebiet Städtelandschaft mitten in Europa, <https://www.metropoleruhr.de/land-leute/daten-fakten/lage-und-geografie.html>, in: <https://www.metropoleruhr.de> [17.05.2018]

RS (o.J.): Gartenstadt, <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/gartenstadt/2802>, in: <https://www.spektrum.de> [17.12.2018]

Sandgruber, Robert (26.03.2008): Das LD-Verfahren erobert die Welt, <http://www.ooegeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/das-ld-verfahren/>, in: <http://www.ooegeschichte.at> [27.06.2018]

Scheucher, Petra: Das Ende des Bergbaues in Fohnsdorf. Eine Region im Wandel, Diss., Karl-Franzens-Universität Graz 2004

Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. vermehrt um „Grossstadtgrün“, Wien 41909

Sparer, Greta (31.07.2013): Eumig: Die Blüten eines Pleiteunternehmens, <https://derstandard.at/1373514247441/Eumig-Die-Blueten-eines-Pleiteunternehmens>, in: <https://derstandard.at> [15.05.2018]

SPÖ Wien (o.J.): Konsumgenossenschaften, <http://www.dasrotewien.at/seite/konsumgenossenschaften>, in: <http://www.dasrotewien.at> [27.08.2018]

Statistik Austria (2011): Ein Blick auf die Gemeinde Fohnsdorf, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g62007.pdf>, in: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html [13.08.2018]

Statistik Austria (o.J.): Jährlich erhobene Daten, <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=62007>, in: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html [13.08.2018]

Statistik Austria (01.01.2017): Gemeinden, https://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/gemeinden/index.html, in: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html [23.04.2018]

Tscharre, Helmut: Sanierung Wohnhaus in der Werkstraße, in: Gemeindezeitung Fohnsdorf, 211 (2015), 7

Verein Schulungszentrum Fohnsdorf (o.J.): Wer sind wir, http://www.szf.at/CMS/wer_sind_wir.xsp, in: <http://www.szf.at/CMS/home.xsp> [15.05.2018]

WAG Wohnungsanlagen Ges.m.b.H. (o.J.): Leistbares Wohnen: Gepflegte 40 m² Singlewohnung, https://www.wag.at/immobilien/immobiliensuche/immobilien/Wohnung-Miete/Österreich/Steiermark/Judenburg/Leistbares-Wohnen_-Gepflegte-40m²-Singlewohnung-in-sonniger-Grünlage---provisionsfrei-285000199?pageldx=0&itemsPerPage=25&filterForm_hf_0&sorting=MODIFICATION_DATE&estates-view=list-view&offerType=RENT&country=AT&division=AT.6&district=AT.6.608&rentFrom&rentTo&areaFrom&areaTo&groundAreaFrom&groundAreaTo&roomNumberFrom&roomNumberTo#, in: <https://www.wag.at/immobilien/> [03.12.2018]

WAG Wohnungsanlagen Ges.m.b.H. (2013): Wohn(ge)schichten, http://issuu.com/waglinz/docs/wohngeschichten.75_jahre_wag?e=21586154/32698890, in: <https://www.wag.at/startseite/> [11.12.2018]

Wandersleb, Hermann: Eigenheime für den Bergmann. Die neun MSA-FOA Bergarbeitersiedlungen im Ruhrgebiet und bei Aachen, Westfalen 1954

Werbeagentur Gössler & Sailer (2018): Gemeinde Info, <http://www.fohnsdorf.at/cms/politik/allgemeines.asp?n=125>, in: <http://www.fohnsdorf.at/startseite/default.asp> [23.04.2018]

Woldan, Leonhard (o.J.): 1938-45, <http://www.voestalpine.com/group/de/konzern/historie/1938-45.html>, in: <http://www.voestalpine.com/group/de/> [11.12.2018]

Woldan, Leonhard (o.J.): 1945-55, <http://www.voestalpine.com/group/de/konzern/historie/1945-1955.html>, in: <http://www.voestalpine.com/group/de/> [27.06.2018]

Woldan, Leonhard (o.J.): 1963-1973, <http://www.voestalpine.com/group/de/konzern/historie/1963-1973.html>, in: <http://www.voestalpine.com/group/de/> [28.06.2018]

Ziegler, Mathias (17.08.2009), <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Eisenbahn>, in: <https://austria-forum.org> [12.06.2018]

170 9.2 GESETZE UND NORMEN

DMSG (2018): Denkmalschutzgesetz Fassung vom 18.04.2018

Ortsbildgesetz (1977): Gesamte Rechtsvorschrift für Ortsbildgesetz Fassung vom 15.02.2019

Stmk. BauG: Steiermärkisches Baugesetz Fassung vom 15.02.2019

9.3 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Steiermark Bezirke, https://gis.stmk.gv.at/content/Download/karten/BezStmkmitRelief_2015.pdf, in: <http://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/ziel/141976122/DE/> [15.02.2019]

Abb. 2: Burgstaller, Hans/Lackner, Helmut: Fohnsdorf. Erlebte Geschichte, Judenburg 1984, 185

Abb. 3: Digitaler Atlas Steiermark, [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(i5yvbffyswgv0trigbszlyixg\)\)/init.aspx?karte=erdwiss&ks=das&cms=da&massstab=800000](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(i5yvbffyswgv0trigbszlyixg))/init.aspx?karte=erdwiss&ks=das&cms=da&massstab=800000), in: <http://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/12652192/141979637/> [23.04.2018]

Abb. 4: Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 68

Abb. 5: Österreichischer Städteatlas, <https://mapire.eu/de/synchron/europe-19century-secondsurvey/?layers=here-aerial%2C158%2C164&right-layers=here-aerial&bbox=1631911.7348542374%2C5975431.704111529%2C1632662.9675-228528%2C5975909.4355383115>, in: <https://mapire.eu/de/> [10.01.2019]

Abb. 6: Open Street Map, <https://www.openstreetmap.org/#map=18/47.20749/14.67580>, in: <https://www.openstreetmap.org/> [10.01.2019]

Abb. 7: Open Street Map, <https://www.openstreetmap.org/#map=18/47.20749/14.67580>, in: <https://www.openstreetmap.org/> [10.01.2019]

Abb. 8-9: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 10: Südbahn, <http://www.oberegger2.org/enzyklopaedie/ejb.htm>, in: <http://www.oberegger2.org> [15.02.2019] 171

Abb. 11: Rudolfsbahn, <http://www.oberegger2.org/enzyklopaedie/ejb.htm>, in: <http://www.oberegger2.org> [15.02.2019]

Abb. 12: Stahlwerk ÖAMG/VÖEST, <https://schlotforum.wordpress.com/2008/07/21/st-le-stahlwerk-voest-alpine-leoben-donawitz/>, in: <https://www.schlot.at> [10.01.2019]

Abb. 13: Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 133

Abb. 14: Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 145

Abb. 15: Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 146

Abb. 16: EUMIG Werk Fohnsdorf, https://eumig.at/index.php?option=com_content&view=article&id=21&Itemid=245, in: https://eumig.at/index.php?option=com_content&view=featured&Itemid=172 [10.01.2019]

Abb. 17-21: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 22: nachgezeichnet von Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 38

Abb. 23: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 24: Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 147

Abb. 25-29: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 30: Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 302

172 Abb. 31: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 32: Hinner, Ernst Karl: Arbeit und Leben des Bergmannes in Fohnsdorf. In volkskundlicher Sicht im 19. Und 20. Jahrhundert, Leoben 1978, 141

Abb. 33-35: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 36: Baumwollspinnfabrik Pottendorf, http://www.abenteuer-industrie.at/project_category/denkmaeler/page/2/, in: <http://www.abenteuer-industrie.at> [10.01.2019]

Abb. 37: Cité Ouvrière à Mulhouse, <http://www.crdp-strasbourg.fr/data/albums/alsa1871-1918/index.php?img=8&parent=8>, in: <http://www.crdp-strasbourg.fr> [10.01.2019]

Abb. 38: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 39: Bilweis Carmen

Abb. 40: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 41: Burgstaller, Hans/Reinwald, Ernst: Fohnsdorf. Ein Streifzug in Bildern, Fohnsdorf 1988, 128

Abb. 42: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 43: Bilweis Carmen

Abb. 44: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 45: Fohnsdorf, <https://www.google.com/maps/place/Fohnsdorf/@47.2075886,14.6659745,2162m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x4771ca26a1016fcf:0x784389c887be0154!8m2!3d47.207607!4d14.6759896>, in: <https://www.google.com/maps/place/Fohnsdorf/@47.2075886,14.6659745,2162m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x4771ca26a1016fcf:0x784389c887be0154!8m2!3d47.207607!4d14.6759896> [10.01.2019]

Abb. 46-51: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 52: Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. 3, Wien 2010, 182

Abb. 53: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 55: Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. 3, Wien 2010, 182

Abb. 56: nachgezeichnet von Digitaler Atlas Steiermark, [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(i5yvbphyswgv0trigbszlyixg\)\)/init.aspx?karte=erdwiss&ks=das&cms=da&massstab=800000](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(i5yvbphyswgv0trigbszlyixg))/init.aspx?karte=erdwiss&ks=das&cms=da&massstab=800000), in: [http://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/12652192/141979637/\[23.04.2018\]](http://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/beitrag/12652192/141979637/[23.04.2018])

Abb. 57-60: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 60: Hinner, Ernst Karl: Arbeit und Leben des Bergmannes in Fohnsdorf. In volkskundlicher Sicht im 19. Und 20. Jahrhundert, Leoben 1978, 146

Abb. 61: Bilweis Carmen

Abb. 62: Wohnung Auerlingstraße, https://www.wag.at/immobilien/immobiliensuche/immobilien/Wohnung-Miete/Österreich/Steiermark/Judenburg/Leistbares-Wohnen_-Gepflegte-40m²-Singelewohnung-in-sonniger-Grünlage---provisionsfrei-285000199?pageldx=0&itemsPerPage=25&filterForm_hf_0&sorting=MODIFICATION_DATE&estates-view=list-view&offerType=RENT&country=AT&division=AT.6&district=AT.6.608&rentFrom&rentTo&areaFrom&areaTo&groundAreaFrom&groundAreaTo&roomNumberFrom&roomNumberTo#, in: <https://wag.at/startseite/> [03.12.2018]

Abb. 63: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 64-66: Bilweis Carmen

Abb. 67: Reichswerke Hermann Göring Linz, http://www.oogeschichte.at/?type=1234&tx_theme_pi3%5Bfile%5D=%2Fmedia%2Fbilder%2Fallgemein%2Frundgaenge_neu%2Fns-zeit%2F03-wirtschaft%2Fb0204.jpg&cHash=71add0364e375eeb3cf409877432bdfc, in: <http://www.oogeschichte.at> [18.02.2019]

Abb. 68: nachgezeichnet von Hinner, Ernst/Lackner, Helmut/Pickl, Wolfgang/Stocker, Karl: Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden, Graz 1982, 88

Abb. 69: Herbert Rimpl, <https://www.reimer-mann-verlag.de/>

pdfs/101481_1.pdf, in: <https://www.reimer-mann-verlag.de> [10.01.2019]

Abb. 70: Ein deutsches Flugzeugwerk, <https://auktion.catawiki.de/kavels/7926679-hermann-m-ckle-ein-deutsches-flugzeugwerk-1938>, in: <https://www.catawiki.de> [03.01.2019]

Abb. 71: Weiße Stadt, [https://de.wikipedia.org/wiki/Weiße Stadt_\(Oranienburg\)#/media/File:Wohnsiedlung_Weiße Stadt_in_Oranienburg_2.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Wei%C3%9Fe_Stadt_(Oranienburg)#/media/File:Wohnsiedlung_Wei%C3%9Fe_Stadt_in_Oranienburg_2.JPG), in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite> [10.01.2019]

Abb. 72: Achteckhof in Berlin, <http://www.architektur-geschichte.de/05%20S%20FCbahnhof%2002-05.html>, in: <http://www.architektur-geschichte.de> [10.01.2019]

Abb. 73: NS-Bauten Siedlung Kleinmünchen, <https://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1687>, in: <https://www.linz.at/kultur/kultur.asp> [10.01.2019]

Abb. 74: Spallerhofschule, http://www.linzwiki.at/wiki/Datei:Hort_Spallerhofschule.jpg, in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite> [10.01.2019]

Abb. 75: Wohngeschichten, http://issuu.com/waglinz/docs/wohngeschichten.75_jahre_wag?e=21586154/32698890, in: <https://www.wag.at/startseite/> [11.12.2018]

Abb. 76-81: Archiv der Gemeinde Fohnsdorf

Abb. 82: Fohnsdorf, <https://www.google.com/maps/place/Fohnsdorf/@47.2075886,14.6659745,2162m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x4771ca26a1016fcf:0x784389c887be0154!8m2!3d47.207607!4d14.6759896>, in: <https://www.google.com/maps/place/Fohnsdorf/@47.2075886,14.6659745,2162m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x4771ca26a1016fcf:0x784389c887be0154!8m2!3d47.207607!4d14.6759896> [10.01.2019]

9.4 TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: Eigene Tabelle

Tab. 2: Eigene Tabelle, erstellt aus: Statistik Austria (2011): Ein Blick auf die Gemeinde Fohnsdorf, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g62007.pdf>, in: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html [13.08.2018]

Tab. 3: Eigene Tabelle, erstellt aus: Jährlich erhobene Daten, <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=62007>, in: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html [13.08.2018]

9.5 ARCHIVMATERIAL

Archiv der Gemeinde Fohnsdorf, Häuserverzeichnis W

Archiv der Gemeinde Fohnsdorf, Häuserverzeichnis A

Bau-Archiv des Bauamtes Fohnsdorf, Auerlingstrasse

176 **10 LEBENS LAUF**

Name	Carmen Bilweis, BSc.
Adresse	Gartengasse 7, 8010 Graz
Nationalität	Österreich
Telefon	0664/4354990
Email	carmen.bilweis@gmx.at
Geburtsdatum	30.07.1994

AUSBILDUNG

Architektur-Bachelorstudium Technischen Universität Graz
Architektur-Masterstudium an der Technischen Universität Graz
Grafik- & Kommunikations-Design Kolleg an der Ortweinschule Graz